P. o.germ.
285
-1-

~~Cf. W. [illegible] pag. 144.~~

P. O. germ

~~286~~

285

[illegible].

1768.

Poetische Werke

von

Joh. Jak. Dusch.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Sämtliche Poetische Werke

von

Joh. Jak. Dusch.

Erster Theil.

Altona 1765.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

Ihre Königl. Majestät,

Friderich

den Fünften,

König zu Dännemark und Norwegen,

der Wenden und Gothen,

Herzogen zu Schleswig und Holstein,

Stormarn und der Ditmarschen,

Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst,

2c. 2c. 2c.

Allerdurchlauchtigster,

Großmächtigster König,

Allergnädigster Erb-König und Herr,

Ich weiß, und empfinde es bey mir, wie heilig der Namen eines großen Königs ist; und wie gewissenhaft und furchtsam

die Ehrerbietigkeit eines Unterthans seyn solte, diesen erhabenen Namen nie zu mißbrauchen. Wenn auch die Würde des Inhalts, Wahrheit, Tugend, oder Religion, einer Schrift mehr gäbe, als bloß die innerliche Güte, ohne welche sie es nicht wagen darf, sich der Majestät zu nahen; so solte sie sich doch wenigstens auch durch eine Vortreflichkeit in der Ausführung dieser großen Gegenstände vor allen ihres gleichen ausnehmen: wenn

der Verfasser es ohne Vermessenheit wagen wollte, sie seinem Könige öffentlich zuzueignen.

Von mir, der sich zwar der Güte des Inhalts seines Werkes bewußt ist, sich aber in Ansehung der Ausarbeitung so wenig auf seine Talente verlassen kann, von mir, **Sire**, würde es sträfliche Verwegenheit und Muthwillen seyn; wenn ich mich, durch jede andere Ursache, als durch dankbare

Empfindungen des Herzens bewogen, erkühnen wollte, **Ihrer Königl. Majestät** dieses Werk zu Füßen zu legen. Allein die gemischten lebhaftesten Empfindungen von Ehrfurcht, Bewunderung und Liebe, die fortreissende Gewalt der Dankbarkeit, die unruhige Begierde und Brunst des Herzens, bey der ersten der liebsten Gelegenheit, in Worten auszuströmen, diese sind von den zuläßigsten, den besten, und — nicht ohne inner=

innerliche Freude über die Güte meines eignen Herzens sag ichs — auch von den edelsten Bewegungsgründen.

Es ist zwar nur Pflicht, nichts mehr, als dringende Pflicht, **Allergnädigster König**, daß ich diese Früchte meiner Talente, welche zu dieser Reife, wozu sie noch gelanget sind, allein durch die mildesten Einflüsse von **Allerhöchst Dero** großmüthigsten Wohlthätigkeit gelangen konnten, daß ich diese,

als mein Opfer, auf die unterste Stuffe des Throns vor **Ihrer Königl. Majestät** in dankbarster Demuth niederlege. Doch auch in der Ausübung einer Pflicht kann man einiges Verdienst zeigen: und niemand in der Welt hat mit einem gerührtern, dankbarern, entflammtern Herzen jemals eine Schuldigkeit verrichtet.

Mögten **Ihre Königl. Majestät** noch so viele Glückseligkeiten, und ein so langes

Leben genießen, als **Allerhöchstdieselbe** alsdenn unfehlbar erwarten müßten, wenn auf dieser Welt schon alles belohnet, und jede von **Allerhöchst Dero** weisen, oder großmüthigen, oder erhabenen Handlungen nur mit Einer Freude, und mit Einer Stunde längern Lebens vergolten würde!

Unter den Gebeten eines frommen und treuen, den feurigsten Wünschen eines glücklichen, den brünstigsten Segnungen des

dankbarsten Unterthans ersterbe ich in aller-

tiefster Demuth,

Allerdurchlauchtigster,

Großmächtigster König,

Allergnädigster Erb-König

und Herr,

Ihrer Königl. Majestät

allerunterthänigster Knecht

Joh. Jak. Dusch.

Vorrede.

Vorrede.

Wenn der ganz veränderte Zustand meiner Gedichte, wovon ich hier den ersten Theil liefere, keine zureichende Entschuldigung für die Langsamkeit seyn kann, womit ich mein Versprechen halte; so ist mir nichts mehr übrig gelassen, als meine Gönner, und Freunde um Vergebung zu bitten. Ich thue es mit der lebhaftesten Erkenntlichkeit für die mir rühmliche Hoffnung, die Sie sich von meinen poetischen Werken scheinen gemacht zu haben, und für die Güte, womit Sie diese neue Ausgabe durch

eine Subscription befördern wollen. Weil man aber am leichtesten Verzeihung zu hoffen hat, wenn man eine gute Entschuldigung vorzeigen kann; so erlaube man mir, auch die meinige zu sagen. Sie wird mich wenigstens von dem unangenehmen Verdacht befreyen, als wenn ich aus Nachläßigkeit, oder noch schlimmer, aus eigennützigem Vorsatz, die Ausfertigung verzögert hätte.

Ich hatte mich, nach dem ausgegebenen gedruckten Subscriptionsplan nur anheischig gemacht, eine verbesserte Ausgabe meiner alten Gedichte zu besorgen. Die veränderte Abschrift dazu lag schon für die Presse fertig; als die großmüthigste Unterstützung meines allergnädigsten Königes, in Ansehung der Kosten des Druckes, mein Vorhaben noch weit würksamer beförderte; mir aber zugleich die Pflicht auflegte, viel mehr zu thun, als ich hatte versprechen können. Von diesem Augenblicke an mußte ich wünschen, nicht hin und wieder veränderte, sondern durchaus verbesserte Gedichte zu liefern. Ich unterzog mich demnach einer zweyten Ausbesserung, welche mir viel mehr Zeit wegnahm,

als ich anfänglich hatte in Rechnung bringen können. In der ersten Hitze der Ausarbeitung gefällt dem Verfasser manches, was er selbst bey kälterm Blute mittelmäßig findet: vornemlich, wenn seine Arbeit meist in Verbessern bestehet, wo er das neugemachte allemal mit dem alten vergleichet, und es so in dem vortheilhaftesten Lichte siehet. Kaum geräth er nachmals in den Zustand, wo er nicht mehr vergleicht; so ist es gemeiniglich meist um seine Selbstzufriedenheit geschehen. Ich weiß dieses aus eigner Erfahrung. Als ich die abgedruckten Bogen meiner Gedichte überlas, dachte ich gar nicht mehr an den Zustand derselben in der alten Ausgabe. Ich betrachtete sie bloß als Werke, welche ohne diese Vergleichung für sich allein ihr Glück versuchen müßten: eine sehr nachtheilige Betrachtung in Ansehung ihrer, und eine sehr späte! Ich weiß nicht, was die meisten andern Schriftsteller in gleicher Situation gethan haben würden: ich aber konnte mich nicht entschließen, selbst erkannte Mittelmäßigkeiten muthwillig einem Publico zu übergeben, welches doch selten einen Dichter nur so gelinde beurtheilet, als er sich selbst richtet, auch alsdenn, wenn er es

mit vieler Strenge thut. Ich habe also vier Bücher von dem ersten Lehrgedichte zum dritten mal durchgearbeitet, und in den größern Kosten keinen Anstoß gefunden, einige schon abgesetzte Bogen völlig wieder umdrucken zu lassen. Diese letzte Arbeit hat den Fortgang des Werkes noch einmal um einige Monate aufgehalten. Obgleich der Leser über den Vorzug der dritten Verbesserung vor der zweyten nicht entscheiden kann, weil er diese nicht gesehen hat; so wird er doch mit Gewißheit einsehen, daß die Mühe des Verfassers um so viel größer gewesen sey, und mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sein Werk einige Vollkommenheit mehr empfangen habe. Wäre es so unbillig, die längere Zeit seiner Erwartung, gegen meine größere Mühe aufzurechnen?

Doch, die Mühe des Verfassers kömt niemals in Betrachtung. Er hat nur um so viel mehr Zeit verschwendet, wenn seine Werke nicht schön sind: und für Verschwendung der Zeit ist man niemanden Dank schuldig. Ich will demnach lieber nicht zusammen rechnen; denn ich weiß, welche große Forderungen vorher von mir erfüllet seyn müßten.

Was

Was ist jedwedes Gedicht, ohne transcendentalisch schöne Stellen? Ein mühsames Werk der Kunst, das ohne Genie geschrieben, und ohne viel Vergnügen gelesen wird. Dennoch haben viele Gattungen der Dichtkunst in ihrem Stoffe, und in manchen andern Umständen, sehr große Vortheile vor der didactischen Poesie. Eine an sich interessante Begebenheit gefällt noch immer, auch in einer mittelmäßigen Erzählung. Ein guter Acteur giebt einer schläfrigen Rolle ein gewisses Leben. Die abwechselnde Mannichfaltigkeit von Erzählung, Gemälden, Episoden u. s. f. macht, daß der Leser es aushält, ein mittelmäßiges episches Gedicht ganz durchzulesen: und die eigene Anmuth natürlicher Gegenstände theilet sich auch ziemlich einer mittelmäßigen Copey mit. Aber das Lehrgedicht, in Ansehung seiner Materien, entblößt von allem, was gefallen kann, trocken, ernsthaft, einförmig, ermüdend, hat gar nichts, um sich anzupreisen, als das, was es von dem Genie bekömt. Wie überwiegend müssen nicht die Schönheiten seyn, wenn sie den Widerwillen des Lesers gegen den Stoff überwinden, und wie mannichfaltig, wenn sie die Einförmigkeit desselben genugsam abändern sollen?

Die mittelmäßigen Lehrgedichte sind daher unerträglich: die guten werden selten, die schönen werden von wenigen gelesen; die vortreflichen, und außerordentlichen allein machen ihr Glück.

Nichts ist nothwendiger, und doch ist nichts schwerer bey diesen Gedichten, als eine Monotonie zu vermeiden, wozu der Stoff selbst, und die Begierde, didactisch zu seyn, so leicht verführen. Unter Monotonie verstehe ich hier nicht einen schläfrigen Ton, der sich immer gleich bleibt. Gedichte in diesem Ton kommen gar nicht in Betrachtung. Der lebhafte, der kühne, und begeisterte selbst wird monotonisch, wenn er ununterbrochen, und ohne Abwechselung durch ein ganzes Werk anhält. So bald der Leser mit der Weise seines Dichters gänzlich bekannt ist, so bald nimt seine Aufmerksamkeit ab. Eine lang anhaltende Stärke der Gedanken entkräftet den Verstand; eine beständige Begeisterung ermüdet die Phantasey; und eine beständige Erhabenheit, oder ein fortdaurendes Wunderbare des Ausdruckes setzet den Leser bald selbst aus derjenigen Stellung zurück, worin es ihn anfänglich hingerissen hatte.

Bewunderung und Erstaunen sind keine Gemüthsbewegungen, welche langsam erreget werden, und lange dauren können. Sie müssen, wenn ich so reden darf, stoßweise erreget, der Leser muß überraschet werden: und daher muß er an gehörigen Orten auch gleichgültigere Intervalle gehabt haben. Es ist also ganz begreiflich, daß Begeisterung, oder Erhabenheit, oder Stärke in Gedanken, und Ausdruck, und Monotonie sich einander gar nicht aufheben. Um diese zu vermeiden, ist eine weise Vertheilung von Licht und Schatten, eine geschickte Veränderung des Ausdruckes, eine beständige Abwechselung mannichfaltiger Schönheiten nöthig, welche bald dem Verstande, bald der Phantasey, bald dem Herzen ihre Geschäfte geben. In Youngs Nachtgedanken ist alles feyerlich, erhaben, majestätisch: und sein anhaltender Ton ist die Hyperbol. In Akensides Vergnügungen der Einbildungskraft herrscht ein beständiger Glanz, eine fast immer gleich starke poetische Schwärmerey: darf ich wol sagen, daß ich diese Gleichheit von der Vollkommenheit ihrer Gedichte abrechne? Wenigstens scheint es mir, daß Virgil, Pope, und Dyer, durch eine mehr

abgeänderte Mannichfaltigkeit, einige Stuffen höher gestiegen sind. Bey jenen findet man zwar hinreißende Schönheiten; aber alle von Einer, oder doch von nah verwandter Art, und nicht genugsam gegen andere abgesetzet: bey diesen hingegen wird man durch eine Mannichfaltigkeit von Schönheiten hindurch geführet, die sich einander unterstützen und heben. Daher ist man mit dem Genie und dem Ton der ersten schon genau bekannt, wenn man Eine Nacht, Ein Buch gelesen hat: und kennet den Ton und das Genie der letzten noch alsdenn nicht völlig, wenn man sich schon ganz am Ende ihrer Werke befindet.

Aber diese Mannichfaltigkeit zu gewinnen setzet mehr, als die bloße Erfindung, in Kosten. Es erfordert, außer Geschmack in der Wahl der Nebentheile, auch die feine Kunst, sie mit dem Hauptstoff genau zu verbinden; und ohne eine Geschicklichkeit, die erfundenen Stücke von Fern anzulegen, vorzubereiten, und endlich wieder in den Stoff hineinzuflechten, hat sich die Erfindung ziemlich umsonst in Kosten gesetzt. Der vortrefliche Akenside ist von einsichts-

vollen Kunstrichtern [1] hierin mit Recht eines Mangels beschuldiget worden. Wer übrigens noch nicht weiß, wie sehr diese Kunst ein Gedicht verschönert, den bitte ich, die drey andern eben angeführten Dichter [2] ein wenig zu studiren.

Weit entfernt sey es von mir, dessen Urtheil ohnedem wenig vermag, daß ich hiermit einen Young oder Akenside einige Stuffen herunterziehen wollte, um selbst ihnen näher zu stehen. Sie behalten darum doch eine Vollkommenheit, die nicht in allen Menschenaltern erreichet wird: und wie blind oder eitel müßte ich seyn, wenn ich den großen Abstand zwischen ihnen und mir nicht sehen sollte! Die Stelle unter Haller und Withof, die man mir angewiesen hat, [3] ist, wenn ich sie verdiene, so rühmlich, daß sie auch wol eine größere Eitelkeit befriedigen könnte, als ich besitze. Doch kann ich nicht umhin, zu wünschen, daß Leser von Einsicht bemerken mögten, wie ich mir keinen von allen diesen Dichtern allein

1 Den Verfassern der Bibliothek der sch. Wissf. u. d. fr. Künste, B. 2. Th. 1.

2 Den Virgil in seinen *Georgicis*, den Pope in seinem *Essay on Man*, den Dyer in seinem *Fleece*.

3 Siehe die Biblioth. der sch. Wissens. u. d. fr. Künste im ersten Th. des ersten Bandes.

zum Muster vorgestellet; sondern nach einem von vielen vortreflichen Gedichten abgezogenen Begrif eine eigne Weise gewählet habe, worin ich vielleicht eine höhere Stuffe der Vollkommenheit erstiegen haben würde, als ich itzt erreichen kann, wenn meine Umstände mir erlaubten, das nonum prematur in annum buchstäblich zu beobachten.

So überzeugt ich übrigens bin, daß allgemeine gute Urtheile der Kenner über meine Gedichte nur von einzelnen Stellen in denselben zu verstehen waren; und daß sie es gern sehen werden, wenn sie künftig an weniger Fehlern Anstoß finden: so wenig kann ich doch wissen, ob sie gerade diejenigen Veränderungen, die ich vorgenommen habe, für wirkliche Verbesserungen ansehen; oder ob sie nicht vielmehr manche ausgestrichene und veränderte Stelle lieber unangefochten zurück begehren werden. Diese Ungewißheit legt mir, gewisser maßen, die Pflicht auf, von meinem Verfahren Grund anzugeben. Man erlaube mir also einmal mein eigener Kunstrichter zu werden.

Es gehöret keine Scharfsichtigkeit dazu, eine Mishelligkeit der verschiedenen Theile in dem alten Lehrgedichte von den Wissenschaften zu entdecken. Wer den ersten Gesang nach der ersten Ausgabe lieset, der wird glauben müssen, daß hier ein bloß natürlicher Zustand des Menschen betrachtet werde, so wie er von dem Philosophen angenommen wird, wenn die Gesetze der Natur aus der Vernunft sollen hergeleitet werden. Es wird in diesem Gesange die Wildheit und Barbarey der Menschen mit Farben geschildert, die gegen den Inhalt des siebenten Buchs, wo von der christlichen Religion die Rede ist, höchst seltsam abstechen. Wer sich der Züge des Lucretius, des Ovidius, und anderer heidnischen Dichter von dem eisernen Weltalter erinnert, wird eine Aehnlichkeit unter beyden finden; und so die Unschicklichkeit der Zeichnungen in meinem Lehrgedichte desto klärer einsehen. Weil man sich schwerlich die Mühe nehmen mögte, nachzuschlagen: so will ich selbst eine Vergleichung anstellen. Wenn Hobbes [4] den Zustand der Natur schildert; so sagt er: " In der " natürlichen Freyheit hat man, um sich zu verthei-

" digen

[4] *De Cive* C. X. §. 1.

" digen, nichts anders, als seine eigne Kräfte. — " Niemand ist versichert, daß er die Früchte seines " Fleißes genießen werde. — Es herrschet da nichts " anders, als Leidenschaften, als Krieg, als Furcht, " Armuth, Greuel, Verwüstung, Barbarey, Unwis= " senheit und Wildheit. „ Der ganze erste Gesang der Wissenschaften war nichts anders, als eine lang= weilige, auf der Folter ausgedehnte Ausbildung der Züge dieses Philosophen, die man doch schon an ihm als übertrieben getadelt hat. Hier sind Proben:

" Mit Wetter, Frost und Mangel in einer steten Feindschaft,
" Schlug noch kein Herz von Wärme der angenehmen Freundschaft:
" Scherz, Spiel und Freude scheute der Wälder Inbegrif,
" Wo Elend bey den Menschen auf harter Erde schlief.
" Kampf war ihr ganzes Leben: der Raub ernährte Sieger,
" Die Erde war ein Schlachtfeld, und ihre Söhne Krieger.
" Die Felder lagen öde; die Erde ging im Zorn
" Mit Mißgeburten schwanger, und trug nur Gift und Dorn.

Ferner:

" Noch hatte auf der Erden die Schöpfung keine Freunde,
" Noch die Natur Verwandschaft: der Vater zeugte Feinde.
" Oft war von seinem Blute die Hand der Kinder roth,
" Und oft gebahr die Mutter in Söhnen ihren Tod. „

Sind

Sind diese Zeilen nicht viel unwahrer, als die Beschreibung des Hobbes? und doch hat dieser nur einen chimärischen Zustand schildern wollen, als ein bloßer Philosoph, der oft sich stellen muß, als wüßte er von gar keiner Offenbarung. In dem Gedichte hingegen sollte ein wahrer, in der Geschichte gegründeter Zustand entworfen werden. Der Dichter mag gern einige Züge stärker zeichnen; er mag sich gern der Dichtungen bedienen, sein Gemälde zu beleben: aber

> Quodcunque mihi ostenderit sic, incredulus
> odi.

wenn er da bloß chimärisch wird, wo er Wahrheit zum Grunde legen; wenn er sich in der Fabellehre verirrt, wo er der wahren Geschichte an der Hand gehen solte; wenn er so gar in einem Theile seines Gedichts, der schon von weiten zu dem Gesange von der christlichen Religion vorbereiten mußte, gleich im Anfange den Ton der Fabel angiebt:

> " Saturnus war entwichen; "

Und:

> " Eh sich Asträa den Sternen zugewandt. "

Welche Mishelligkeit ist dann nicht unter seinen Vorstellungen?

—— —— —— amphora coepit

Institui; currente rota cur urceus exit?

Dieser ganze Gesang bestand überdem gänzlich aus einer langweiligen Beschreibung eines barbarischen Zeitalters, deren Züge so unschicklich, so unerheblich, mit so nichts bedeutenden, unverständlichen, und gedehnten Betrachtungen durchflochten, durch so viele falsch schimmernde Gedanken verunstaltet, und oft so unrichtig und schwülstig ausgedrückt waren, daß er ausgestrichen werden mußte.

Der lezte Gesang war völlig so schlecht, wie der erste. Es solten in demselben, der Absicht nach, alle Vortheile der Wissenschaften zusammen gerechnet, und der Plan des ganzen Werkes auf diese Weise dem Leser, wie in einem Gemälde, noch einmal eingepräget werden. Allein kaum sind in achtzehen Zeilen wenige dieser Vortheile, und gewiß nicht diejenigen, welche fähig waren, Eindruck zu machen, mehr prahlend, als prächtig, berühret; so folgt eine

eine unschickliche Betrachtung nach der andern, denen man aus der wenigen Verbindung ansiehet, daß der Verfasser alle Kräfte anstrengte, zu landen; aber aus den Sandbänken und Klippen, worin er sich verirret, nicht herauszufinden wußte, bis er endlich, mit Hülfe einiger schimmernden Trümmer von Lobreden, die ihm die Gelegenheit des Gedichtes [5] zuwirft, schifbrüchig, und nicht ohne Angst ans Land schwimmet. Von diesem Gesange ist, wie billig, gar nichts geblieben, als einige gute Zeilen, die ich an einen Ort verwieß, wo sie besser standen.

Die Anlage und Oekonomie des Gedichts überhaupt taugten nicht viel, und sind, aller Verbesserungen ungeachtet, noch immer fehlerhaft. Auch den übrigen Theilen fehlte Verhältniß, und zweckmäßige Verbindung zur Beförderung einer Hauptabsicht. Man wird umsonst nach einem durch das ganze Gedicht fortgeführten Faden suchen. Es ist nicht zu errathen, daß der Verfasser den Gedanken hatte: "Die Wissenschaften als Mittel zu betrachten, "welche

[5] Diese Gelegenheit war das jährliche Einweihungsfest der Universität Göttingen.

" welche die göttliche Vorsehung wählte, den Verstand " und das Herz der Menschen zur Glückseligkeit, " und zur wahren Religion vorzubereiten." Man wird nur sehen, daß er eine Wissenschaft nach der andern erscheinen läßt; die eine länger, die andre kürzer aufhält, und ohne Verbindung bald hier, bald dort, eine Episode zwischen stellet. Zum Beyspiel mag der dritte Gesang dienen: hier erschien erst die Vernunftlehre, dieser folgte das Naturrecht; dann kömt der Frieden in einem Triumphwagen, dem der Krieg zur Seiten gehet. Der Krieg wird weitläuftig geschildert; die Episode mit einer Anrede an die Fürsten geschlossen; und dann folgt wieder die Geisterlehre, die mit wenigen Zügen characterisirt wird, und eine lange Betrachtung nachschleppen läßt, welche, größtentheils, besser zur Sittenlehre gehöret hätte. Alle diese Dinge, so wie sie hier zusammen standen, haben nicht mehr Verbindung, als die Erscheinungen in einem Raritätenkasten, wo man siehet, und sich wundert, zu sehen:

" — — — Trompeter, die trompeten,
" Des Kaysers Krönungsfest, den König Salomon:
" Bischöf und Erzbischöf, Paradebett und Thron.

Die

Die allegorische Verwandlung der Wissenschaften in Personen, welche dem Gedicht vielleicht ein eignes Colorit, aber auch eine große Monotonie giebt, hat eine Einförmigkeit hineingebracht, und zum Theil auch eine Anlage veranlasset, die ich schwer fand, zu verbessern, und nicht gänzlich habe verbessern können. Auch die Poesie des Styles war höchst ungleich; und ihr Verdienst, wenn es ein Verdienst ist, bestand in gewagten Figuren, verwegenen Metaphern, und meistens zu viel sagenden Wörtern. Ich würde Beyspiele anführen, wenn ich mich noch einmal überwinden könnte, einige Stellen abzuschreiben. Die oben angeführten sind auch für Leser, die nur Winke brauchen, Proben genug.

So sind jedoch nicht alle Verse. Ein Werk, das von Kunstverständigen gelobt worden, muß wenigstens seine lucida intervalla haben. Männer, über deren Einsicht und Geschmack das Publicum einig ist, haben solche darin gefunden; und wenn ich mit einer schonenden Hand verbessert hätte, so würden gewiß diese unverändert geblieben seyn. Allein selbst die große Achtung, die ich für die Urtheile eines

Ramler und Klotz habe, hat mich nicht abgehalten, Stellen umzuarbeiten, die sie gebilliget zu haben scheinen. Nicht, weil ich meinem Urtheile mehr trauete, als dem ihrigen; sondern weil ich bedachte, daß man ganz wol von einer Stelle überhaupt ein gutes Urtheil fällen kann, ohne deswegen alle Züge für gut zu halten. Herr Ramler [6] hat in folgender Stelle:

" O süße Leidenschaften, mit angenehmen Schmerzen
" Erfüllet ihr die Seelen; gern bluten unsre Herzen;
" Gern fühlen wir der Triebe erschütternden Tumult,
" Und Redner ohne Leben lohnt unsre Ungeduld:
" Gern glühn wir von Affecten, die stürmend in uns kriegen,
" Und wüten mit Verstande, und weinen mit Vergnügen.

nur die guten Gedanken, nicht aber die ganze Ausbildung derselben, billigen wollen. Wenn da der Ort gewesen wäre, sich in eine Kritik einzulassen; so würde er zuerst bemerket haben, daß die Ausdrücke:

" Gern fühlen wir der Triebe erschütternden Tumult."

und

" Gern glühn wir von Affecten, die stürmend in uns kriegen."

zu

[6] Einleitung in die schönen Wissenschaften. B. 4. S 47.

zu wortreich, schleppend, und unbestimt sind. Und wenn Herr Klotz [7] die Bezeichnung der Epopee in folgenden Versen anpreiset:

" Im prächtigen Gewande, das Zepter in der Rechten,
" Singt dann die Epopee von Helden und Gefechten.
" Der Himmel und die Erde, und das verdamte Reich
" Sind ihrer Waffen Schauplatz. Stark, und sich selber gleich,
" Durchmißt ihr kühner Flügel, den Raum der ganzen Ferne,
" Ihr Fuß steht auf der Höllen, ihr Haupt berührt die Sterne.

so hat er freylich genugsam eingesehen, was sich so leicht einsehen ließ, daß der halbe Vers

" — — — Stark, und sich immer gleich,

nichts mehr, als gleichsam eine verlängerte Hand war, die der Dichter ausstreckte, einen Reim auf reich herbey zu hohlen; und daß der Gedanke in den Worten:

" Durchmißt ihr kühner Flügel den Raum der ganzen Ferne.,, [8]

so unbestimt, und unverständlich, als er hier ausgedrücket stehet, ein bloßes Bedürfniß des Dichters zu

 seyn

[7] *Epistolae Homericae*. S. 222.

[8] Außer den bemerkten Fehlern dünkte mich auch, daß die homerische Nachahmung in der einen Zeile sich noch viel weniger auf das Heldengedicht passete, als auf das Gerücht im Virgil. Es kann übrigens wol seyn, daß die drey ersten Zeilen bezeichnender und bestimmter scheinen, als die ersten in der Verbesserung.

seyn scheinet, der einen Vers um des Verstandes, und den andern um des Reimes willen schreibt. Beyde Kunstrichter haben also nur den Wink geben wollen, daß solche Zeilen einer Politur würdig wären, die ihnen das Wilde und Rauhe abschliffe; und daß ein Werk, worin manche gute Züge vorkommen, eine durchgängige Verbesserung verdiene.

So habe ich den Beyfall meiner Kunstrichter verstanden; und ich weiß, wie viel Arbeit es mich gekostet hat, ihren Wink auszuführen. Weil aber der Leser ein Werk nach dem Werth, den es würklich hat, nicht nach der Mühe beurtheilet, die es dem Verfasser gemacht; so ists besser, ich schweige von dieser gänzlich, und überlasse dem Leser, die alte und diese neue Ausgabe, wie das Buch auffält, Seite gegen Seite zu halten. Freylich muß ich übrigens, da ich habe drucken lassen, in der Meynung stehen, nicht nur, daß meine Arbeit so ganz fruchtlos nicht gewesen ist; sondern auch, daß dieses Gedicht, so wie es itzt erscheinet, weit mehr Plan, Ordnung, Verhältniß und Verbindung der Theile; weit mehr Wahrheit in den Gedanken, Gleichheit und Richtigkeit

tigkeit in den Ausdrücken; und weit mehr Reinigkeit und Wohlklang in der Versification hat.

Ich will dagegen meinen Kunstrichtern gern zugeben, daß es dem ungeachtet noch sehr unvollkommen geblieben ist. Wenn jemand urtheilen wird, daß das zweyte Buch, als nicht zum Plan gehörig, besser ausgestrichen wäre; so hat er meinen Beyfall schon zum voraus. Ich hätte Einen Fehler in der Einrichtung weniger behalten können; und ausstreichen ist keine Mühe. Auch werde ich dem nicht widersprechen, der zwischen den Erzählungen des ersten und des achten Buches einige Unordnung findet. Doch muß mir bey diesem Fehler, wie bey vielen andern in der Einrichtung sowol, als im Ausdrucke, weil sie mehr Mühe erforderten, als auszustreichen, eine Entschuldigung zu statten kommen, die ich bey jenem nicht habe. Den ersten hat bloß eine Liebe für seine sonst guten Eigenschaften verschonet; die andern hingegen sind aus Mangel an Zeit durchgeschlichen.

Die drey übrigen Gedichte, unter der Aufschrift: Versuche, sind so sehr verändert, daß der Leser sich

nicht ohne Mühe erinnern wird, sie schon einmal gelesen zu haben. In dem zweyten und dritten insonderheit wird er nur wenige bekannte Verse antreffen. Es ist wol kaum nöthig, zu erinnern, daß er einen jeden Versuch als ein eigenes Werk, und ein besonderes Ganze für sich betrachten, und beurtheilen müsse. Bloß die Verwandschaft ihres Inhalts hat mich bewogen, sie auf einander folgen zu lassen.

In dem zweyten wird über die üppigen Erfindungen, welche die Menge der Bedürfnisse nur vermehren, moralisiret. Ich habe dabey alle Vorsichtigkeit gebrauchet, diese Erfindungen nicht mit den nützlichen zu vermischen. Solte aber der Leser eine solche Vermischung irgendwo vermuthen; so muß er bedenken, daß manche, die nach der itzigen Beschaffenheit und Einrichtung der Sitten und des Lebens, nützlich, ja nöthig zu seyn scheinen, dennoch nichts anders, als üppige Erfindungen sind, so bald wir uns denjenigen Zustand denken, worin der Mensch sich befinden würde, wenn er allemal der Herrschaft der Vernunft gefolget wäre. Und dieser Zustand, das Wort, **Vernunft**, recht verstanden, nicht

bloß von dem Vermögen vernünftig zu denken, sondern auch, vernünftig zu handeln, sollte er nicht gerade derjenige seyn, worin der Mensch sich immer befindet? Wenigstens muß ein Moralist, zumal wenn er den Stolz des Menschen in seinen Prahlereyen mit der Vernunft demüthigen will, einen solchen Zustand zum Maaßstabe annehmen dürfen, wornach er die Größe der Mängel, Schwachheiten, Fehler und Thorheiten dieses Stolzen bestimme.

Wider den dritten Versuch, der von den unnützen und vorwitzigen Erkenntnissen handelt, werden manche nicht unterlassen, sehr zu eifern. Denn ob ich mich gleich gehütet habe, keine nützliche Wissenschaft zu tadeln; so wird doch ein jeder die seinige für keine unnütze gehalten wissen wollen. Besonders werden die blinden Sectirer, die phantasirenden Hypothesen- und Theorienschöpfer, die alles demonstrirenden Systemwürker, [9] die auswendig lernenden Metaphysiker,

[9] Ich erinnere mich hier einer treflichen Stelle aus den Briefen die neueste Litteratur betreffend: Der Verfasser vergleichet diese Männer mit den Tapetenwürkern. "Diese, sagt er, knüpfen ihre "Fäden gedankenlos nach vorgeschriebenen Regeln ein, und "gaffen voller Bewunderung, "wenn sie aus ihrer dummen "Arbeit auf der andern Seite "ein göttliches Gemählde des

siker, ihren nicht denkenden Kopf schütteln, und mir Unwissenden sagen, daß ich zu seicht sey, ihre tiefsinnige Wissenschaft zu verstehen. Gut! Sie haben die Freyheit, sich zu rächen, womit sie können und wollen. Wissen Sie aber wol, daß ich mich hinter Autoritäten und Männer stellen kann, die sich vor ihren Waffen nicht zu fürchten haben? " Wenn man erweiset, wie " ein Euklides, " sagt einer von diesen [10], " wie " kömt es denn, daß man uns nicht überführet, wie " ein Euklides? " O! meine Herren! beantworten Sie doch diese Frage, Sie, die sie alle Fragen beantworten! — Wenn Sie übrigens sehen, daß in meinem Gedichte von einer Metaphysik [11], " welche diesen philosophischen Geist, der da macht, daß alle unsere

" le Brün hervor kommen sehen. Eben also müssen unsere " Systemwürker erstaunen, wenn " sie ihre Erklärungen nach der " Methode eines Wolfs oder " Baumgartens einknüpfen, " und von ohngefähr einen neuen " Gedanken hervorkommen sehen. " Th. XIII. S. 9.

10 Herr Merian in seinem Discours sur la metaphysique, prononcé dans l'Assemblée publique de l'Academie Royale de Berlin. " Si vous demontres comme un *Euclide*, d'ou " vient que vous ne me con" vainques pas comme un " *Euclide?* "

11 Eben derselbe saget von einer woleingerichteten Metaphysik: " La metaphysique " bien dirigée cultive & per" fectionne en nous cet esprit, " ou plûtot ce sens philosophi" que qui fait germer, & fru" ctifier toutes nos idees, qui " éleve le physicien au dessus " de l'observateur, qui organise " la masse pesante de l'erudi" tion, & qui dans tous les " genres distingue l'homme de " genie du Savant laborieux. "

unsere Ideen auskeimen und fruchtbar werden, der den Naturforscher über den Beobachter erhebet, der die schwere Masse der Gelehrsamkeit organisiret, und in allen Arten den Mann von Genie von dem arbeitsamen Gelehrten unterscheidet, in uns ausbildet und vollkomner macht," wenn Sie, sage ich sehen, daß von einer solchen Metaphysik in meinem Gedichte gar nicht die Rede ist; so tragen Sie doch wenigstens Bedenken, mir eine Geringschätzung aller Metaphysik anzuschuldigen! — Doch mit wem rede ich denn? Ich wende mich wieder an den Leser.

So sorgfältig ich auch diese Versuche gänzlich umgearbeitet habe; so kann es mir doch, angenommen, die neun Jahre der Ausbesserung wären ein vor allemal fest gesetzt, leicht an Zeit gefehlet haben, ihnen alle mir mögliche Politur zu geben. Ich sage an Zeit; ob ich gleich weiß, wie wenig man eine solche Entschuldigung von einem Dichter gelten läßt. Allein solte es denn gar keine Ausnahme geben, wo sie gelten könnte? Ist es denn eine unschmerzhafte Ueberwindung, und verlieret er wenig, wenn er seine Werke unvollendet aus den Händen giebt; weil ihm

alle Hofnung fehlete, so viel Zeit zu gewinnen, als eine gänzliche Vollendung erfodern würde? Wer so glücklich ist, in dem Umgange mit seiner vorzüglich geliebten Muse einer Sorgenfreyen Ruhe zu genießen, und nur über die meisten Stunden seines Lebens als Herr zu gebiethen: der muß sich eines der unschuldigsten, der süßesten und wahrhaftesten Vergnügen muthwillig berauben, und verdient noch dazu alle Streiche der kritischen Geißel; wenn er Werke drucken läßt, denen er nicht alle Vollkommenheit gegeben hat, welche sie von seinen Talenten hätten empfangen können. Aber ein Verfasser, der ohne den geringsten Theil dieser Musse, ohne Unterstützung, so viele Arbeiten hat, um nach einem eingeführten Wohlstand zu leben, ein ehrlicher Mann, ein guter Hausvater, ein nicht unnützer Verwandter, und Freund zu seyn: Charactere, die doch so sehr viel mehr bedeuten, als die Namen Schriftsteller, oder Poet! Ein Mann, der in einer zweifelhaften Erwartung, welcher Theil der gelehrten Verrichtungen ihm einmal aufgetragen werde, sich weit mehr mit andern Musen vertraut machen muß, als mit derjenigen, die er selbst wählen würde: ein Mann, mit Einem Worte, der sich selbst

fast

faſt um diejenigen Stunden betrüget, die er ſeiner Lieblingsmuſe widmet, wenn der ein Werk liefert, das unter der ihm möglichen Vollkommenheit iſt; ſo mag wol die Kritik das Fehlerhafte anzeigen: aber der geringſte Grad der Bitterket und Spötterey macht die beſte Critik unbillig und lieblos.

Wer nicht weiß, daß dieſes eine Apologie auch für mich seyn könnte, dem ſey es nicht geſagt. Er beurtheile und richte mich, ohne ſich um die Umſtände, worunter ich geſchrieben habe, zu bekümmern. Nur das muß er mir nicht verſagen, was ich auch alsdann noch mit Recht von ihm fordern kann. Daß ich nicht neue Gedichte, ſondern verbeſſerte verſprochen habe: daß ich mit dieſer neuen Ausgabe nur wegen der vorigen Verzeihung erhalten will: daß ich ſie nur drucken laſſe, um einer gedroheten gewiß weit ſchlechtern vorzukommen, das ſind Erinnerungen für den Kunſtrichter, die ihm in ſeiner Beurtheilung gewiſſe Schranken vorſchreiben, und die Regel auflegen, daß er, um mich gerecht zu beurtheilen, nur nach Vergleichungen urtheilen dürfe: und ſo mag er richten.

Ich habe bey dieser Ausgabe an Leser von verschiedenen Fähigkeiten denken müssen. Mancher Gedanke, manche Anspielung und Allegorie bleibt für viele dunkel, wenn man ihnen nicht einiges Licht neben her giebt. Deswegen schienen mir Anmerkungen nöthig zu seyn; wie ich denn glaube, daß sie bey wenigen Gedichten ganz überflüßig sind. Leser, die solche Erläuterungen nicht bedürfen, werden sich doch über die Menge derselben nicht beschweren können: denn ob ich gleich wünsche, von allen verstanden zu seyn, die mich lesen; so begehre ich darum doch nicht, von allen gelesen zu werden. Deswegen habe ich an solche Leser gar nicht gedacht, die bey jeder Zeile eine Anmerkung nöthig hätten. Andere Noten sind unter dem Namen, Nachahmungen, besonders gedruckt, und enthalten alle Stellen anderer Dichter, die ich wissentlich nachgeahmet habe. Ich begehre niemanden einen Gedanken zu entwenden, und gebe hier einem jeden zurück, was ihm gehöret. Hätte sich aber in einer mannichfaltigen Lectür ein fremder Gedanke mir so fest eingepräget, daß er unter andern eigenen irgendwo, von mir unerkannt, durch meine Feder geflossen wäre; so wird man mir deswegen wol keine Dieberey anschuldigen. Allenfalls ließe sich auch,

nach Beschaffenheit, noch wol sagen, daß er dennoch mein eigner wäre. Es giebt Kunstrichter, die sehr gern Nachahmungen suchen: und wenn man sie sucht, so fehlt es niemals, daß man nicht auch welche findet. Nur diesen sage ich, daß ich alle Nachahmungen, deren ich mir bewußt bin, und was nur immer Nachahmung heißen konnte, getreu angezeiget habe. Wenn sie mir aber, außer diesen, noch andere gleiche Gedanken aus andern Dichtern zeigen; so werden sie mich mehr in Verwunderung setzen, als schamroth machen.

Ich habe nichts mehr hinzuzusetzen, als daß ich denen Gönnern und Freunden, welche die Subscription haben unterzeichnen wollen, öffentlich meine Erkenntlichkeit bezeige. Ein Beweis von derselben würde vielleicht seyn, wenn ich Ihre Namen diesem Theile hätte vordrucken lassen. Es ist mir deswegen sehr unangenehm, daß es nicht geschehen konnte: doch bitte ich sie, versichert zu seyn, daß die Schuld nicht an mir lieget. Ohngeachtet ich mir schon vor vier Wochen in dem Beytrage zum Reichspostreuter die Listen ausgebeten habe, sind sie doch theils zu spät eingesandt, und theils noch itzt nicht eingegangen. So bald ich sie empfangen, sollen sie auf einem

besondern

besondern Bogen zusammengedruckt, und, wo nicht eher, doch mit den Exemplaren des zweyten Theiles, der itzt in der Presse ist, überliefert werden. Ich ersuche daher diejenigen auswärtigen Freunde, welche die Besorgung der Subscription übernommen haben, mir nächstens ihre Namenverzeichnisse zu übersenden. Die Leser dürfen übrigens nicht besorgen, daß der Abdruck der folgenden Theile so langsam fortgehen werde, als des ersten. Die Ursachen von der Verzögerung mit diesem habe ich angezeiget; und ob sie gleich auch eben so sehr die übrigen Theile treffen; so ist doch durch den ersten Aufschub die nöthige Zeit schon gewonnen, daß das Werk in einem fortgedruckt werden kann. Nach Neujahr wenigstens wird noch der zweyte Theil erscheinen, und bis zur Ostermesse sollen in allem gewiß vier Theile ausgefertiget seyn.

Noch ein Wort, ehe ich schließe! Da das Register noch nicht hat können geschlossen werden, so wird bey der Ausgabe dieses ersten Theils die Pränumeration auf alle fünf Theile noch angenommen, und bleibet auf zwey Monate offen, von diesem Dato an.

Altona, den 25sten September
1765.

Ver-

Verzeichniß der Gedichte.

I. Die Wissenschaften, ein Lehrgedicht von neun Büchern.

Erstes Buch — — S. 4

Zweytes Buch — — S. 17

Drittes Buch — — S. 29

Viertes Buch — — S. 39

Fünftes Buch — — S. 53

Sechstes Buch — — S. 65

Siebentes Buch — — S. 81

Achtes Buch — — S. 99

Neuntes Buch — — S. 111

II.

II. Versuche von der Vernunft.

Erster Versuch, von der Stärke und Zuverläßigkeit der Vernunft — S. 113

Zweyter Versuch, von den Schwächen der Vernunft in üppigen Erfindungen und Wissenschaften — — S. 151

Dritter Versuch, von den Schwächen der Vernunft in unnützen Erfindungen W. u. K. — — — S. 177

Die

Die

Wissenschaften.

Ein Lehrgedicht.

Seiner

Hochgebornen Excellenz

Herrn

Johann Hartwig Ernst,

Freyherrn von Bernstorff,

Rittern vom Elephanten,

Geheimen Rath im geheimen Conseil,

Kammerherrn

rc. rc.

Ehrerbietigst zugeschrieben.

Erstes Buch.

Erstes Buch.

Zum Ruhm der Wissenschaft, die Menschen menschlich machte,
Aus roher Barbarey die Ordnung wieder brachte;
Sie von der Welt, dem Schöpfer, sich selber, dem Beruf,
Der Hofnung unterrichtend, wozu sie GOtt erschuf,
Die Wege bahnete, zufrieden auf der Erden,
Und durch Religion einst höchst beglückt zu werden,

Wünsch ich, ein Werk zu dichten! Doch was sind ohne dich
Der Weisheit ernste Lehren? O! kom, begeistre mich,
Gespielin Popens! Kom, tiefsinnigste der Musen,
Entzückung im Gesicht, und Flammen in dem Busen!
Bezeichne seinem Schüler den blumenreichen Pfad
Zum Heiligthum der Wahrheit, den Er getreten hat.

Und Du, verstatten Dir die Wohlfahrt der Provinzen,
Das Heil von Tausenden, (die Wollust unsers Prinzen!)
Wenn Du, Dir selbst entsagend, der Unterthanen Glück
Den ganzen Tag durchdachtest, noch Einen Augenblick;
Und darf den Augenblick der Ruhe Dir zu rauben,
(Was Cramer sich, vielleicht, und Klopstock nicht erlauben)
Sich eine schwache Mus', o Bernstorff, unterstehn,
So mögest Du geruhen, auf mich herab zu sehn;
Mit Einem Blick auf mich, den nichts, als ein Verlangen,
Das GOtt zu heiligen, was er von GOtt empfangen,
Nichts anders unterscheidet, als brünstige Begier,
Dem Schöpfer zu gefallen, dem König, – dann auch Dir!

Die Zeit, wo Menschenlieb' und Frieden sich umfingen,
Und Stärk und Sanftmuth noch vertraut zusammen gingen;
Wo, schöner durch die Einfalt, das Leben sanft verfloß,
Was der Natur genügte, der Mensch mit Dank genoß,

Durch Mangel nicht verzagt, noch frech vom Ueberflusse,
Gesund durch steten Fleiß, erquicket vom Genusse,
Durch Güte seines Herzens, und brüderliche Treu,
So sicher vor Verfolgung, als Quaalen später Reu;
Mit Wissenschaft genug, wenn er einfältig wuste,
Zu welchem Zweck er war, und wie er leben muste;
Wenn, ohne stolzes Wissen, sein lauterer Verstand
Den Schöpfer im Geschöpfe, die Ruh in Tugend fand;
Wenn er sich selbst getreu, den übrigen gefällig,
Genügsam, thätig, fromm, unschuldig und gesellig,
Frey, unter dem Gewissen, und tüchtig zum Beruf
Für sich, und alle lebte, für die sein GOtt ihn schuf;
Die Zeit, wo all' ihr Glück in ihrer Tugend fanden,
Die wahre güldne Zeit war längst nicht mehr vorhanden.

Einfältig, nach Gesetzen für alle Menschen gleich,
Beherrschte jeder Vater damals sein kleines Reich *;

Nachahmungen.

* — — by nature crown'd, each Patriarch sate,
King, Priest, and Parent of his growing State.
On him, their second Providence, they hung,
Their law his eye, their Oracle his tongue.

POPE'S *Essay on Man Ep. III.*

Gekrönt von Vaterwürd', Erfahrenheit, und Alter,
Als Lehrer, Richter, Fürst, Beschützer, und Erhalter:
An ihm hing aller Liebe; sein Segen war ihr Glück,
Sein Lehrspruch ihr Orakel, und ihr Gesetz sein Blick.
Der Glaub' an einen GOtt, den alle Wesen lehren,
Die ächte Frömmigkeit, und Weis', ihn zu verehren,
Wie sie dem ersten Menschen GOtt selbst geoffenbart,
Das Erbtheil jeder Seele, die war, und künftig ward,
Ihr Trost, Unsterblichkeit, und nach den Lehrlingszeiten
Des Lebens dieser Welt, die Hofnung eines zweyten,
Ging, ein Vermächtniß GOttes, versiegelt durch sein Wort,
Vom Vater, seinem Priester, auf fromme Kinder fort.

Gemeinschaft eines Bluts verband zuerst nur Brüder:
Doch wuchs dieß kleine Reich durch angenommne Glieder;
Wenn Krankheit, wenn Bedürfniß um Hülf' und Beystand bat,
Und Menschenhuld die Stelle der Blutsfreundschaft vertrat;
Wenn Lieb', und Zärtlichkeit die Söhne mit den Töchtern,
Dann neue Schwägerschaft Geschlechter mit Geschlechtern;
Wenn Waise mit dem Stamme, der mit hülfreicher Hand
Sie zu sich zog, und nährte, die Dankbarkeit verband.

Bald

Bald auch zerriß der Tod verschiedne kleine Banden;
Die größern nahmen zu, die kleineren verschwanden.
Der Fleiß fing an, den Reichthum, der Reichthum trägen Neid,
Der Neid den Haß zu zeugen, Haß Unverträglichkeit;
Bis endlich, mit dem Spruch der Richter unzufrieden,
Was vormals Billigkeit, Gewalt und Trotz entschieden.
Dann rissen Furcht vor Menschen, und Liebe zum Gewinn,
Zu jener Seite diesen, zu dieser jenen hin.
Empörer standen auf, die Ordnung zu zerrütten,
Und Zwiespalt brütete Verdorbenheit der Sitten.
Vernunft, zu oftmals sklavisch, ergriff itzt die Parthey
Der mächtigern Begierden, und trat dem Herzen bey:
Und wo das Herz regiert, wie bald wird da Gewissen,
Erkenntniß, Gottesfurcht, betäubet, schweigen müssen!
Weh dann dem armen Leben! Weh dem zerrißnen Staat,
Der Wollen zu Gesetzen, zu Bürgern Frevler hat!

Kaum ward der Gottesdienst itzt weiter übergeben,
Verstümmelt, ohne Geist, unkräftig, sonder Leben.
Vergessenheit, und Kaltsinn verdunkelten den Glanz
Der ersten Offenbarung, und bald erlosch er ganz.

Ersäuft in Sinnenlust, wer achtet Gottes Lehre?
Dem Bösen liegt daran, daß keine Gottheit wäre.
Unachtsamkeit verfälschte, was sie noch ächt empfing,
Verfälschung ward die Mutter des Zweifels, Zweifel ging
Zur Ungewißheit fort, die Ungewißheit wiese
Zur Unempfindlichkeit, und zur Verleugnung diese.
Verloren war der Schöpfer dem Herzen, und Gesicht:
Das letzte sah ihn nirgend, und jenes wolt ihn nicht;
Obgleich die Sonnen noch die alten Gleise hielten,
Und in der großen Uhr noch alle Räder spielten;
Obgleich noch immer richtig, noch immer sichtbar gnug,
Der gleiche Puls des Lebens in allen Wesen schlug!

Die wahre Tugend ist des höchsten Guten Liebe,
Ist ein Zusammenklang der wohl gestimmten Triebe.
Was gut war inner* Schranken, wird bös' im Uebermaß:
Natürliche Begierde, die bald ihr Gleis vergaß,
Kurzsichtig ungestüm den Gegenstand begehrte,
Und so die Harmonie der Neigungen zerstörte,

Begierde,

Anmerkungen.

* **inner**, ein zwar altes, aber, aus Mangel eines bessern, geschicktes Wort, welches sich mit dem Gebrauche des **Opitz** rechtfertigen läßt.

Begierde, sonst unschuldig, die Feder, diese Kraft
Den Menschen zu bewegen, ward endlich lasterhaft.

Verdorben war sie itzt die Lust am sittlich Schönen,
Kein Auge kannte mehr der Menschenliebe Thränen.
Diensteifer ohn Vergeltung, uneigennütz'ger Schmerz,
Wohlthätigkeit und Großmuth kömt in kein schlechtes Herz.
Des Herzens Zärtlichkeit verschwand im thier'schen Triebe:
Wem Lust am Schönen fehlt, was ist bey dem die Liebe?
Kaltsinnig für die Freude, nur fühlend für ihr Weh,
Von Reue, Gram und Sorgen verzehret, saß die Eh,
Die wundgerißne Hand gefesselt in der Kette,
Mit Thränen im Gesicht, am freudenlosen Bette;
Zerriß die Myrthenkrone, die ihren Schlaf umfing,
Und trat ihn itzt mit Füßen, den vormals theuren Ring.

Die süße Harmonie zwey gleichgestimmter Seelen,
Die, vom Instinkt geführt, sich finden und vermählen;
Die Eintracht treuer Herzen, die jede Rauhigkeit
Der Pilgrimschaft des Lebens mit Blumen überstreut;
Entzücket durch Gefühl des Guten, und des Schönen,
Geschmack dem Glücke giebt, und Anmuth selbst den Thränen,

Zum

Zum bittern Kelch der Sorgen von ihrer Freude gießt,
Und jede frohe Stunde gedoppelt froh genießt,
Die Liebe war nicht mehr; sie, die in dem Genusse,
Mit weiser Mäßigung sich schützt vor Ueberdrusse:
Die reine starke Liebe, die Hand in Hand gedrückt,
Sonst oft zwey Edle führte, hin, wo wie sie entzückt,
Hier von dem nackten Ulm, dort unter frischem Laube,
Die junge Nachtigall seufzt mit der Turteltaube;
In Thäler, wo der Frühling in schöner Ueppigkeit,
Auf Sitze für die Unschuld zehn tausend Veilchen streut,
Der West, liebkosend, ihr die Rosenwange streichelt,
Ein Bach ans Ufer spielt, und ihren Füßen schmeichelt;
Indem sich ein Gebüsche um sie zusammen schmiegt,
Worunter nicht die Wollust im Rosenschatten liegt,
Mit hämischer Begier, die Tugend zu entkräften,
Und ihre Schlange, Reu, an ihre Brust zu heften.

Die Eintracht zweyer Seelen, die zärtlich, dauerhaft,
Stark, wie die Eigenliebe, mehr treu, als Brüderschaft,
Nicht zweifelt, für den Freund ihr Glück dahin zu geben,
Nicht, wenn die letzte Noth es fordert, selbst ihr Leben;
Die jede Bürd erleichtert der Sorgen dieser Welt,
Und mit des Lebens Freuden so reichen Umsatz hält,

Die Freundschaft war nicht mehr: mit ihr zugleich verschieden
Vertraun, Geselligkeit, der Umgang und der Frieden.
Dann traf, in einem Fluche der zürnenden Natur,
Fühllosigkeit die Herzen, Unfruchtbarkeit die Flur.
Blind war hinfort das Aug', und taub das Ohr der Wilden:
Pracht, Schönheit, Harmonie, verschwand von den Gefilden.
Umsonst umfloß der Himmel, mit Sternen übersät,
Ihr hingebücktes Antlitz, in heller Majestät:
Umsonst erschien hinfort, vom Lenze mit der Floren
Die Schönheit der Natur, jung, blühend, neu geboren;
Umsonst floß durch die Lüfte des Frühlings Melodie;
Kein Ohr, kein Herz, kein Auge sah, fühlt' und hörte sie.

Geschmacklos ist der Reiz, sind alle sanfte Zierden
Den eigennützigen, und tobenden Begierden.
Selbstlieb, auf sich nur denkend, zerstört, und unterstützt,
Das Gute, was ihr schadet, das Böse, was ihr nützt.
So dünget Eigennutz der Zwietracht böse Keime:
Der Staat war sonder Haupt, der Wille sonder Zäume;
Und ohne Furcht, und Liebe, Gehorsam, ohne Treu,
Zerriß der Mensch die Bande, und sank in Barbarey:
Dann, ohne Sicherheit, Vertrauen, Hülfe, Freundschaft,
Mit andern, mit sich selbst, entzweyet, und in Feindschaft,

Voll Sorgen, die getheilet sonst jeder mit ihm trug,
Gelassen seinen Kräften, sich selbst nicht mehr genug,
Verfolgt von der Natur, von Thieren, von Barbaren,
Mit Wetter, Hitze, Frost, Gewaltthat und Gefahren,
Bey Schwachheit ohn Erquickung, bey Arbeit ohne Brod,
Herab in tiefes Elend, und wünschte sich den Tod.

Da war es, als, vielleicht, die Arglist, und die Stärke,
Bisher vom Raube satt, und Eigner fremder Werke,
Als sie den Nebenmenschen dem Untergange nah,
Und im gemeinen Falle sich selbst gestürzet sah,
Versucht', ob nicht die List, was Eigennutzen trennte,
Wo List nicht, ob Gewalt, noch eins verbinden könnte.

Zwey gleiche Zwillingskinder, die Brut der Barbarey,
Grausamer Aberglaube, grausame Tiranney,
Betraten itzt die Welt: * voll Arglist, Schadenfreude,
Herrschsüchtig, geitzig, stolz, blind, und gefühllos beyde;

Und

Nachahmungen.

* With Tyranny then Superstition join'd,
As that de Body, this enslav'd the mind.
POPE'S *Windsor Forest.*

Und unterjochten beyde das menschliche Geschlecht,
Der durch erlogne Götter, die durch erlognes Recht.
Die eine gab voll Stolz die ungeheure Lehre *,
Daß, durch ein göttlich Recht, für Einen alles wäre,
Entgegen jener Gleichheit, die Gottes Absicht war;
Und zwang zum Sklavendienste, was frey geboren war.
Der andere mißbraucht, was zu Erhaltungszwecken
GOtt legt' in die Natur, zu Mitteln falscher Schrecken.
Er wies, wenn eine Wolke den Himmel überzog †,
In ihr den Gott, Verderber, den er den Menschen log;
Rief ihn mit heilger Wuth herab aus seinen Wettern,
Zu tödten, was sein Knie nicht bog vor Erdengöttern.
Dann lag Vernunft mit Zittern am gräulichen Altar,
Wo Gold des Priesters Opfer, und Blut des Götzen war;
Wo Menschen, einst gemacht, als Herren zu gebieten,
Der Thiere Könige vor Vieh im Staube knieten;

Am

Nachahmungen.

* Who first taught souls enslav'd, and realms undone,
The enormous faith of many made for one;
That proud exception to all Nature's laws ——
POPE'S *Ess. on Man Ep. III.*

† She 'midst the lightning's blaze, and thunder's sound,
When rok'd the mountains, and when groan'd the ground,
She taught the weak to bend, the proud to pray,
To Powr unseen, and mightier far than they.
Id. ibid.

Am Altar, wo ein Wesen, gerüstet mit Verstand,
Statt seines Schöpfers, Bilder anbetenswürdig fand;
Wo Mütter, thränenlos, die Erstgebornen brachten,
Und GOtt gefällig seyn, hieß Teufeln Menschen schlachten.

Nun stieg die Sucht zu herrschen auf zur Despoterie,
Geführt vom schlauen Priester: die Erde war für sie:
Und beyde herrscheten, dir, o Vernunft! zum Hohne,
Der eine vom Altar, der andere vom Throne.
Nichts war des Unterthanen, sein Schweiß im Angesicht,
Die allgemeinen Güter, Luft, Erd und Himmel nicht.
Wenn der Despot befahl, so hing an dem Befehle
Vermögen, Weib und Kind, das Leben, ja die Seele;
Bis, unter Vieh erniedrigt, gebeugt ins ehrne Joch,
Unwissend, arm, verworfen, der Mensch im Staube kroch.

Zweytes Buch.

Zweytes Buch.

Gott sah von seinem Throne mitleidig auf die Nacht,
Worin der Mensch verirrte, zur Seligkeit gemacht;
Beschloß, ihn durch sein Wort dereinst zurück zu leiten;
Doch mußt Erkenntniß erst die Seele vorbereiten.

Gleich stieg in einem Strahle, der durch die Finsterniß
Vom Himmel niederströmend, die dichte Nacht zerriß,
Erquickend, wie der Lenz, gefühlt durch alle Glieder,
Und Adern der Natur, Urania * hernieder.

Anmerkungen.

* **Venus = Urania.** Man unterscheidet vier verschiedene **Venus**. Cic. de Nat. Deor. L. III. C. 23. Hier verstehet man eine Macht, welche für die Vollkommenheit der Welt sorget; die **Weisheit**.

Entzückungen des Himmels, Ruh, Majestät, und Licht
Verklärten, wie der Engel, ihr göttliches Gesicht.
Ein schimmerndes Gewand floß, gleich dem Morgenrothe,
Weitwallend um sie her. So steigt des Tages Bote,
Im Kleid aus tausend Strahlen gewebet, aus dem Meer;
Von seinen Säumen schimmert der Himmel rings umher.
Ein zärtliches Gefühl ging sanft durch die Naturen;
Und süßer Blumen Duft, gehauchet von den Fluren,
Empfing, gleich einem Rauche, der von Altären wallt,
In einer Weihrauchwolke die himmlische Gestalt.
Der Wissenschaften Chor, versamlet ihr zur Seite,
Gab ihr bey Harmonie der Musen, das Geleite.

Da war es, wo die Dichtkunst die ersten Lieder sang,
Und mächtiges Entzücken durch alle Wesen drang.
Ein Schauer, wie des Meers, als über seine Tiefen
Vom ersten Schöpferhauch bewegte Wellen liefen,
Floß durch den Raum des Himmels im hohen Saitenspiel
Herab zu allen Wesen, und alles war Gefühl.
Die Haine säuselten, das Raubthier, noch im Grimme,
Ließ das ergriffne Lam, und horchete der Stimme:
Ins Herz des rohen Menschen, zerschmettert von der Kraft
Des mächtigen Gesanges, kam sanfte Leidenschaft.

Die

Die zauberische Kunst gebietet den Entschlüssen:
Die Seele ausser sich, folgt ihr, mit fortgerissen,
Durch tausend Leidenschaften: Betrübniß oder Wuth,
Verzweiflung, oder Freude, hemmt oder jagt das Blut.
So kühn, als die Natur, von ihr selbst unterrichtet,
So reich, so schön, so stark, erschafft sie, was sie dichtet;
Ruft Welten und Naturen, die nirgend sind, ins Seyn,
Und hauchet ihnen Leben, Gedank', und Seelen ein.
Die Herzenskundige spricht, jeder Denkart Meister,
Die Sprachen aller Zeit, Gedanken aller Geister.
Nichts hat der hohe Himmel vor ihres Angesichts
Allgegenwart verborgen, die tiefe Hölle nichts: *
Die Welt, mit deren Staub der Hauch der Winde spielet,
Die Welt, die künftig wird, ist da, wenn sie befiehlet.

Bald singet sie die Schöpfung, die ährenschwangre Flur,
Wald, Berg, und Thal; und preiset den Schöpfer der Natur:

Nachahmungen.

* —— —— Der Himmel hält deinem Blick nichts verborgen,
Noch der Hölle Tiefen.

Milton nach Hrn. Zachariä Uebers.

Der stille Hayn merkt auf, der Bach vergißt, zu rauschen;
Der Vogel schweigt, die Wind' in allen Büschen lauschen.
Das güldne Alter kehret, auf ihren Wink, zurück,
Und Könige beneiden des Hirtenstandes Glück,
In dem, gleich unbekannt dem Ueberfluß und Neide,
Die Einfalt an der Hand der Unschuld und der Freude,
Umdüftet von Gerüchen des jungen May, ergötzt
Von lachenden Gefilden, den Fuß auf Blumen setzt.

Im angenehmen Thal, wo frohe Heerden grasen,
Bedeckt vom Rosenbusch, auf einem Sitz von Rasen,
Im leichten Schäferkleide, sitzt heiter, denkend, still,
Voll ihres Dichtergeistes, die blühende Idill,
Des Thales Sängerin, die zärtlichste der Musen:
Ein Straus von Veilchen hängt am halb verhüllten Busen;
Mit ihren Locken spielet der West: schön, ohne Zwang,
Süß, wie des Bachs Gemurmel, rinnt kunstlos ihr Gesang
Durch sanfte Töne fort, gestimmt nach ihrem Herzen,
Und athmet ihr Gefühl von Unschuld, süßen Schmerzen
Der Liebe, von Vergnügen, und Freuden, welche nur
Die Tugend schmeckt, im Schooße der reitzenden Natur.

Bald bebt ihr schweres Lied durch schauervolle Töne,
Durch Klag', und Seufzer hin: des Mitleids edle Thräne,
Entlockt aus Männeraugen, trieft nieder, und benetzt
Das Reiß, so Freundes Hände aufs Grab des Freunds
gesetzt.

Bald schwingt sie sich ins Feld, wo auf gebirgten
Leichen
Die wilde Zwietracht steht, und giebt zum Mord das
Zeichen;
Weil unter Gluth der Höllen, die Furie der Schlacht
Mit hundert tausend Händen zerstörend niedermacht;
Beschäumten Hengsten nach, auf Leichen von Geschwädern,
Der Siegeswagen fliegt, und Blut trieft von den Rädern.
Singt hier mit Donnertönen in der Trompeten Klang
Das hohe Lob des Siegers, den wilden Schlachtgesang;
Und heiliget den Ort, wo Heldenblut geflossen,
Blut, so des Landes war, und ward fürs Land vergossen.

Dann spottet sie der Thorheit, und reißt dem Bösewicht
Im heiligen Gewande die Larve vom Gesicht.
Ihr freyer Satyr straft die Laster selbst des Götzen,
Den Größ und Stärke schützt vor Richtern und Gesetzen;

Der Macht, zu deren Füßen die bange Themis liegt,
Die Wahrheit schamroth schweiget, im Staub der Pöbel
kriecht, [1]
Und, wie des Niles Volk dem Krokodil, den Sünden
Der Fürsten sich bequemt, ein Rauchwerk anzuzünden.
Ihr scharfer Spott verrichtet, was nicht Lycurgs Gebot,
Lacht alte Thoren weise, und Schaamvergeßne roth.

Den Wütrich lehret sie die eigne Schuld empfinden,
Und straft sein hartes Herz in Strafen andrer Sünden;
Wenn sie in Trauerspielen die Todten auferweckt,
Und ihn in fremden Bildern mit seinem eignen schreckt:
Wenn er bey fremdem Fall, von Ahndungen ergriffen,
Den Stahl, der [2] Gußmanns trift, sieht auf sich selbst
geschliffen:
Wenn er von jedem Dolche, der Cäsars [3] Brust durch-
wühlt,
Den Stoß in Todesängsten an seinem Herzen fühlt.

D Her-

Anmerkungen.

[1] Wem diese und ähnliche Reime eine Entschuldigung nöthig zu haben scheinen, den will ich an die gegründete Anmerkung Voltairens erinnern, daß wir nicht für das Auge, sondern für das Ohr reimen.

[2] Man sehe Voltairens Alzire.

[3] Shakespears Cäsar.

O Herzenzähmerin! wer kann dir widerstehen?
Wer ohne Seufzer kann Oedipens [1] Elend sehen?
Wer fühlt nicht Würd im Herzen, wenn Roms Orakel [2]
spricht?
Wer, wenn Alzire seufzet, nicht Thränen im Gesicht?
Wenn in [3] Seidens Hand der Dolch des Opfers blinket,
Und am Altar erwürgt, sein grauer Vater sinket;
Haucht jede Brust Entsetzen: allmächtigs Mitleid faßt
Die bebende Versammlung, und jede Wang' erblaßt.
Mit süßer Bangigkeit, mit angenehmen Schmerzen,
Vergnügend fürchterlich erschüttert sie die Herzen:
Wenn Hoffnung, oder Schrecken durch alle Scenen irrt,
Die Seele, wie die Bühne, Tumult und Aufruhr wird,
Und glühend, ausser sich, so, wie die Kunst gebietet,
Mit Wollust Thränen weint, und mit Verstande wüthet.
Hinweg den kalten Dichter, der ohne Feur correct,
Nicht unsre Zähren fodert, nicht rühret, noch erschreckt!
Zu großer Denkungsart den Geist empor zu heben,
Die Herzen mit Gefühl der Tugend zu beleben,

 Zu

Anmerkungen.

1 Sophocles Oedipus.
2 Cato, in Addisons Trauersp.
3 Im Trauersp. Voltairens, *le Fanatisme*.

Zu zeigen, wie sie immer sich gleich, in sich vergnügt,
Erhaben ist im Glücke, und groß, wenn sie erliegt:
Das menschliche Geschlecht im Beyspiel sie verehren,
Dann, was es fühlt, und sieht, auch thun, und werden lehren;
Die Herzen zu erweichen durch Schauer des Gefühls,
Das war der Musen Absicht, der Zweck des Trauerspiels. *

Dann singt die Epopee, im Klange der Posaunen;
Aus allen Tönen haucht Verwundrung und Erstaunen.
Von ihrem Geist beseelet, wird alles, was nicht war,
Gleich einer neuen Schöpfung, lebendig, wunderbar.
Vor ihren Winken stehn gestorbene Geschichten
Aus alten Gräbern auf, und leben in Gedichten.
Begeistert von der Dichtung, singt itzo ihr Gesang
Den Ursprung eines Reiches, itzt seinen Untergang:
Wie Troja, zehen Jahr vertheidigt, und bekrieget,
Zuletzt, der Feinde Raub, in seiner Asche lieget:
Wie der erboßte Grieche, des Priamus Geschlecht
Im letzten Sohn vertilgend, des Paris Schandthat rächt.

Dann

Nachahmungen.

* Gedanken Popens in seinem Vorredner zu Addisons Cato.

Dann führet sie den Sohn der Venus mit den Göttern
Der Stadt, die Troja war, umsonst verfolgt von Wettern
Der Juno, durch Gefahr an seiner Mutter Hand,
Nach Latiens Gestaden, ins neue Vaterland. [1]

Bald singet sie den Held, der alle Schaaren hemte,
Womit ganz Asien der Perser überschwemmte:
Singt, wie, gleich einem Felsen, geruhig, unbewegt
Von hundert tausend Wellen, womit das Meer ihn schlägt,
Der große Feldherr [2] stand, und sahe, wie die Wogen
Des Kriegs von seiner Brust gebrochen rückwärts flogen,
Bis er mit wenig Edlen den Lohn der Helden fand,
Den besten Tod zu sterben, den Tod fürs Vaterland.

Bald fliegt sie Himmel an, singt, wie ein Heer Rebellen,
Bewafnet wider GOtt, hinabgestürzt zur Höllen,
Und obgleich überwunden, ohnmächtig, tief versenkt
In Qual von Scham und Reue, doch noch auf Rache denkt:
Voll seiner Rachbegier, sich durch die Schöpfung schwinget,
Und einer jungen Welt die neue Sünde bringet:
Singt, wie der Tod die Menschen erwürget, und ein Fluch,
Um ihrer Sünde willen, den bangen Erdkreis schlug. [3]

Bald

Anmerkungen.

1 Virgils Aeneis.
2 Leonidas in Glovers Gedichte.
3 Miltons verlornes Paradies.

Bald wieder, wie von GOtt zu der verfluchten Erde
Ein zweytes Schöpfungswort herunter rief: es werde!
Wie der, der aus dem Busen der Nacht die Sonne schlug,
Itzt sterblich, als Erlöser die Schuld der Menschen trug,
Verfolgt von Priesterstolz, verkauft vom schnöden Geitze,
Geschmäht, gegeißelt, blaß und blutend hing am Kreutze;
Wie GOtt mit Richterblicken, gefühlt auf Golgatha *
Vom leidenden Versöhner, vom Thron herunter sah;
Wie, da des Todes Schaur den Sterbenden erschüttern,
Licht wird zu Finsterniß, und alle Welten zittern. —

Anmerkungen.

* Der Messias; man zielt auf einige besondere Stellen.

Drittes Buch.

Drittes Buch.

Dann kam die älteste der Töchter des Verstandes,
Die wahre Staatsklugheit, Erfinderin des Bandes,
Was sich zu unterwerfen die freyen Menschen zwingt,
Und unter die Gesetze des Staats zusammen bringt.
Ernst, stille Majestät sprach aus den hohen Blicken,
Mit sanfter Menschenhuld, und Sorge, zu beglücken.
Die güldne Königskrone, die ihre Stirn umschloß,
Der reiche Purpurmantel, der auf die Erde floß,
Das Schwerdt in ihrer Hand, die Last gekrönter Väter,
Die ungern fließen sehn selbst Blut der Missethäter,
Geboten Ehrerbietung: Ein Blick von ihr, so schwieg
Die Raubsucht, und der Frevel, die Zwietracht und der
Krieg.

Ein

Ein Mann, noch edel gnug, um sein Geschlecht zu
lieben,
Voll ihres Unterrichts, von Großmuth angetrieben,
Zog die Naturgesetze bald aus der Finsterniß,
Und band durch Eigennutzen, was Eigennutz zerriß.
Er lehrete, die Macht und Sicherheit empfinden,
Wenn alle Kräfte sich zu Einem Zweck verbinden:
Wie unter einem Fürsten, der, für den Thron bestimmt,
Den Stab, den Lieb' ihm reichet, aus Menschenliebe nimt;
Der mit der Last beschwert der allgemeinen Sache,
Nur darum König ist, damit er glücklich mache;
Der, des Gesetzes Stimme, an seiner Stelle spricht,
Und jede Handlung wäget nach richtigem Gewicht,
Der Bürger ruhig liegt im Schooß des Ueberflusses,
Herr seines Eigenthums, und sicher des Genusses:
Wie Fleiß durch Fleiß erwecket, und Kraft durch Kraft
gestützt,
Im Ganzen alle Glieder ernähret und beschützt.
Wie hier der Niedrigste durch hundert tausend Hände,
Für Fleiß, gepfleget wird; und wie ein großes Ende,
Erhaltung, alle Glieder, den Fremdling und den Freund
Zur allgemeinen Ruhe, und Sicherheit vereint.

Der, so das Ruder führt, der, so die Felder pflüget,
Der König, welcher herrscht, der Feldherr, wenn er sieget,
Dient so dem ärmsten Sklaven: ihm hohlet über Meer
Die Früchte fremder Himmel der kühne Schiffer her:
Kein Weiser denket hier, kein Arm wird hier gereget,
Er hat für ihn gedacht, er ward für ihn beweget.

"O! (rief er) selge Menschen, die ein Monarch regiert,
Der für die Freyheit sorget, und sie zur Tugend führt.
Glückseliger Monarch! der als ein Vater wachet:
Wer liebt den Vater nicht, der alle glücklich machet?
Dann heben Wissenschaften bekränzt ihr Haupt empor;
Gewerbe, Handel, Acker, Kunst, alles steht im Flor.
Ein steter Zufluß mehrt die allgemeinen Schätze;
Glückseligkeit ist hier das höchste der Gesetze.
Hier trinkt nicht mächtig Unrecht des Schwachen Blut und Schweiß:
Er wird bey Arbeit frölich, und unter Freuden greiß.
Sein Fürst, sein Vater kennt die Pflichten seiner Würde;
Auf seinen Schultern liegt die allgemeine Bürde:
Er sieht in jedes Bürgers sein eignes Eigenthum;
Giebt nicht um Erde Leben, nicht Blut um falschen Ruhm.

Mit Thränen siehet er den theuren Tropfen fließen,
Den selbst Gerechtigkeit ihn zwinget, zu vergießen;
Wenn ungezähmte Bosheit der sanften Warnung lacht,
Und Sicherheit der Guten aus Strenge Gnade macht:
Wird nicht der Keim erstickt, so dringt das Unkraut tiefer,
Und Langmuth brütet oft der Staaten Ungeziefer.

Doch wehe jener Hoheit, die ihren Zweck vergißt,
Und Last der Unterthanen, statt der Erleichtrung ist!
Weh der grausamen Macht, die, nur geschützt durch Morden,
Vom ausgesognen Blut des Volkes stark geworden!
Haß, und Empörung schlafen im Schooß der Sklaverey,
Und Schwäche wohnt beständig bey falscher Tyranney:
Sie frißt sich selber auf, praßt in den Lebenssäften
Des Staats, der Bürger Schweiß, von ihren eignen Kräften.
Der Fleiß, wenn er verschmachtend für Feinde pflügen muß,
Stirbt mit der süßen Hoffnung auf labenden Genuß.
Die Hände sinken hin, die sonst die Erde gruben;
Der Staat wird bald ein Reich von Bettlern und von Buben,

Wo jeder, ohne Hoffnung gedrücket, und gequält,
Raubt, was ihm zu erwerben, Lust und Vermögen fehlt;
Dann seines Lebens satt, den Wüterich verfluchet,
Und in dem Untergang des Staates Freyheit suchet:
So bald die Sklavenkette, die ihn zu Boden hält,
Zerrissen in Empörung, von seinen Händen fällt;
Und Arme, die bereits durch alten Groll empöret
Zur Rache fertig stehn, Gelegenheit bewehret.
Dann sinkt der schwache Henker, den Frevelthat und
Glück
Vom Staub erhoben hatte, in seinen Staub zurück.
Verachtet liegt er da, vom Pöbel hingetreten,
Der Götze, der ihn zwang, mit Zittern anzubeten.„

So sprach er: und das Elend der Ungeselligkeit,
Ein Leben voll Beschwerde, und ohne Sicherheit,
Kaum der Erhaltung werth, gab Nachdruck seinen Lehren:
Und jeden zwang die Noth, zur Ordnung heimzukehren.
Dann schränketen Gesetze der Freyheit Mißbrauch ein;
Man wählte sich Gebieter, um so erst frey zu seyn.
Gleichgültig, wann das Recht, wenn das Gesetz regieret,
Ob viel', ob eine Hand der Herrschaft Zügel führet.

Man lebt, bey gleichem Zwecke, beglückt in Monarchien,
Beglückt in freyen Staaten; denn beyd' erhalten ihn;
Herr seines Eigenthums, Herr seiner frohen Stunden,
In beyden frey genug, in keinem ungebunden.
Nur der, der nach dem Maaße erlaubter Uebelthat
Das Maaß der Freyheit schätzet, verwünscht Gesetz und Staat:
Nur diesem dünkt der Staat ein Sammelplatz von Knechten;
Allein was Frevler zähmt, befreyet den Gerechten.
So wirket' Eigennutzen, was nicht mehr Liebe that,
Zwang Menschen zur Gesellschaft, und gründete den Staat.

Der Mensch, (itzt konnt er schon ein bessers Leben führen,)
Zog von den Höhlen aus, und überließ sie Thieren.
Zum bessern Aufenthalte, als wo die Bärin lag,
Gab die Natur ihm Risse: die Baukunst schuf sie nach.
Die Eich' im grauen Wald, der Felsen Eingeweide,
Sank hin, zersprang in Stein, und wurde zum Gebäude.
Gebaut von tausend Händen, nahm itzt den weiten Hayn,
Wo sonst das Thier * geworfen, die Stadt für Menschen ein.

So

Anmerkungen.

* Das Weibchen des Hirsches heißt bey den Jägern das Thier.

So sieht auf einer Flur, wo wilde Haiden blühen,
Der Landmann einen Schwarm zerstreuter Bienen ziehen,
Lockt ihn durch Klingeln her, und leitet ihn zuletzt
In Körbe, die er ihm zur Wohnung ausgesetzt.
Geschäftig hohlt der Schwarm den Wachs der Blumenbecher,
Bereitet, glättet ihn, und bauet sich Gemächer.
Was vormals lag in Tropfen, auf Blumen oder Blatt,
Verbindet sich in Zellen, und wird zur Bienenstadt.

Zwar Anfangs wurde nur die erste Noth bestritten:
Der Baukunst erstes Werk bestand aus kleinen Hütten.
Erst ist man für Bedürfniß, dann für die Lust bedacht,
Das erste macht den Grundriß, die letzte giebt ihm Pracht.
Doch schuf auch mit der Zeit die Baukunst Wunderwerke,
Wo Nutzen steht bey Pracht, und bey der Schönheit Stärke:
Erbaute zum Pallaste, was eine Hütte war,
Gab Gotte, gab den Fürsten Schloß, Tempel und Altar.
Wohlthätig hob sie weg der Wanderer Beschwerden,
Und ebnete das Feld der unwegsamen Erden.
Sie machte Bahn durch Wälder, und Felsen, und verband,
Was tiefe Ströme trennten, durch Brücken, Land mit Land.

Der Fels, an dessen Fuß die Stadt mit ihren Thürmen
Dem Ameishaufen gleicht, bevölkert mit Gewürmen,
Der tief um seine Hüften die Wolken ziehen läßt,
Reicht ihr die Riesenschultern, und trägt ihr Adlernest,
Woraus der Widerstand auf eingedrungne Waffen
Mit Blitzen niederschlägt, die ihre Kunst erschaffen;
Sie macht des Menschen Herrschaft die Wüsten unterthan,
Zwängt Seen ein, und bändigt den alten Ocean.

Viertes Buch.

Viertes Buch.

Im leuchtendem Gewande, gewebt aus Sternenglanz,
Die junge Stirn umgürtet mit einem Lorberkranz,
Erschienen bald nach ihr der Weisheit spätre Töchter,
Erzeuget vom Verstand, die geistigen Geschlechter.
Schön, wie die Huldgöttinnen, verbunden Hand in Hand;
In jedem ihrer Blicke lag denkender Verstand.

Vor ihnen her begoß die Lehrerin der Wahrheit,
Die Fackel in der Hand, den Weg mit Licht und Klarheit:
Sie, die des Geistes Kräfte entwickelt, übet, stärkt,
Und ihm zum Sitz der Wahrheit die rechte Bahn bemerkt.

Sie leitet den Verstand, am Faden sichrer Schlüsse,
Hin durch das Labyrinth verflochtner Hindernisse.
Vor ihrer Fackel fliehen des Witzes Gauckeley,
Das Blendwerk der Sophisten, des Wahns Betrügerey,
Der Vorurtheile Brut, die, stolzen Edelknaben
An Trotz und Leerheit gleich, nichts, als ein Alter haben:
Der Irwisch falschen Scheines, der Meynung leerer Traum,
Die schwachen Hypothesen, auf deren leichtem Schaum
Manch prächtiges System, das Schauspiel einer Stunden,
Itzo bewundert war, und dann in nichts verschwunden;
Des Irrthums graues Heer, bang, eigensinnig, blind,
Und öder Aberglauben, und Sectenhaß, sein Kind,
Die alle fliehen hin, wie vor dem Morgenlichte
Die wesenlose Brut der nächtlichen Gesichte.
Wer ihrem Blendwerk trauet, verfolgt ein falsches Licht,
Verirrt in Labyrinthen, und sieht die Wahrheit nicht;
Bereit, das Heiligste mit Füssen zu zertreten,
Und für den wahren Glanz ein Irrlicht anzubeten.
Kann da auch Wahrheit seyn, wo die Vernunft erliegt,
Und leichte Meynung mehr, als schwere Gründe wiegt?
Wo den Verdammniß trift, der sie zu prüfen waget,
Und Glaube, der Tyrann, das Denken untersaget?

Ihr folgt die Sternenkunde, das Sehrohr in der Hand,
Ihr Auge, voll Gedanken, zum Himmel hingewandt.
Sie mißt den Abstand aus, erfindet alle Gleise
Des wandelnden Gestirns, selbst des Cometen Reise:
Enträthselt sie durch Zahlen, sagt ihre Wiederkehr,
Sagt Wechsel, Finsternissen, sagt Jahr und Tag vorher:
Und siehet selbst die Kraft der unsichtbaren Seile,
Woran die Monde gehn in unfehlbarer Eile.

Mit ihr genau verbunden durch schwesterliches Band,
Ging der Natur Vertraute an ihrer linken Hand,
Schön, wie die Grazien: Verwundrung und Vergnügen
Erheitert ihr Gesicht, und lacht aus allen Zügen.

Sie lehret Gottes Weisheit, und macht den Hochmuth still,
Wenn ein Alphonsus meistert, und besser schaffen will.*

Entdeckt

Anmerkungen.

* Alphonsus der Zehnte, König von Castilien, soll sich erkläret haben, wenn er bey der Schöpfung hätte können zu Rathe gezogen werden, so würde vieles besser, und ordentlicher eingerichtet seyn.

Entdeckt der Dinge Zweck; zeigt, daß kein Theil der Erden,
Kein Staub kann zugefügt, kein Staub genommen werden,
Und sieht in allen Dingen, so weit das Auge nur
Erschafner Geister reichet, den Schöpfer der Natur.

Den GOtt, den Eigensinn sich stellet nicht zu merken,
Entdeckest du, Natur! in deinen Wunderwerken.
Ihr zeuget ihn, ihr Sterne! ihr sagt, von wem ihr seyd,
Geschöpfe nicht des Zufalls, nicht alt, wie Ewigkeit.
Wie könnte wohl aus Staub ein Werk der Kunst entstehen,
Geformt vom Zufall seyn, und sich nach Regeln drehen?
Ist auch im Zufall Ordnung, im dummen Ungefähr
Verstand, und Zweck, und Dauer seit Ewigkeiten her?
Schob Zufall jede Erd' und Sonn' in ihre Gleise?
Und setzte Zeiten fest, und Gränzen ihrer Reise?
Nur eine schwache Aendrung darf ihren Gang verdrehn,
So wird in einem Schifbruch das All zu Grunde gehn;
Der äusserste Saturn an des Saturns Begleitern,
Die Mond' an ihrer Sonn', und Welt an Welt zerscheitern.
Der träge Körper ruhet, Trieblos von aussen her;
Wer stieß sie an, die Sterne? ein blindes Ungefähr?

So

So klug, daß tausende sich in der Himmel Tiefen
Noch nie begegnet sind, doch durch einander liefen?
So stark daß tausend Jahre nicht schwächen ihren Lauf?*
Die Sonn' in gleichen Zeiten geht unter und geht auf,
Hat nie, vor Müdigkeit aus ihrer Bahn getreten,
Den Frühling oder Tag gezwungen, zu verspäten:
Ein Stoß, ein Trieb des Zufalls würkt, endlich selbst an Kraft,
O! Wunder! dieser Sternen endlose Wanderschaft?

Doch wer den Schöpfer sucht, was sucht er in den Sternen?
Er darf nur um sich sehn, und wird ihn kennen lernen.

Die

Anmerkungen.

* Alle Körper, so viel wir deren kennen, verhalten sich geneigter zur Ruhe, als Bewegung. Wenn daher Körper sind, welche sich wirklich bewegen; so muß eine Ursache ausser ihnen seyn, welche sie aus ihrer Ruhe in diese Bewegung gesetzt hat. Denn daß sie sich vielmehr bewegen, als ruhen, muß seinen Grund haben: und dieser Grund muß deswegen ausser ihnen seyn, weil sich in ihnen gerade das Gegentheil von der Bewegung, ein Trieb zur Ruhe, befindet. So weit gehöret der Beweis dem Hrn. Crousaz. Wer den Zufall zu dieser Ursache machen wolte, den könnte man mit der Ordnung widerlegen, nach welcher sich die himmlischen Körper bewegen, und mit der Endlichkeit der Kraft, womit sie in die erste Bewegung gesetzt worden: auf diese Beweise ist hier gesehen worden.

Der Schauplatz, welchen Güte uns zu bewohnen gab,
Die Mutter aller Dinge, und aller Dinge Grab,
Die nie sich selber gleich, bald alternd, bald verjünget,
Beständig giebt, und nimt, gebieret, und verschlinget;
Die Erde, so verächtlich, daß sie des Sclaven Fuß,
Und selbst des Atheisten, des Mörders fühlen muß,
Und doch so werth geschätzt, daß Fürsten Blut verspritzen,
Um Eine Spanne mehr der Erde zu besitzen:
Wer schaft Gebährungskräfte in ihrem todten Schooß?
Gießt Saft in ihre Brüste, und Nahrung in den Kloß?
Führt sie, durch Druck der Luft geschöpft aus diesen Brünnen,
Der Pflanzen Adern durch; läßt sie zur Frucht gerinnen;
Macht, daß der Wassertropfen, mit ödem Sand vermengt,
Unzählich umgebildet, an Baum und Stauden hängt,
In Trauben, Obst und Kern, verschieden zugerichtet,
In Rinden, Schaalen, Haut, weich, flüßig, hart, verdichtet?
Wer führet durch den Kreislauf, von Knospe, Sprößling, Laub,
Stamm, Blüthe, Frucht und Saamen den wandelbaren Staub?

Wer

Wer brennt, verhärtet, formt den Kiesel zum Kristalle?
Den Tropfen um zur Perl, den Steinsaft zur Coralle? *
Wer schmelzet Gold aus Erde, dich, fast allmächtigs Gold!
Geschätzet nach dem Blute, was Geitz dafür gezollt?

Und welche Harmonie der Ebnen, Berg und Thäler!
Wo, wo ist Ueberfluß? wo Mangel? wo ein Fehler?
Kein Fleck ist ohne Nutzen: Gebirge, flaches Land,
Fels, Abgrund, Thal und Hügel, vertheilet mit Verstand,
Wald, Haiden, Au, Gebüsch, See, Wiesen, Sand, und Bäche,
Verändern tausendfach den Schmuck der Oberfläche.
Hier wirft sich aus der Tiefen ein Berg kühn in die Höh,
Die graue Stirn in Wolken, bedeckt mit tiefem Schnee,
Der sich, mit Fleiß verwahrt, im Sommer erst zerschmelzet,
Auf schmachtende Gefild' in Strömen niederwälzet.

Hier

Anmerkungen.

* Viele haben wenigstens geglaubt, daß die Corallen ein verhärteter Steinsaft seyn; und man weiß nur noch Vermuthungen von ihrer Fortpflanzung durch Saamen anzugeben, welche Schwierigkeiten hat. Es ist mir indessen nicht unbekannt, daß neuere Entdeckungen gezeigt haben, daß sie wirkliche Seegewächse sind, welche ihre Blüthen tragen, und daher wahrscheinlicher Weise auch ihren Saamen.

Dort schränkt ein Kranz von Hügeln die ofnen Flächen ein:
Hier nimt ein Sandfeld Kühlung vom schattenreichen Hayn;
Hier steigen Felsen auf, romantische Gestalten!
Gerippe, so die Erd', als Knochen Körper halten;
Dort liegt, mit grünen Keimen bedeckt, ein flaches Land,
Hinunter zwischen Hecken, wie Sammet ausgespannt.
O! Mannigfaltigkeit! kein Theil in dir ist müßig!
Und keiner giebt zu karg, und keiner überflüßig!
Mit Weisheit sind die Schätze den Ländern zugezählt:
Das eine mußte haben, was einem andern fehlt,
Um durch Bedürftigkeit die Völker zu vereinen,
Die Felsen oder Meer getrennt zu haben scheinen:
So hohlt, was jedem fehlet, von andern jeder her,
Den Handel schließt die Nothdurft, der Marktplatz ist das Meer.

Dies wundervolle Meer, das immer sich ergießet,
Und täglich wieder giebt, was täglich in ihn fließet,
Durch Adern sich vertheilend, durch Venen angefüllt,
Wie Blut zum Herzen strömet, was aus dem Herzen quillt!

Ein

Ein gleicher Cirkellauf führt diese Lebenstropfen,
Die durch die Erde gehn, und in den Adern klopfen,
Treibt alle durch die Glieder, bringt alle wieder her,
Die Meer und Herz vergossen, zum Herzen und ins Meer.
Aus ihm beladet sich der Schlauch der weiten Wolke,
Und Winde treiben sie vertheilt zu jedem Volke.
Wer giebt dem Strahl die Kräfte, wenn er den Tropfen faßt?
Wer hält in dünnen Lüften die aufgehangne Last?
Wer zwinget sie, vertheilt in Stäubchen zu zerfließen,
Nicht aus dem vollen Schooß ein Meer herabzugießen?
Wer wägt sie, wie in Tropfen, für jede Nothdurft ab,
Und sichtet sie in Nebel, und feinem Thau herab? —

Ein Wetter zieht herauf, schlägt unter Finsternissen,
Des Feldes reife Saat mit schweren Hagelgüssen,
Und regnet Feuerströme; und Donner, Schlag auf Schlag,
Erschüttert Erd und Himmel, hallt siebenfältig nach;
Gewässer taumeln itzt in Strömen von den Höhen;
Die Flüsse schwellen an, die Lachen werden Seen;
Gejaget von dem Strome, der wie ein Weltmeer kömt,
Sieht hinter sich der Schäfer die Heerde weggeschwemt:

Verwüstet seine Flur — " wenn eine Gottheit wäre,
Stehts einer Gottheit an, daß ihre Macht zerstöre?„
O! Thor! ein einzeln Uebel wird allgemeines Gut:
Erwarte nur das Ende! der Boden trinkt die Fluth!
Ein frischer Westwind kühlt die Tiefe siecher Lüfte:
Der Mensch, nicht mehr erstickt, schöpft itzt gesunde Düfte;
Der Regen hat die Erde mit neuem Salz gedüngt,
Und Kräuter, Pflanzen, Stauden, und Wälder stehn verjüngt.

Wie? glaubst du, daß das Meer, wenn Winde mit ihm kriegen,
Und Wogen Himmel an, vom Sturm geschleudert, fliegen,
Nur tobt, damit ein Schiffer, der seine Händ' empor
Mit heißer Andacht faltet, vergehe? O du Thor!
Was brauchte wol ein GOtt den Kampf der Elemente,
Den Wurm zu tödten, den ein Lüftgen tödten könnte?
Ein klein zufälligs Uebel vertreibt das größere:
Der Sturm, der Einen tödtet, errettet tausende.
Gott streute Salz ins Meer, und hieß die Winde wüthen,
Die Fäulniß zu zerstreun, die Wärm' und Stille brüten;
Gleich gütig im Orkane, der deine Saat zerwühlt,
Als in dem sanften Zephir, der deine Wange kühlt!

Was

Was will denn dieser Thor? Soll alles sich erhalten,
Jung, blühend, freudenvoll, nichts sterben, nichts veralten?
Soll Lust in stetem Zufluß, stets wechselnd, immer schön,
Nicht stets dieselbe bleiben, und doch nichts untergehn?
Soll Blüth' und Frucht zugleich, soll Reife sonder Hitze,
Gesundheit sonder Wind, und Kühle sonder Blitze;
Soll Wachsthum ohne Regen; soll immer Sonnenschein,
Und immer Lenz und Sommer, nie Sturm und Winter seyn?
O! wollte Gott im Zorn ihm jeden Wunsch gewähren,
Er würd' ein Fluch für ihn, und bald die Welt zerstören!

Erst, eingebildter Klügling! betracht' erst in der Welt
Die künstliche Verbindung, die eins am andern hält!
Denk der Bewegung nach hinauf zur ersten Feder,
Verfolgend ihren Gang durch hundert tausend Räder;
Durchschau die ganze Kette der wunderbaren Welt,
Wie alles sich verbindet, und Ring in Ring sich hält;
Zähl alle Kräfte nach, die sich in ihr vereinen;
Sieh die Verwandschaft ein des Großen mit dem Kleinen;
Berechne die Geschöpfe vom Menschen zum Insect,
Wie sie zusammen treten, wozu ein jedes zweckt;

Begreife das Gefolg' in Menschen, Vieh und Pflanzen,
Begreife jeden Theil, und jedes Band des Ganzen,
Sieh, was der Schöpfer siehet! — Ach! endlicher Verstand,
Sieh, und erkenne lieber, wie wenig du erkannt!
Und statt mit frechem Stolz, und Tadel aufzutreten,
Wirf dich in Demuth hin, den Schöpfer anzubeten,
Der Blitzen, oder Fluthen zum Nutzen aller winkt,
Ob schon Ein Mensch vergehet, ob schon Ein Wurm ertrinkt:
Der still im Mittelpunkt der Schöpfung auf sein Winken
Hier Berge fallen sieht, hier eine Welt versinken,
Dort ein System von Welten, mit ruhigem Gesicht:
Er dachte, und sie waren: Er denkt, so sind sie nicht.

Fünftes Buch.

Fünftes Buch.

Mit Ernst im Angesicht erschien die Geisterlehre.
Ihr Flug erhebet sie zu einer höhern Sphäre.
Sie stürzt der Gotteslängner entsetzliches Gebäu,
Wenn Gottes Donner säumet; sie tritt die Tyranney
Des grauen Irrthums hin; vernichtet und zerschmettert
Die Götzen, die Betrug und Aberwitz vergöttert;
Verwirret ihre Priester; macht ihr Orakel stumm;
Stürzt feigem Aberglauben sein blutigs Altar um;
Stört seine Anarchie, und führt durch bessre Lehren
Die Welt von schrecklichen zu heiligen Altären.

Vernunft hat sie gelehret, daß dieser grobe Staub,
Zum Körper ausgebildet, der Elemente Raub,
Wächst, reifet, und vergeht, umgränzt mit engen Schranken,
Ein Erdkloß, ohne Geist, unfähig zu Gedanken:
Daß ihn ein Geist beseelet, der nicht wie er, entsteht,
Und, solt' er einst vergehen, durch Fäulniß nicht vergeht:
Daß der, durch dessen Trieb die trägen Sterne gingen,
Ihn schuf zum Meisterwerk von den erschaffnen Dingen:
Doch wie? Gleich jenem sterblich? —— Das weiß ich, dieser Staub,
Der meine Glieder bildet, wird der Verwesung Raub.
Dies sterbliche Gebäu wird einst die Pflanzen nähren,
Ein Theil vom andern seyn, und mir nicht mehr gehören.
Die Erde, seine Mutter, nimt ihn einst wieder hin,
Und nichts von mir wird bleiben, wenn ich ganz Körper bin.
Die Ordnung will es so der wechselnden Gestalten:
Des Einen Untergang muß stets das Neu' erhalten. ——

O! Grabmal aller Dinge, worin zurückgeführt
Sich endlich alles Leben, und was nur ist, verliert!
Wird, wenn die letzte Nacht dereinst herabgestiegen,
Wird ewig unter ihr die ganze Schöpfung liegen?

Wie? oder führt beständig der gleiche Cirkellauf
Ein Alterndes hinunter, ein Neueres herauf?
Ach! Leben hofft' ich hier, auf Gräbern meiner Väter? —
Sie waren, was ich bin, nur ich bin etwas später.
Der Staub, den ich itzt trete, der Staub war ihr Gebein;
Was spätre Enkel treten, wird Staub von meinem seyn!
Dann lieg' ich aufgelös't im stillen Nichts verloren,
Und was auch nach mir kömt, ich werde nie geboren!
Die Sonne kehret wieder; ihr lebenschwangrer Strahl
Weckt Blumen auf vom Tode, verjüngt ein leblos Thal;
Die Pflanzen stehen auf, die schon verweset schienen;
Der todte Baum erwacht, und seine Zweige grünen;
Der lebenreiche Frühling stellt alles wieder her;
Für mich nur, wenn ich sterbe, ist keine Wiederkehr:
Nur über meinem Staub, verscharrt im kleinen Hügel,
Verbreitet Todesschlaf auf ewig seinen Flügel! ——

Schlaf! — Todesschlaf! — Auf ewig! — Die Seele faßt sich kaum,
Gedank'! und bebt zurücke vor ihrem eignen Traum!
Das alles, was ich seh, wird in die Finsternissen
Des Nichts vom schnellen Strom der Zeit hinabgerissen?

Zween Augenblicke später, dann tret ich an den Bord:
Ihr, meine Zeitverwandten! wir alle müssen fort,
Hinunter in Ein Grab! wo diesen Rest von Erde
Kein zweytes Schöpferwort befruchten wird: es werde!

Dann ist mein Leben Plage! Weswegen ward ich hier?
Und, ja zum Seyn verdammet, weswegen mehr als Thier?
Ein Wesen, welches denkt, ward es im Zorn erschaffen,
Nach Einer Stunde Tag, die Ewigkeit zu schlafen?
Gepriesene Gedanken! ihr quält nur Foltern gleich:
Stolz der gelehrten Thoren! wer rettet mich von euch?
Nur sterbend fühlt der Wurm, und einen Wink aufs längste:
Ich, Mensch, empfinde stets im Denken, Todesängste!
O hätte mich das Mitleid unmündig umgebracht,
Eh meine junge Seele empfunden und gedacht!
Der Sand, den Enkel einst auf unserm Staub erheben,
Hält er uns ewig fest, wer wünschet je zu leben?

Was ist das schönste Leben, * als ein Gefühl der Noth,
Als eine lange Krankheit, geheilt nur durch den Tod?

Die

Anmerkungen.

* Das erste Glück ist, nicht geboren zu werden; das andere, bald zu sterben. *Primum non nasci, alterum quam cito mori:* war unter Heiden ein Sprüchwort.

Die Sorge findt den Streu, und findt das Schwanenbette;
Den König drückt die Kron, und seinen Knecht die Kette.
Des Schicksals schwerer Köcher ist nie von Pfeilen leer;
Frost, Hitze, Theurung, Krankheit, Luft, Erde, Feur und Meer,
Sind Feinde unsrer Ruh; und wenn auch diese schwiegen,
So liegt schon in uns selbst der Keim der Mißvergnügen:
So quält uns fremde Bosheit, so zieht uns überall,
Selbst unsre Menschenliebe in jeden fremden Fall.
Was Neid, und Haß nicht thun, thut Freundschaft und Erbarmen:
Wir seufzen um den Freund, und seufzen mit den Armen,
Und seufzen, wenn der Neider an unsrer Ehre nagt,
Gewaltthat uns verfolget, und böse Tücke plagt.
Die Sturm befreyte Ruh, wo ist sie? tausend Fälle
Des Lebens dringen an, und stürmen ihre Wälle!

Wahrhaftig! ward, die Seele, um so, wie ihr Gebein,
Die irrdische Behausung, bald wieder nichts zu seyn;
So ist das Laster gut, so seyd ihre, Weise! Thoren,
Und Tugend ist ein Traum, vom Aberwitz geboren!

So

So ist der Prasser weise, der bloß für sich die Welt,
Und sich zum Götzendienste des Bauchs erschaffen hält.
In Lappen eingehüllt, die nicht vor Kälte decken,
Nicht vor dem Sonnenbrand; der Weichlichkeit ein Schrecken,
Ein sterbendes Gerippe, verfallen, zitternd, schwach,
Kriecht hier am Stab ein Irus — der Eckel hinten nach —
Hat nicht, womit er eins den heißen Hunger pflege,
Hat nicht, worauf zu ruhn, sein Haupt sich niederlege:
Nachdem er, Lebensmüde, von Thür zu Thüre ging,
Um Einen kargen Bissen, den oft der Hund empfing.
Er hat nicht Einen Freund, der ihm ein Trostwort rede:
Ihn kennt der Bruder nicht: die Welt ist für ihn öde:
Was hat er, sich zu trösten? die Frömmigkeit allein?
Wenn er ein Sünder wäre, er könnte glücklich seyn.
Und soll denn dieser Mann zum Leiden auf der Erden
Verdammt durch Tugend seyn, und nie belohnet werden?

Hat dazu GOtt erschaffen, so war er ungerecht:
Domitian war Kayser, und Epictet war Knecht.
Der Fromme leidet Noth, und Wollust tränkt den Frechen:
Was Tugend haben soll, empfänget das Verbrechen:

Der

Der Hochmuth eines Fürsten macht Millionen bloß,
Und wenn Aenneus * blutet, wird Tigellinus groß:
Ein Böser erndtet ein, was ihm der Acker bringet,
Den hundert Redliche mit ihrem Schweiß gedünget.
Schuf denn, Tyrannen ähnlich an Freuden und Gefühl,
Der Schöpfer seine Menschen sich zum grausamen Spiel?
Wollt er in ihrer Quaal nur seine Macht versuchen,
Und theilte Leben aus, damit sie es verfluchen?
Wann dann ein Hoffnungsloser, nun endlich gnug gequält,
Des langen Elends müde, zuletzt den Tod erwählt,
(Den Tod, der wenigstens vor allen Qualen schützet,)
In Lästerungen stirbt, und Blut gen Himmel spritzet;
So sieht vielleicht der Schöpfer hohnlächelnd auf die Welt,
Und freut sich des Triumphes, den so sein Grimm erhält?
Entsetzlicher Gedank', ein Quäler seiner Kinder!
Wer keinen GOtt erkennt, der sündigt zehnmal minder. —
Doch, ob ein ungerechter, ob gar kein Schöpfer sey;
Die Sorge zu vergehen, bleibt immer einerley!

Allein es ist gewiß ein Schöpfer, der zur Erde,
Die nicht war, sagte, sey! und zu dem Himmel, werde!

Ein

Anmerkungen.

* Seneka.

Ein Schöpfer, der allmächtig das Nichts gebären hieß,
Aus Staub den Menschen baute, und Leben in ihn bließ!
Und wenn er ist, so ist Gerechtigkeit * sein Wesen;
Er lohnet und bestraft den Guten und den Bösen! —
Es hohl aus Mißdeutungen der Thore Zweifel her,
Und bettle sich Beweise für dummes Ungefähr;
Der Böse find es gut, aus Furcht für seine Sünden,
Weil GOtt ein Richter ist, den Richter nicht zu finden! —
Wo aber wird er richten? — Hier? — Hier besitzt den Thron,
Den nur ein Titus sollte, auch Agrippinens Sohn!
So muß, was böse, gut, und Mißklang ist auf Erden,
Dereinst bestraft, belohnt, und aufgelöset werden.

Itzt fällt der Vorhang nieder! — Nicht alles ist hier aus:
Ich seh in weitre Felder der Ewigkeit hinaus.
Nein! nimmer darf der Tod den ganzen Menschen rauben!
Wer glaubt, ganz zu vergehn, kann keinen Schöpfer glauben;
Der Geist muß übrig bleiben. Was Zeit und Tod zerbricht,
Hat Theile, ward ein Körper, und Körper denken nicht,

Gewebt

Anmerkungen.

* Sub Deo iusto nemo miser, nisi mereatur, sagt Augustinus.

Gewebt aus todtem Stoff von Wasser, Luft, und Erden:
Und was aus Theilen ward, kann aufgelöset werden.
Ganz anders ist die Seele, nicht so, wie dies Gebein,
Aus Asche zubereitet; was denkt, muß einfach seyn;
Gemacht, wenn wir den Leib der Erde wieder geben,
Zu Strafen oder Lohn, die Zeit zu überleben. *

O! Erster! Schöpfer! Vater! der alles schuf, und trägt,
Und in der starken Rechten die Morgensterne wägt!
Geist, der du ewig warst, eh durch der Himmel Tiefen
Gestirne, preisend dich, zu deinen Füßen liefen,
Eh dieser Ball von Erde den ersten Trieb empfing,
Und feyrend vor dem Schöpfer des Alls vorüber ging,
Wo, sonder dich, ist Ruh, du aller Freuden Quelle!
Verleugnung Gottes macht die Welt zu einer Hölle:

Ver=

Anmerkungen.

* Man muß es der Stärke dieser Wahrheit zuschreiben, daß Lucretz sein System vergißt, wie Lactantius anmerket, und sich selbst widerspricht:

Cedit enim retro de terra quod fuit ante,
In terram: sed quod missum est ex aetheris oris,
Id rursus coeli fulgentia templa receptant.

Verzweiflung ist das Leben, o Vater! ohne dich:
Der Lenz hat keine Freude, der Tag wird fürchterlich!
Dann wehe, wehe dir, du Mann! der mich gezeuget,
Du Schooß! die mich gebar, du Brust! die mich gesäuget.
O! daß nicht meine Mutter, die mich zum Elend trug,
Den kaum Gebornen gütig an einem Stein erschlug!
Zur Quaal gebahr sie mich, auf Zufall fortzuleben,
Mein Elend einzusehn, vor meinem Tod zu beben,
Nach einem Sklavenleben in hofnungsloser Pein,
Zerstörung zu erwarten, und endlich nichts zu seyn!

Sechstes

Sechstes Buch.

Sechstes Buch.

So lange Lebenssorge den öden Geist zerstreut,
Von innen Hunger pochet, Gefahr von außen dreut,
Und diese den Verstand zu Nahrungsdiensten zwingen,
Ist jeder Trieb umsonst, die Flügel loszuschwingen.
Erst folget er dem Wege, wohin die Nothdurft reißt;
Weit später lockt Erkenntniß den sorgenfreyen Geist;
Und dann erst, wenn der Fleiß die tausend Hindernissen
Des Lebens weggeräumt, beginnet Durst nach Wissen;
Dann richtet sich die Seele mit aller Macht empor,
Und wird für dich, o Weisheit! Empfindung, Aug', und Ohr.

Die Barbarey entwich aus mangellosen Hütten;
Die Ordnung zog schon ein, die Mutter beßrer Sitten:

Schon horchte lehrbegierig, im Schooß der äußern Ruh,
Der Mensch dem Unterrichte der Wissenschaften zu,
Die ungetheilte Last, getheilt erleichtern lehren,
Und was nur Daseyn ist, in Leben zu verkehren.
Schon lernten beßre Menschen in einer Welt, so schön,
So reich, und so harmonisch, den Abglanz Gottes sehn,
Und faßten (bester Trost in dieser Welt!) die Lehre,
Daß dieser Hauch von GOtt, ihr Geist, nicht sterblich wäre;
Daß er mit solchen Kräften, mit solcher Wißbegier,
Und doch so eingeschränket, so ungesättigt hier;
So fähig, in der Frist, hier seiner Daur gegeben,
Durch die Jahrtausende der Erd' hindurch zu leben;
Ein Geist, der die Geschichte, das Denkbuch einer Welt,
Die Schicksal aller Völker getreulich aufbehält,
Und, schmölze dieses All in seine Elemente,
Den Abriß aus sich selbst noch einmal zeichnen könnte: *

Ein

Nachahmungen.

* Youngs *Night-thoughts.* N. VI.

What Wealth —— —— ——
—— —— in *Memrys* firm Record,
Which, ſhould it periſh, could this world recall
From the dark ſhadow's of oerwhelming Years!
In Colours freſh, orginally bright
Preſerve its Portrait, and report its Fate!

Ein Wesen, das so enge, von einer Spann umschränkt,
Sich durch den weiten Umfang der großen Schöpfung denkt, *
Daß dieses seinen Zweck nicht halb erfüllen könnte,
Wenn GOtt ihm nur die Daur von Einem Leben gönnte;
Ein GOtt, der in der Schöpfung nichts unvollendet ließ,
Und selbst dem Wurm gewähret, was sein Instinct verhieß:
Daß diesem Wesen mehr, als Eine Welt, gegeben;
Daß es erschaffen sey, die Sonnen auszuleben.

Dieß Meisterstück zu kennen der Weisheit, und der Macht,
Vollkommner, als der Himmel mit aller Sternenpracht,
Zog schon der beßre Mensch, mit Neubegier die Blicke
Von fremden Dingen ab, und sah in sich zurücke;

Anmerkungen.

* Man wird hier mit Vergnügen die schöne Stelle des Hrn. Isaak Hawkins Browne lesen, welche Verwandschaft mit diesen Zeilen hat:

Quid, qui coeleſtes norunt deſcribere motus;
Sidera, qua circa ſolem, qua lege Cometae
Immenſum per Inane cientur, vt athere vaſto
Aſtra alia illuſtrant alios immota planetas;
Nonne hanc credideris mentem, quae nunc quoque Coelum
Aſtraque pervolitat, delapſam coelitus, illuc
Vnde abiit, remeare, ſuasque reuiſere ſedes?

De Animi immortalitate. 9 - 10.

Die letzte, schwerste Kenntniß! und doch wie mangelhaft,
So lange diese fehlet, ist jede Wissenschaft!
Sie lehret ihn, sich selbst vom Vieh zu unterscheiden,
Erweitert ihm den Kreis der Hofnungen und Freuden;
Weis't seiner Ehrbegierde, im göttlichen Gefühl
Der innerlichen Würde, ein weit erhabner Ziel;
Heißt ihm sein Aug' empor zur höchsten Schönheit richten,
Und zeiget ihm in GOtt den Spiegel seiner Pflichten;
Mißt ihm die Unterschiede der Wesenleiter ab,
Von GOtt zu ihm herunter, von ihm zum Vieh hinab;
Lehrt, seine Kräfte mehr nach den vollkommnern Größen
Der Wesen über ihm, als nach den niedrern messen;
Läßt ihn bewundernd sehen, wie manchen höhern Grad
Er in Vollkommenheiten noch aufzusteigen hat,
Und zeigt ihm, im Gefühl von seiner eignen Schwäche,
Wie oft dem Irrenden ein sichrer Licht gebreche.

Und sieh! nackt, wie die Wahrheit, von GOtt herab gesand,
Erschien die Selbsterkenntniß, den Spiegel in der Hand.
Bewußtseyn eigner Würd', und ruhiges Entzücken,
Und sanfte Demuth sprach aus den bescheidnen Blicken.

Zwo blühende Geschwister, ein jugendliches Paar,
So reizend, wie die Mutter, die sie zugleich gebahr,
Jung, wie der schöne May, sanft, wie die Huldgöttinnen,
Der Pflichten der Natur, der Sitten Lehrerinnen,
Begleiteten die Göttin; die Augen unverwandt
Auf ihren Pfad geheftet, und schlossen Hand in Hand.

Sie sinds, die die Natur zu ihrer Würd erheben,
Und, eh der Mensch entsteht, ihm seine Bildung geben:
Sie ordnen seinen Willen, und zeigen ihm getreu
Im Spiegel der Gesetze, was er wahrhaftig sey:
Sie lehren ihn, sein Glück auf gute Thaten gründen,
Und seinen ganzen Werth in seinem Herzen finden:
Sie fodern Menschenliebe, Recht, und Gerechtigkeit:
Die eine räth, und warnet, die andere gebeut.

Sie zeigt ihm ein Gesetz, das in der Menschheit Trieben
GOtt, wie mit Flammenschrift, den Herzen eingeschrieben;
Für jede Zeit verbindlich, gerecht für jedes Land,
So allgemein gegeben, als Willen und Verstand,
Von dem nicht Rang noch Macht, noch Unterschiede lösen,
Die Richtschnur, und das Maaß des Guten und des Bösen,

Die heil'ge Stimme Gottes ans menschliche Geschlecht,
Das erste der Gesetze: * Ihr Menschen, seyd gerecht!

Wer dies Gesetz verwirft, straft sein Gewissen Lügen,
Verleugnet, im Gefühl von Lust und Mißvergnügen,
Die Stimme, die ihr Urtheil von jeder Handlung sagt,
Den richtenden Gedanken, der losspricht, und verklagt.
Ihm dient Vernunft und Recht, und Wahrheit nur zum Spotte:
Er lacht der Menschlichkeit, und scherzt mit seinem GOtte;
Doch niemals ohne Strafe! Sie kömt mit Ungestühm,
Und rächet des Gebotes Beleidigung an ihm:
Wenn er, ein Greul der Welt, den Namen des Verruchten,
Gleich einem Brandmal, trägt, und unstät, gleich Verfluchten,
Gefürchtet, wie die Seuche, GOtt und der Welt verhaßt,
Den Menschen lebt zum Aerger, und sich zur eignen Last.
Was bleibt dem Leben nach, dem Ruh und Ehre fehlet,
Wenn Furcht von außen schreckt, und Reu von innen quälet?

Wo

Anmerkungen.

* Beleidige niemand! ist nach den meisten Weltweisen, das erste Grundgesetz, worauf alle Zwangpflichten beruhen.

Wo ist wol der Verstockte, der gänzlich fühllos sey?
Hier schützet nicht Verleugnung, hier schützt nicht Barbarey:
Die richtende Natur legt, durch gemäße Qualen,
Dem Willen Zügel an, und bändigt Kannibalen.
Ein folgend Wohl und Wehe zwingt alle, gut zu seyn;
Und wen nicht Freude reizet, den nöthiget die Pein.
Wer andern Uebel thut, hat Uebel zu besorgen;
Der Thor, der heute praßt, siecht oder bettelt morgen.
In jeder bösen Handlung liegt ein verborgner Gift,
Ein Fluch, ein rächend Wehe, das ihren Thäter trift.
So nöthigt die Natur, durch Züchtigung der Ruthen,
Der weisen Mutter gleich, ihr thöricht Kind zum Guten.
Nicht Stand, Geschlecht noch Alter ist frey von ihrem
Zwang,
Der Bös' ist unter Hütten, und unter Kronen bang;
Und jeder wird, vielleicht nur anders, leiden müssen,
Wenn den ein Henker straft, und diesen sein Gewissen. *

Nachahmungen.

* Exemplo quodcunque malo committitur, ipsi
Displicet auctori. Prima est haec ultio, quod, se
Iudice, nemo nocens absoluitur, improba quamuis
Gratia fallaci Praetoris vicerit vrna.

Das Unrecht bleibet Unrecht, und Schand ist stets sein Lohn,
Es führe seinen Thäter zum Pranger, oder Thron:
Der Mord ist immer Mord, wer auch die That begangen,
Und hängt der Räuber nicht, so ist er werth, zu hangen.

So legt die Weisheit Fesseln dem Willkühr an die Hand,
Da sie mit jeder Handlung Wohl oder Weh verband;
Und gab Ein Grundgesetz dem menschlichen Geschlechte,
Damit ein jedes Glied in Frieden leben möchte.
Dies ist für alle Menschen in allen Himmeln gleich:
Verbindet erst den Bürger, und dann ein ganzes Reich.
Der Vater der Natur denkt, weis' in jedem Falle,
Im All auf jedes Glied, in jedem Glied aufs Alle:
Er schenkte jedem Volke ein eigenthümlichs Land,
Umzog es selbst mit Gränzen, gleich einer Scheidewand,
Goß Ströme zwischen hin, umzäunte sie mit Seen,
Warf Felsenhügel auf, und ew'ge Pyrenäen.

Wer

Nachahmungen.

Poena autem vehemens, ac multo saeuior illis,
Quas et Caeditius grauis inuenit, et Rhadamantus,
Nocte dieque suum gestare in pectore testem.

JUVENAL. Sat. XIII. ℣. 1-4. & 196-198.

Wer seinen Theil vertheidigt, der zieht mit Recht sein
Schwerdt:
Der aber ist ein Räuber, der fremdes Guth begehrt;
Und kein partheyisch Glück, kein Kranz auf seinem Haupte
Deckt je sein Brandmahl zu, die Schande, daß er raubte.

O glücklich! lebten alle, wie die Natur gebeut!
Die Sicherheit des Lebens ruht auf Gerechtigkeit.
Allein, von Leidenschaft gewaltsam fortgerissen,
Verräth der taube Mensch sein warnendes Gewissen.
Ein ausgeübtes Laster stößt ihn zum andern fort;
Wer ohne Reu beleidigt, begeht bald einen Mord:
Betrug wird endlich Raub; und wenn der böse Wille
Sonst keinen Zügel fühlt, wo stehet Frevel stille?
Doch einzelne Verbrecher schränkt Furcht vor Richtern ein:
Wen kein Gewissen zähmet, den zähmt ein Rabenstein,
Wo durch des Henkers Schwerdt die Friedenstörer fallen,
Und Blut das Opfer wird für Sicherheit von allen.

Ihr aber, die ihr Frieden und Freyheit schützen solt,
Weh uns, wenn ihr nicht wollet, wie das Gesetz gewollt!

Wenn Habsucht, mißvergnügt mit dem, was ihr beschieden,
Sich mit der Macht verschwört, wo bleibt der theure Frieden?
Dann pflanzt grausame Zwietracht ihr Blutpanier empor,
Entzündet ihre Fackel, zersprengt des Kerkers Thor,
Und führt den Krieg heraus, des Strafamts Mitgenossen,
Der schäumend hier vor Wuth, an Felsen angeschlossen,
Die Hände auf dem Rücken gebunden, hingeschmiegt
In dreymal hundert Ketten, auf seinen Waffen liegt. *
Er kömt: die Erde zagt vor des Verwüsters Grimme:
Sein Blick ist fressend Feur, und Donner seine Stimme.
In eisernem Getöse von Waffen schreitet er
Durch rauchende Ruinen: die Angst fleucht vor ihm her
Mit aufgelöstem Haar, und bleichem Angesichte.
Er aber, fürchterlich, wie Gottes Zorngerichte,
Wenn Langmuth Frevler machet, und nun Gerechtigkeit
Dem Engel des Verderbens die Züchtigung gebeut,
Zieht, ohn Erbarmen hin; erschlägt in öden Reichen
Die Erstgeburt, bestreut der Städte Schutt mit Leichen,

Verheert

Nachahmungen.

* — — — furor impius intus
Saeua sedens super arma, et centum vinctus ahenis
Post tergum nodis, fremet horridus ore cruento.

VIRG. *Aeneid. L. I. 299.*

Verheert die Frucht der Sommer, macht einen Theil der Welt,
Zum blutigen Gefilde, wo Tod die Erndten hält:
Dann steht er voll Triumph, (unmenschliches Ergötzen!)
Wo Blut die Wahlstatt düngt, rings um ihn, vor Entsetzen,
Die unbelebte Schöpfung tief zu erseufzen scheint,
Und mit verwandten Augen ihr Schutzgeist seitwärts weint;
Schaut, auf dem Schild gelehnt, mit hämischen Vergnügen,
Auf Blutgefilde hin, wo seine Opfer liegen;
Sieht hier, wie der Zerfleischte sich vor dem Tode krümt,
So lang ein letzter Funke von Leben in ihm glimt,
Sieht dort den letzten Kampf des Sterbenden, der röchelnd
Die Seele von sich haucht — sieht es, barbarisch lächelnd.
Der Hayn empfängt mit Schaudern, und seufzt sein tiefes Ach!
Hinüber zu den Hügeln, die Hügel seufzen nach.
Wo tausend Händ', umsonst! ihr Brodt gesäet haben,
Und nun kein Schnitter liest, da weiden sich die Raben.
Graun wandelt durch die Hayne, wo grüne Dämmerung
Die heilge Mus' umarmte, die Gottes Lob besung;
Und lange werden sich an kühlen Silberbächen,
Geliebte nicht mehr sehn, noch Freunde sich besprechen!

O! daß des Krieges Geißel, daß doch nur Euch das Weh
Der Zwietracht, ihr Zerstörer der Ruhe! züchtigte!
Daß ohne Thränen doch der fleißige Gerechte
Ein Brodt, das seinen Schweiß gekostet, essen möchte!
Ach schonet eurer Kinder! Beschützt eur Eigenthum,
Ihr Fürsten! Gebt ihr Leben nicht hin für falschen Ruhm!
Daß keine stumme Thrän' auf des Schuldlosen Wange,
Kein Tropfen theuren Bluts an euren Kronen hange!
Erleichtert ihrer Tage Beschwerden, schätzt den Sieg,
Der Unrecht krönt, für Schande, und haßt grausamen Krieg!
Dem Schutt Jerusalems dankt Titus minder Ehre,
Als Einer mit der Noth geweinten Menschenzähre!*

Was rühmet sich ein Sieger? Was hoft von einer Welt,
Die er zu seiner Lust verwüstete, der Held?
Für welche große That soll sie ihm Lob verschwenden?
Für ihrer Kinder Blut an seinen Mörderhänden?

Ach!

Anmerkungen.

* Man vergißt beynahe den Eroberer Jerusalems, und denkt allein an den Menschen, der da sagte: Diem perdidi.

Ach! hoft er von den Schwachen, die seine Geißel schlug,
Von Wittwen, und Verwaisten Vergötterung für Fluch?
Der bey dem Flehen taub, raubsüchtig, ohn Erbarmen
Dem Pfluge seinen Stier, den Bissen Brodt den Armen,
Der abgelebten Mutter ihr Kind entrissen hat,
Erwartet der noch Seegen für seine Missethat?
Der Himmel straft die Welt, gerecht zwar, wenn er schläget!
Doch, wer lobt Philips Sohn, der seine Geißel träget?
Erschrecklich, wie die Plage, wenn strafend Gottes Hand
Die Erstgeburt erwürget, durchziehet er das Land;
Unsinnig, und berauscht vom Gifttrank falscher Ehren:
Und höret Seufzer gern, und weidet sich an Zähren.
Was bildet dem Barbaren ein blinder Hochmuth ein?
Denkt er ein Gott zu werden? der muß wohlthätig seyn. *

Ihr Geißeln dieser Welt, Eroberer der Erden,
Die ihr euch Götter dünkt, ach lernet Menschen werden! †

Versinket

Anmerkungen.

* — Si Deus es, tribuere mortalibus beneficia debes; non sua eripere, läßt Curtius einen Scythen zum Alexander sagen. *Lib. VII. -- 8.*

† Der Vater Alexanders hatte wenigstens das Verdienst, oder fand es auch nöthig, sich täglich dreymal erinnern zu lassen, daß er ein Mensch sey. Ein besonderer Bediente hatte das Amt, ihm zu sagen: Φίλιππε ἄνθρωπος εἶ. *Aelian. V. H. VIII.*

Verflucht sey dieser Schmeichler, sey diese Sklavenhand,
Die um den Schlaf der Ruhmsucht den ersten Lorbeer wand!
Versinket ihr Trophän! damit kein Schein von Ehre
Den, welcher Ruhm für Blut erkauft, bewundern lehre.
Euch aber kröne Frieden! Euch, die ihr Vater seyd
Der Menschen, führe Gnade den Weg zur Ewigkeit!
Beglückte Tausende, die Kinder Eurer Pflege,
Streun segnend Rosen hin auf alle Eure Wege.
Es gieße seine Thaten der, den der Wiederhall
Des Siegsgeschrey vergnüget, in daurendes Metall:
Er schreibe sich mit Blut der Nachwelt ins Gedächtniß:
Kein theurer Lorbeerkranz, ein schreckliches Vermächtniß!
Verewigt Eure Größe. Eur Ruhm soll allgemein,
Eur Nam', ein heilger Name, wie unsers Friedrichs
seyn!

Siebentes

Siebentes Buch.

Siebentes Buch.

Allein, wie nenn ich dich? Mit welchen Pinselzügen
Entwerf ich hier dein Bild, du, ohne die Vergnügen
Und Freude Unsinn werden, und Boten später Qual,
Du Mutter der Entzückung, halb göttliche Moral?
Wo nehm ich Farben her? Aus welchen Lustgefilden
Des Frühlings, deinen Reitz getreulich abzubilden?
So weit die ganze Schöpfung sichtbarer Wesen reicht,
Wo hat ihr ganzer Umfang, was deiner Schönheit gleicht?
Du lehrest, welche Kräft' in uns regieren sollen,
Ob prüfende Vernunft, ob unbedachtes Wollen?
Erklärest die Orakel der innern Majestät,
Lehrst meiden, und erwählen, was sie verwirft, und räth:

Gewöhnst uns, das Gesetz, was tief in unser Wesen
Der Finger Gottes schrieb, gelehrig durchzulesen:
Verweisest auf die Pflichten, wozu Beruf und Stand
Uns gegen GOtt, den Menschen, und unser Selbst verband:
Lehrst uns, durch Lieb und Haß des Guten, und des Bösen,
Die Mistön in uns selbst in Wohlklang aufzulösen:
Entwirfst mit ächten Farben der Tugend göttlichs Bild,
Und zeigst, wie innrer Frieden aus Lust am Schönen quillt.

Empfange dann dein Kind, aus deiner Schwester Händen,
Ein Werk, was sie begann, den Menschen, zu vollenden!
Zerstör in seinem Herzen die Keime böser Lust,
Und pflanze bessern Saamen der Güt' in seine Brust!
Veredl' in seiner Brust des Eigennutzens Triebe
Durch Liebe gegen GOtt, und allgemeine Liebe.
Zeig ihm, daß diese Liebe, das Band der ganzen Welt,
Dies Kunstwerk mancher Kräfte, verbindet, und erhält;
Daß nichts für sich allein, Eins für das Andre lebe,
Und Dienste, die es nimt, dem Ganzen wiedergebe;
Daß Gottes Zweck befördern, dienstfertig, sich getreu
Das Seinige verrichten, der Tugend Anfang sey.

Seht!

Seht! wie vom Menschen an bis auf den Wurm hernieder,
So weit die Schöpfung reicht, Ein Entzweck alle Glieder,
Das Große mit dem Kleinen, verbindet, unterstützt,
Und so zusammen ordnet, daß Eins dem Andern nützt!
Erstaunliches Gefolg' unzähliger Vermögen!
Vernunft, Instinkt, Gewächs, eins ist des andern wegen,
Verknüpft durch Lieb und Nothdurft, die alles, Welt zu Welt,
Den Menschen zu dem Menschen, den Wurm zum Wurm gesellt!

* GOtt legt in die Natur der Thiere zween Triebe,
Die Liebe zu sich selbst, und des Geschlechtes Liebe.
Was in der Luft, im Wasser, in und auf Erden wühlt,
Kriecht, gehet, schwimmet, flieget, wächst, athmet, oder fühlt,

Nachahmungen.

* Not man alone, but all that roam the wood,
Or wing the ſky, or roll along the flood,
Each loves itſelf, but not itſelf alone,
Each ſex deſires alike, till two are one.

POPE'S *Eſſay on Man. Ep. III.*

Von jenem Riesen an, der Krieger trägt in Thürmen,
Herab bis zu des Staubs kaum sichtbaren Gewürmen,
Steht alles in der Schöpfung gestützet, und gepaart,
Durch Liebe zu sich selber, und Liebe seiner Art:
Und diese Wechsellieb', auf Nothdurft fest gegründet,
Verknüpft das große Band, was eins am andern bindet,
Zwingt alle zur Gesellschaft, zieht allgemeines Heil
Aus den verbundnen Kräften, und jedes nimt sein Theil.

Sie pflanzt das Leben fort erschaffener Naturen,
Bevölkert Wasser, Luft, Berg, Abgrund, Wald und Fluren.
Sie athmet aus den Blüthen der Pflanz' im süßen Duft
Zur anverwandten Pflanze Befruchtung durch die Luft: *
Scheint in des Westes Spiel der halbgebornen Rosen,
Im Murmeln eines Bachs den Blümchen liebzukosen:
Brennt hier im Hirsch, der brüllend den öden Forst durchirrt,
Dort in dem Turteltäuber, der sanft vom Ulmbaum girrt:
Schreit in der Eulen Ton, seufzt aus den Nachtigallen,
Geht alle Wesen durch, und lebt, und fühlt in allen.

Wie

Anmerkungen.

* Man sehe die sinnreiche Abhandlung des Herrn Linnäus, von den Hochzeiten der Pflanzen. *Amoen. acad. Vol. I. p.* 61-109.

Wie zärtlich klagt der Vogel, und ladet durch den
Hayn,
Den kaum der Lenz verjünget, sein künftigs Weibchen ein!
Doch, wenn durchs heiße Feld die Sommerwinde keichen,
Das Laub sich dunkler färbt, die dürren Aehren bleichen,
So endigt Vatersorge die Tage des Gesangs,
Und Fleiß besetzt die Stunden des süßen Müßiggangs.
Wie emsig sucht er dann den Jungen, die die Mutter
In ihren Flügeln wärmt, und reichet ihnen Futter! *
Geschäftig, wenn der Morgen aus Rosenwolken blickt,
Bis Kühlung, Thau, und Schlummer die heiße Flur erquickt.
Kein Zwist zerreißt das Band der Eintracht und der Freude;
Ein Haus, Ein Quell, Ein Tisch, schützt, tränkt, und
speiset beyde:
Bis ihre stärkern Kinder, nach oft geübtem Flug,
Sich zu versorgen wissen, und sind sich selbst genug.

Nachahmungen.

* Thus beast and bird their common charge attend,
The mothers nurse it and the sires defend;
The Young dismiss'd to wander earth or air,
There stops the Instinct, and there ends the care.

POPE *ibid.*

Weit mehr bedarf der Mensch: Die Fürsicht, die sein Leben
Mehr, als des schlechtern Thiers, den Sorgen preis gegeben,
Knüpft, da sie ihn der Hülfe der andern überläßt,
Die Bande der Gesellschaft, durch mehr Bedürfniß fest.*
Sie, die für Sturm, und Frost mit Federn oder Fellen,
Für Hunger und für Durst versehn mit Kraut und Quellen,
Die junge Brut des Thieres auf diesen Schauplatz bringt,
Sein Schutz, sein Arzt, sein Führer, ein leitender Instinkt,
Sie wirft, mit nichts versorgt, ohnmächtig, nackt, verloren,
Wenn keine Liebe wär', und ohne Zweck geboren,
Den Menschen auf die Erde. † Ihr Liebling, dieser Herr
Der Schöpfung, wächst und lebet durch Mitleid anderer;
Ein Mitleid, welches sie der Mutter eingepräget,
Die ihn am Herzen wärmt, und aus den Brüsten pfleget.

Ein

Nachahmungen.

* A longer care Man's helpless kind demands;
That longer care contracts more lasting bands;

ibid.

Anmerkungen.

† Tum porro puer, vt saeuis proiectus ab undis
Nauita, nudus humi iacet, infans, indigus omni
Vitali auxilio, cum primum in luminis oras
Nixibus ex aluo matris natura profudit:
Vagituque locum lugubri complet, vt aequum'st,
Cui tantum in vita restet transire malorum.

LVCRETIVS *rerum Nat. L. V.*

Ein Dienst erweckt den andern, und Fleiß entzündet
Fleiß:
Das Alter dient der Kindheit, der Jüngling pflegt den
Greiß.
Wenn Jahre Erdenwärts der Mutter Stirn gebogen,
Verpfleget sie der Sohn, der ihre Brust gesogen.
Bald bindet Eigennutzen, wo Liebe nicht mehr kann:
In Hofnung der Vergeltung fängt Lust zum Wohlthun an.

Empfindung eigner Noth, die tausend Hindernissen,
Womit wir durch den Krieg des Lebens ringen müssen;
Gefahre, Zufall, Plagen, was in der Dunkelheit
Der Zukunft tief verborgen, der nächsten Stunde dreut;
Die Uebel, die so oft den Uebermuth bekehren,
Im Glücke furchtsam seyn, und andern wohlthun lehren,
Erweitern diese Kette: Furcht für sich selber treibt
Den Eigennutzen weiter, wo Liebe stehen bleibt; *

Anmerkungen.

* In age in Infancy from others Aid
Is all our Hope; to teach us to be Kind.

YOUNG'S *Night-thoughts. N.* I.

Bis alle, Hand in Hand, an Einer Kette hangen,
Und Dienst und Gegendienst ertheilen und empfangen. *

So wirken Wohl und Uebel zu Einem großen Zweck;
Und Furcht und Liebe führen zuletzt denselben Weg.
Doch Eigenliebe murrt, und schmecket, wie der Kranke,
Nichts, als die Bitterkeit im besten Heilungstranke.
Sie denket, sorgt, empfindet, arbeitet nur für sich,
Für ihr geliebtes Alles, ihr eingeschränktes Ich;
Wünscht, wenn sie Trost bedarf, den Trost von ihren Brüdern,
Zu nehmen stets bereit, doch träge, zu erwiedern;
Und klaget doch den Himmel der Uebel wegen an,
Die sie zu geben zwingen, was sie empfangen kann;
Der Uebel, welche GOtt in dieses Leben flochte,
Durch Eigennutz zu thun, was Liebe nicht vermochte!

Was

Anmerkungen.

* One all-extending, all preserving Soul
Connects each being, greatest to the least;

——— ——— ——— ———

All serv'd, all serving: nothing stands alone;
The chain holds on, and where it ends, unknown.

POPE'S *Essay on Man. Ep. III.*

Was will denn diese Thörin? Soll denn Ein Glied allein
Dem, der für alle sorget, mehr, als das Ganze seyn?
Kann sie die Güte nicht in diesem Uebel finden,
Das oft nur Einen trift, um alle zu verbinden?
Sieh! wie der Eigennutzen, den keine Lieb erweicht,
Aus Hofnung gleicher Hülfe der Noth die Hände reicht.
Sieh! wie der reiche Thor so lang des Armen lachet,
Bis GOtt sich sein erbarmt, und ihn zum Bettler machet.
Sieh! wie die stolze Größe, durch kein Gesetz gezähmt,
Des Elends Seufzer höret, und sich der Menschen schämt;
Bis sie, vom Blitz gerührt, nach einem schweren Falle,
Demüthig Mitleid sucht, und lernt, sie sey für alle.

Es reiße Zenons Schüler, der Menschlichkeit zu groß,
Sich thöricht von der Kette der Wechseldienste los:
Er überwinde sich, nie seinen Schmerz zu klagen,
Und was er nicht verlangt, auch andern zu versagen:
Er kenne kein Bedürfniß, und sehe, wenn er kann,
Die Zähre der Betrübniß mit trocknen Augen an:

Auf

Auf Nothdurft, und Gefühl, was seinen Hochmuth
schimpfet,
Sind Liebe, Hoffnung, Furcht, und Dienstbegier geimpfet.

So war die Absicht Gottes! So hält ein großes Band
Die Glieder der Gesellschaft geschlossen Hand in Hand!
Besorgniß für sich selbst veredelt bald die Triebe,
Und mäßigt Eigennutz durch sanfte Menschenliebe.
Erhabne Menschenliebe! Sie macht das Leben schön,
Heißt Reichthum, Anmuth, Freuden an ihrer Seite gehn;
Ahmt Gottes Fürsicht nach; ergießt auf alle Stände
Trost und Zufriedenheit; reicht mütterliche Hände
Den Wittwen und den Waisen; erbarmet sich der Noth;
Theilt mit dem bleichen Hunger ein gern gemistes Brod;
Versagt dem Staat nicht Blut, nicht Thränen einem
Freunde;
Zerschmelzt durch Gütigkeit den starren Haß der Feinde;
Bezähmt in ihrem Busen der Eigennützigkeit
Unordentliche Kinder, Geitz, Hochmuth, Zorn und Neid,
Und lernt sich durch Geschmack, und Lust am sittlich Schönen,
Zur ganzen Ausübung der Tugend zu gewöhnen.

O Tugend! unsrer Seelen Gesundheit, Stärk, und Zier!
Der Zweck, der Werth, die Freude des Lebens liegt in dir.
Du machst uns Wanderern die rauhen Wege eben,
Giebst Stärkung für den Tod, und Süßigkeit dem Leben.
Du schenkest deinem Liebling, was an dem letzten Rand
Der überwundnen Erden der Sohn des Zevs nicht fand: *
Was Reichthum für sein Gold nie zu erstehn vermochte;
Was nie der stolze Sieg in Cäsars Lorbeern flochte:
Beruhigung des Herzens, die kein Geschick vergällt;
Genügsamkeit, die mehr ist, als eine ganze Welt;
Und Beyfall der Vernunft, mehr, als wenn Schmeichler preisen,
Das Ohr der Eitelkeit mit Lügen abzuspeisen.
Was ist so theur als Frieden, als innerliche Ruh?
So schön, so groß, so göttlich, als, frohe Tugend! du?

Ist

Anmerkungen.

* Alexander, welchen, nach Plutarchs Berichte, der Oberpriester des Jupiter Hammon, im Namen dieses Gottes, mit dem Namen Sohn begrüßte. S. Plutarchs Alexander: imgleichen den Curtius, B. IV. L. 7.

* Ist etwas Schöneres im tausendfachen Flore
Des blumenreichen May? Im Antlitz der Aurore?
In der bethauten Landschaft? In aller Majestät
Der abendlichen Sonne, die glänzend untergeht,
Als in dem sanften Blick, dem Auge voll Entzücken
Der Güte, die sich freut, Geschöpfe zu beglücken?
Als in der edlen Thräne gerührter Menschenhuld?
In der erhabnen Stille der leidenden Geduld,
Mit der ein Sokrates den Todesbecher trinket?
In dieser Majestät, womit ein Montros sinket? †

Was

Nachahmungen.

* ——— ——— Is aught so fair
In all the dewy landscapes of the spring,
Of the bright eye of Hesper, or the morn,
In natur's fairest forms, is aught so fair,
As virtuous friendship? As the candid blush
Of him who strives with fortune to be just?
The gracefull Tear that streams from other's woes?

AKENSIDES *Pleasures of Imagin. Book* I.

Anmerkungen.

† Hume bemerket von diesem außerordentlichem Manne, daß sowol seine Tapferkeit, als seine übrigen Tugenden dem Großen, und Weitgetriebenen der alten Römer vollkommen gleich kamen. Seine Standhaftigkeit im Tode wird man ohne Verwunderung nicht lesen können. S. Humes Gesch. v. Großbrit. B. I-II.

Was siehst du, sanfte Phöbe! in aller Sternenpracht,
Dem feyerlichen Pompe der ernsten Mitternacht,
Was siehst du göttlichers, als eine edle Seele,
Die, voll von heilger Gluth, noch wach bey stillem Oele,
Bald über alle Gränzen der uferlosen Welt
Von Andacht fortgeschwungen, mit GOtt sich unterhält:
Bald durch das Leben blickt, und in sich selbst versenket,
Aus der Verbannung hier nach ihrer Heimath denket;
Dann, staunend in Gedanken, ernst, wie die öde Nacht,
Sich mit dem großen Lehrer, dem Tod, vertrauter macht,
Und wie vom Grab aus sieht, wie wenig von dem Leibe,
Der hier der Götze war des Thoren, übrig bleibe?

Wie schwinden alle Güter, die Irrthum des Gesichts
Dem Lebenden verschönert, dem Sterbenden in Nichts!
Ob Marmor, oder Staub den Todten decken werde;
Der König, wie der Sklav, giebt seiner Gruft nur Erde! *

Ob

Nachahmungen.

* —— Scipiades, belli fulmen, Carthaginis horror,
Ossa dedit terrae, proinde ac famul infimus esset.

LVCRET. *de rerum Nat.* L. III. ℣. 1074.

Ob uns der Fürsten Tafel ernähret, oder Brodt;
Der Prasser, und der Bettler sind endlich beyde todt.
Macht, Schönheit, Tapferkeit, wie wenig bleibt von allen!
Ein Quentlein überwiegt den Staub der Hanniballen. *
Wir alle sind nur Wandrer, die Heimath ist das Grab:
Hier liegt der Königszepter, hier liegt der Bettelstab.

Die Seele daurt allein: zu einem andern Leben
Ruft GOtt sie einst zurück, um Rechenschaft zu geben.
O! ernstliche Betrachtung, ein Leben nach der Zeit!
Mehr wird uns so die Zukunft, als Gegenwärtigkeit.
Der Vorhang fällt herab, und schließt die ersten Rollen:
Der Tod allein bestimmt, was Menschen bleiben sollen;
Und ihr gewisses Schicksal, nachdem sie hier gewählt,
Ist dort vielleicht höchst selig, vielleicht auch höchst gequält.
Wie kann der ruhig seyn, der vor dem Tode bebet?
Wie hofft der Seligkeit, der nur der Erde lebet?

O!

Nachahmungen.

* Expende Hannibalem: quot libras in duce summo
Inuenies? —— —— ——
—— —— —— Mors sola fatetur,
Quantula sint hominum corpuscula.

JUVENAL. *Sat.* X. ℣. 147 – & 172. 173.

O! schänd ich mein Gewissen, so wird aus Hofnung Pein,
Tod! so wirst du so schrecklich, als die Vernichtung
seyn,
Ein fürchterlicher Schritt von Freuden in Verderben!
Wer wohl gelebet hat, nur der kann ruhig sterben.
Des Todes ist die Stunde, die unbetrüglich spricht,
Wie wir gelebet haben, ob glücklich, oder nicht?

Von diesem letzten Kampf mußt du die Reu entfernen!
Wer ruhig sterben will, muß wohl zu leben lernen.
O! Seele, werde weise, bestimme alles Glück,
Was dir die Erde biethet, nach diesem Augenblick.
Hier sammle Weisheit ein vom Tode, deinem Lehrer;
Wohl sterben, schwere Kunst! doch leben, ist weit
schwerer!

Komm dann, bey uns zu wohnen! Du, die uns
Menschen seyn,
Das Leben wohl genießen, den Todeskampf nicht scheun,
Und, was ein böses Herz mit Zittern nennen höret,
Ein Leben nach der Zeit, den Guten hoffen lehret:

Komm, Lehrerin der Tugend! verbessere das Herz,
Und richte deinem Schüler die Augen himmelwärts!
Lehr ihn, sich selbst beschaun, daß er bey seiner Stärke,
An Tugend und Vernunft, auch seine Schwachheit merke:
Demüthig bey dem Lichte, das oft so ungetreu,
Und zitternd bey der Tugend, die oft nichts ist, als Reu,
Nach mehr Vollkommenheit, und hellerm Licht verlange,
Und dich, Religion! mit Lehrbegier empfange.

Achtes Buch.

Achtes Buch.

Sie kömt, die Göttliche! vom Himmel steigt sie nieder,
Und bringt die Seligkeit in neuer Unschuld wieder.
Der Aberglaube zittert verscheucht aus Kluft und Hayn,
Es stürzen seine Tempel auf seine Götzen ein.
Ein Heer von Seraphim begleitet sie mit Psalmen,
Und Engel, vor ihr her, bestreun den Weg mit Palmen.
Auf ihrem Antlitz wohnet Gefühl der Seligkeit,
Und heiliger Entzückung an der Vollkommenheit.
Erleuchtung im Verstand, und in der Brust den Himmel,
Erscheint sie ohne Pracht, und irdisches Getümmel;

Die unbefleckten Hände gefaltet um ein Kreutz,
Gekleidet, wie die Armuth. O! Engelgleicher Reitz!
O! welche Majestät in dieser äußern Blöße!
In dieser Niedrigkeit, welch' innerliche Größe!
Reiß ab von deiner Stirne, du stolze Königin,
Das strahlende Geschmeide, und knie anbetend hin!
Du, Armuth! bringe Salz den heiligen Altären
Des Gottes, dem sie dient! Hört ihre große Lehren,
Ihr Weisen! sinke nieder, hochmüthige Vernunft!
Entwichen war die Weisheit, feyrt ihre Wiederkunft!

Muß das nicht göttlich seyn, was sonder äußre Stärke,
Durch innre Güte nur, und Kraft der Wunderwerke,
Trotz allen Hindernissen von Hölle, Irthum, Welt,
Fleisch, Bosheit, Vorurtheilen, sich fortpflanzt, und erhält?
Gesättigt ist der Sand, der Christen Blut zu saufen,
Es wird ein Bad daraus, womit sich neue taufen.
Nichts schreckt der Wahrheit Zeugen; geduldig leidet er;
Und sein gerührter Henker, wird selbst ein Märtyrer:

O!

O! Feind des Christenthums! bist du so hart, die Sünden,
Das Böse der Natur in dir nicht zu empfinden?
Und wenn du es empfindest, o Blinder! glaubst du dann,
Daß GOtt — der GOtt des Guten! die Sünde lieben kann?
Und ist der GOtt gerecht, bestrafet er das Böse,
O! Thor! wünscht nicht dein Herz, daß jemand dich erlöse?
Was die Vernunft oft suchte, was nie sich ihr entschloß,
Warum sich Priester wuschen, warum man Blut vergoß,
Ungültigs Blut der Thier', abscheulichs Blut der Kinder,
Wo Andacht Mordthat ward, und die Versöhner Sünder;
Was Zerduscht * nicht erkannte, was Talmud und Koran,
Nicht seinen Muselmännern, noch Juden zeigen kann,
Versöhnung eines GOtts, die siehe hier in Thränen,
In eines Gottes Blut: denn GOtt kann GOtt versöhnen.

Anmerkungen.

* Man erwartet von einer wahren Offenbarung vornemlich ein der Gottheit anständiges Mittel der Versöhnung des Menschen mit derselben: Dieses ist das größte Kennzeichen ihrer Göttlichkeit, welches alle Völker, die sich einer Offenbarung rühmen, dadurch als ausgemacht annahmen, daß sie durch Reinigungen, Opfer, und andere Gebräuche diese Versöhnung zu erhalten glaubten.

Allein, woher das Böse? dem Bilde Gottes gleich,
Betrat der Erden König, der Mensch, sein neues Reich,
Erschaffen, um den Zweck des Schöpfers zu erfüllen,
Der Güte zugeneigt, jedoch mit freyem Willen.
Ihn sah der Feind des Guten, (ein Geist zur Seligkeit,
Wie er, von GOtt erschaffen, gefallen durch den Neid,)
Und zog ihn untern Fluch aus seinem Stand der Gnaden:
Der Bosheit letzte Lust sind Freuden über Schaden.
Der Himmel sah mit Zittern die erste böse That,
Und alle Engel weinten, als Adam übertrat:
In Angst lag die Natur, als über ihr die Stimme
Des Fluches donnerte, verkündiget im Grimme.

So kam durch Einen Menschen die Sünd' erst in die Welt;
Das Ebenbild der Gottheit, die Unschuld, war entstellt.
Das Gift des Uebels kam auf Adams gleiche Kinder;
Die Laster erbten fort, und Fluch traf alle Sünder.

Doch lange trug die Gnade, Geschöpfe mit Geduld,
Die sie erlösen wollte. Sie häuften Schuld auf Schuld;

Die

Die Väter waren schlim, noch schlimmer ihre Kinder;
Des Uebels wurde mehr, des Guten wurde minder.
Verloren war die Warnung, wenn GOtt durch Lehrer sprach;
Den Prediger der Buße belohnte Spott und Schmach.
Bis von der ersten Welt, durch Strafen aufgerieben,
In sieben bessern noch der zweyten Saamen blieben.
Auch dieser wurde böse: zwar schreckliches Gericht!
Doch selbst die Sündfluth reinigt das Herz des Menschen nicht.
Herunter stürzt im Fluch, gleich einem Wetterregen,
Auf Sodom fressend Feur, mit lauten Donnerschlägen,
Verzehret Stadt und Menschen, zermalmet sie in Graus,
Und tilgt im Schooß der Erden den letzten Grundstein aus.
Ein kleiner Aschenrest bedecket noch die Grüfte:
Den faßt ein Wirbelwind, und streut ihn durch die Lüfte.

Doch welches Beyspiel warnet das frevelnde Geschlecht?
Von einer ganzen Nachkunft wer ist vor GOtt gerecht?
Seht Abrahams Geschlecht die Diener Gottes tödten!
Es badet seine Hand im Blute der Propheten,
Entheiligt die Altäre vor Gottes Angesicht,
Und achtet seiner Gnaden, und seines Zornes nicht.

Sein heiligstes Gesetz wird in den Staub getreten;
Sein Tempel wird ein Haus, die Götzen anzubeten:
Nichts bändigt die Verstockten, nicht wiederhohlter Fluch,
Nicht Elend, nicht die Geißel, womit der Krieg sie schlug! *
Kaum würkt der Sklavendienst Erkenntniß ihrer Sünden:
Wie lange daurt die Reu? So lange sie empfinden.

Und sind dann wir gerechter? o Richter! wägest du
Uns so, wie wir verdienen, Lohn oder Strafen zu;
Wer auf der ganzen Welt kann deinen Zorn versöhnen?
Wo ist der reine Geist, zerschmelzt in heil'gen Thränen?
Wo, wo ist der Gerechte? Sucht in der Zeit umher,
Von Adam bis auf Christum, und saget mir dann, wer? ——

Ein Stern verkündiget, daß GOtt die Welt betreten,
Und ruft die Weisen her, den Retter anzubeten.
Der, welcher junge Welten aus ihrem Chaos zog,
Der Himmel Raum umspannend die neuen Sonnen wog,

GOtt

Anmerkungen.

* Die obige Anmerkung von dem Reime rechtfertiget auch diese; in Niedersachsen zum wenigsten.

GOtt selbst wirft sich vom Thron, den Menschen zu gefallen,
Tief unter Stern' hinab, die ihm zu Füssen wallen;
Zieht dieses Kleid von Erde mit Menschenschwachheit an,
Und wird für uns geboren, damit er sterben kann.
Schweig, klügelnde Vernunft! dem Glauben überlassen,
Und wolle nicht verstehn, was selbst nicht Engel fassen!
Anbetend wirf dich nieder, und nim mit Dankbarkeit
Den Frieden und das Leben, die GOtt dir wieder beut!

Doch Salem! Gottes Stadt, du Wohnung seiner Kinder,
Bald eine Mördergruft Blutschuldiger und Sünder,
Miskanntest du den Retter, den David schon so früh
Im hohen Psalter lehrte, wenn von der Melodie
Aus seiner Harf', hinab ins stille Thal gegossen,
Die Bäche säumender für Lust vorüber flossen,
Die lebenlose Schöpfung ein froher Schaur durchdrang
Moria frölich jauchzte, der Sion wiederklang?
Wie bald, abtrünnigs Volk, ward dein Triumph zum Hohne?
Erst bringst du Palmen her, dann eine Dornenkrone:
Verachtest in der Armuth den GOtt, von dessen Hand
Berührt, der Blinde sahe, der Todte auferstand!

Er wird nach Golgatha, zum Tode, fortgerissen:
Die Sonne hüllt sich ein in bange Finsternissen,
Sein Leiden nicht zu sehen: du siehsts; und bittrer Spott
Schwärzt deine Schuld noch tiefer, und lästert deinem GOtt:
Dein Fuß fühlt unter dir umsonst den Boden wanken;
Jerusalem erbebt, und seine Zinnen schwanken:
GOtt stirbt! der letzte Seufzer, worin sein Geist entfuhr,
Erschüttert alle Nerven der ängstlichen Natur.
Wo ist dein Tempel nun? dein Altar? deine Priester?
Dein Zepter? deine Stadt? Ach! siehe der Verwüster
Streut Salz auf ihre Städte. Hin liegt der kleine Rest!
Wo Salamon einst thronte, da hat die Schlang ihr Nest.
Der fromme Wandrer klimt, mit staunendem Gesichte,
Auf Moderhügeln fort, bestürzt ob dem Gerichte.
Aus deiner stillen Asche dampft noch ein heiligs Graun;
Es wird dem Glauben Stärkung, Zerstörte! dich zu schaun!
Bußfertig lieget er an der geweihten Städte,
Wo GOtt am Kreutze starb, im brünstigen Gebete;
Nimt das Verdienst der Leiden, die sein Erlöser trug,
Und samlet sich den Segen, und lässet dir den Fluch.

Du riefest ihn: er kam, dich in den Staub zu legen:
Erdrücken wird er dich, wird einen Weltkreiß wägen,
Wenn dieses Lebens Ketten einst abgelaufen sind,
Der Zeiten Räder stehen, und Ewigkeit beginnt!

Doch du erkenne, Christ! der Todesschuld entladen,
(Die Blut bezahlet hat,) den Ueberfluß von Gnaden!
GOtt schuf dich für den Himmel; dein Herz empörte sich:
Er hätte richten können; doch er erlös'te dich!
Ein Heiland litte, rang, und starb an deiner Stelle:
Wo ist dein Stachel, Tod! Wo dein Triumph, o Hölle?
Gewafnet mit dem Glauben, gewiß, daß er erwacht,
Was ist der Tod dem Christen? der Schlaf von Einer Nacht.

Frohlock', erlößter Geist! Wenn Sonnen, wenn die Erden
Verlöschet, oder Staub, vorüber wandeln werden,
So wirst du überleben: der Sternen graue Zeit
Ist ein undenklich Theilchen von deiner Ewigkeit!

Wann dann mein Grab mich ruft, wenn meine Zeit verflossen,
Die Thränen sind verweint, und dieser Mund geschlossen,
Nicht seufzet, oder betet, nicht mehr die Tugend singt,
Und Freundschaft meiner Asche die letzte Zähre bringt;
So wird zwar mancher Lenz mein Grab mit Blümchen zieren,
Und manch Jahrhundert noch den Enkel drüber führen,
Allein für mich nicht länger, als eine Winternacht:
Dann wird der GOtt mich wecken, der Tod zu Schlaf gemacht!
Zerstäube dieser Leib! der ihn erschaffen könnte,
Der fodert ihn zurück von jedem Elemente!
Vollkomner, als Gebeine, die Gram und Zeit zerreibt,
Und daurhaft für die Heimath, wo er auf ewig bleibt!

Indessen fließ dahin, so, wie mein Lenz verschwunden,
Einsamer Ueberrest, vielleicht, nicht vieler Stunden,
Ganz meinem GOtt geweihet, ganz der Religion!
Ihr soll mein Herz gehören, wie meiner Saiten Ton!

Neuntes Buch.

Neuntes Buch.

Vollendung des Verlangens nach Vollenkommenheit!
Befriedigung der Seelen, die nach Glückseligkeit,
Mit Kräften der Natur oft, doch umsonst, gerungen!
Du höchste Wissenschaft, die nie ein Geist erschwungen,
Den Gnade nicht beflügelt, so hoch ein kühner Flug
Ihn über alle Gränzen der Menschenweisheit trug!
O du, die alles giebt, was Geistern war beschieden,
Dort volle Seligkeit, hier Hoffnung, Trost und Frieden!
Religion der Gottheit, gesegnet sey dein Glanz!
Was die Vernunft zur Hälfte, das sieht der Glaube ganz.
Was alle Böse scheun, der Tugendhafte hoffen,
Der Christ erwarten kann, die Zukunft, liegt dir offen;

Die Zukunft, die entscheidet, wie Thränen dieser Zeit
Nicht werth sind Einer Freude der langen Ewigkeit:
Entscheidet, wie der Thor sein eigentliches Leben
Für diesen Raupenstand unsinnig hingegeben:
Entscheidet, was der Sünder, dann mit zu später Reu,
In seiner Straf' erkennet, daß GOtt ein Richter sey.
Du zeigest uns den Streit von tausend Widersprüchen,
Die Räthsel der Vernunft, entwickelt, und verglichen:
Warum der Allgerechte, der doch den Guten liebt,
Der Frömmigkeit den Kittel, der Bosheit Kronen giebt:
Warum der Richter schweigt, wenn Heucheley durch beten
Die Einfalt wehrlos macht, um Thronen zu zertreten: *
Schweigt, wenn sie seinen Namen zur Frevelthat verbürgt,
Und Opfer ihres Stolzes auf Gottes Ansehn würgt:

Wenn

Anmerkungen.

* Insbesondere erinnere man sich hier an die unglücklichen Unruhen in England unter Carln dem Ersten. Vornemlich gehöret hieher eine kleine Nachricht, welche die feine und betrügerische Heucheley Cromwels stark characterisiret. Fairfax, ein großer, damals mächtiger, und angesehener General, und ein wirklich frommer, aber schwacher, leichtgläubiger Mann, hatte die Absicht, sich dem abscheulichen Königsmorde mit Gewalt zu widersetzen. Cromwel, welcher Ursache hatte, sich vor ihm zu fürchten, betrog ihn durch eine angestellte Andacht, und hielt ihn so lange im Gebete hin, bis die Bosheit vollendet war. S. Humes Gesch. v. Großbr. B. 1.

Wenn böse Staatsklugheit, die Unschuld zu betrügen,
Den GOtt der Wahrheit macht zum Zeugen ihrer Lügen: *
Wenn die Gesetze seufzen, und Ehrsucht unverletzt,
Der Freyheit auf den Nacken die freche Ferse setzt,
Mit ungerechter Macht zertritt, was nicht will weichen,
Und zu abscheulger Höh die Staffeln baut aus Leichen:
Warum den Freund der Menschen die Armuth lohnen muß,
Und für der Wittwen Thränen den Wuchrer Ueberfluß?
Warum das Glück so oft der Bosheit Treue schwöret?
So selten diese Welt dem Titus zugehöret?
Der Zweifel, der so viele das Leben segnen hieß,
In dem der letzte Römer sein edles Herz durchstieß: †
Das alles löst sich auf, wenn du, o Herr der Welten,
Am Tage des Gerichts erscheinest zum Vergelten!

Anmerkungen.

* Nach den Lehren Machiavells ist das einem Fürsten erlaubt: Denn es ist ihm erlaubt, sich mit dem Schein der Gottseligkeit zu begnügen: sein öffentlich gegebenes Wort zu brechen; bald ein Löwe, bald ein Fuchs u. s. w. zu seyn. Machiavell *in Principe*. Cap. 18.

† Brutus soll sich in dem letzten Augenblicke seines Lebens beklagt haben, daß die Tugend ein leeres Wort, und bloßer Namen sey.

So nimt den blöden Menschen, wo endlicher Verstand
Nicht weiter sehen konnte, die Gnade bey der Hand,
Erleuchtet seinen Geist, und läßt ihn mit Enzücken
Aus seiner Wanderschaft in seine Heimath blicken;
Zeigt ihm in seines Zornes furchtbarer Majestät
Den Richter der Gedanken, der Herz und Nieren spáht;
Ergreift sein bebend Herz, das itzt sich selbst betrachtet,
Dann sein Verderben fühlt, und nach Versöhnung schmachtet;
Zeigt ihm, wornach es seufzet, was die Vernunft nicht sah,
Nicht faßt, nicht hoffen konnte, am Kreutz auf Golgatha;
Eilt mit dem Gläubigen hin zu des Opfers Fuße,
Giebt ihm, was er verlor, für Thränen ächter Buße,
Das hohe Recht, ein Erbe der Seligkeit zu seyn,
Vollendet Gottes Absicht, und weiht den Christen ein.

Hier ist der alte Mensch, der durch den Fall verloren,
Todt, und verworfen war, vollendet, umgeboren!
Ein Christ! erhabner Name! Erstaunt, beschämt und schwach
Steht die Natur zurücke, und sieht den Stuffen nach,
Durch welche, von der Hand der Gnade fortgeleitet,
Zu dem Vollendungsziel der halbe Engel schreitet:

Bewundert

Bewundert nicht im Titus, nicht mehr im Epictet,
Bewundert in dem Christen der Tugend Majestät:
Den Liebenswürdigen, der sich des Wohlthuns freuet,
Gern tröstet, dient, und giebt, gern leidet, und verzeihet:
Geschickt für alle Stände, gemacht für jede Zeit,
Erhaben auf dem Throne, groß in der Niedrigkeit;
Demüthig in dem Glück, geduldig unter Leiden,
Gerüstet für den Sturm, weis' im Genuß der Freuden;
Ergeben seinem Fürsten, getreu für aller Wohl,
So oft er rathen, leiden, beschützen, sterben soll;
Entflammt für Gottes Ruhm, getreu in seiner Lehre,
Wenn auch ein Königreich der Preis der Untreu wäre;
Getreu, wenn Aberglauben ihn plündert, und entblößt,
Verfolget, mordet, schändet, in Band' und Elend stößt.
Er segnet, und beweint, getrost auf seinen Glauben,
Die Irrenden, die ihn verfolgen und berauben;
Dankt GOtt, der seine Seele durch Prüfung läutern läßt,
Läßt diese Erde fahren, und hält den Himmel fest.

So groß ist nur ein Herz, was Lehren Gottes rüsten,
Was du vollendet hast, Religion der Christen!

In diesem strahlt die Tugend in ihrem vollen Glanz;
Und machet Tugend glücklich, so ist der Christ es ganz.

O! weisester Entwurf, und Fortgang durch die Grade
Der Kräfte der Natur zur Heiligkeit der Gnade!
Glückseligkeit des Lebens fängt in der Tugend an.
Zwar dort wird erst vollendet, was auf der Welt begann;
Doch liegen, nur an Größ, und durch die Zeit verschieden,
Die Zwecke unsers Seyns, dort oben, und hienieden,
Auf einem gleichen Wege: Glück und Zufriedenheit
Sind nur die Vorgeschmacke der höchsten Seligkeit;
Nur ein sichtbarer Ziel, das auf des Lebens Reise
Den Pilgrim muthige, dann zu der andern weise.
Deswegen dieser Hunger, die brünstige Begier,
Dies schmachtende Verlangen, Glückseligkeit, nach dir!
Der Trieb nach Besserseyn, den kein Genuß hienieden
Jemals vergnügen kann, noch Mühsamkeit ermüden.
Von diesem fortgetrieben, durchschiffet unser Kahn,
Bey Stürmen, oder Stille, des Lebens Ocean.
Er weckt den Menschen auf, giebt seiner Trägheit Spornen,
Und jägt den Hoffenden durch Wege voller Dornen:

Er macht dem Patrioten Gefahr, und Arbeit schön,
Und lohnt ihn mit der Freude bey fremdem Wohlergehn:
Stärkt den, der sich zur Last der Könige bequemet,
Und den, der um sein Brodt den starren Acker zähmet;
Vertröstet den Geplagten auf künftigs Bessersеyn,
Und schmeichelt noch am Ruder dem Sklaven Hofnung ein.
Zwar wird sich, sonder ihn, des Bösen Ausbruch mindern,
Kein Stolz der Unschuld drohn, kein Geiz die Erde plündern,
Kein Sterblicher sich sehnen, wenn ihm die Welt zu klein,
Zu schlecht die Menschheit dünket, ein Gott genannt zu seyn:
Kein Nero, sonder ihn, wird seine Mutter morden,
Kein Cäsar seinen Staat, durch den er groß geworden:
Doch in dem gleichen Triebe, der Aufruhr und Verrath
Im Catilina brütet, schützt Tullius den Staat:
Verachtet Curius gefährlichs Gold der Feinde,
Stirbt Decius für Rom, Terenz für seine Freunde. *

Anmerkungen.

* Curius Dentatus. Die Gesandten der Samniten boten ihm ein Geschenk an: er sagte ihnen aber, er möchte lieber die Anführung über solche haben, die Geld besäßen, als selbst Geld besitzen. Zwey Decii weiheten sich, nach damaligem Gebrauche, für ihre Armee dem Tode. Ser. Terentius gab sich für den Brutus aus, welcher durch Hülfe der Finsterniß dem Antonius aus Modena entflohen war, und stellete sich den nachforschenden Reutern dar, daß sie ihn tödten möchten. *Valer. Max.* Lib. IV. - 6.

Die Wurzel ist dieselbe: daß sie verschieden trägt,
Die Schuld liegt in dem Boden, und dem, der sie verpflegt.
Verwegen auf der See, und tapfer in den Schlachten,
Lernt dieser Schwerdt und Feur, und jener Sturm verachten,
Wenn Hoffnung des Gewinnstes, und kühne Zuversicht
Der Ruhmsucht Lorbern zeiget, dem Geize Gold verspricht.
Unwürksam fließen itzt die Thränen ihrer Bräute,
Den reißt die Ehre fort, und diesen blendet Beute;
Dasselbige Verlangen, nur richtiger gelenkt,
Was den zur Tugend weiset, der edler fühlt und denkt;
Ein und derselbe Trieb glückselig auf der Erden,
Er mags durch Tugenden, er mags durch Laster werden.

Wer sich kein Ziel ersehen, der geht auf Ungefähr:
Wer keine Wege kennet, wie oft verirret der?
Wie muß ein bloßer Trieb, der blinde Führer, fehlen!
Drum, wer will glücklich seyn, muß denken, und muß wählen.
Zwar brünstiges Verlangen beflügelt unsern Lauf,
Und Hofnung macht uns muthig; doch Denken geht vorauf.
Viel wissen muß der Mensch: drum wurde unter Sternen
Der Geist herabgesetzt, um hier erst auszulernen,

In

In dieser großen Schule, wo die Natur ihr Buch,
Von GOtt so voll geschrieben! ihm willig offen schlug.
Deswegen gab ihm GOtt ein doppeltes Vermögen,
Nicht zu begehren nur, auch das zu überlegen:
So sind in allen Menschen, in Willen und Verstand,
Zum Wollen und zum Denken die Federn aufgespannt.

Erkenntniß muß, und kann, nur vom Gefühl beginnen.*
Von aussen strömen erst Begriffe durch die Sinnen.
Erinnerndes Gedächtniß, geschwinde Phantasey,
Zwey Unterdienerinnen, stehn dem Verstande bey.
Die eine sammlet ein, hält Rechnung, und verwahret;
Die andre bringt herbey, was jene vorgesparet:
Verstand, der größre Künstler, prüft, sichtet, wäget, feilt,
Und giebt den Massen Formen, die jene mitgetheilt. †

Anmerkungen.

* Das Wort wird, in weitläuftigem Verstande, hier für alle Sinne genommen; wie denn in diesem Verstande schon ehemals behauptet worden, daß nur Ein Sinn sey.

Nachahmungen.

† What Wealth in *Intellect*, that Sov'reign Pow'r!
Which *sense*, and *Fancy* summons to the Bar;

Doch Freude sucht der Mensch: und sinnliches Vergnügen
Wird tausendmal den Preis des Nutzens überwiegen.
Sein Herz, zur Arbeit träge, hängt, ausser Gleichgewicht,
Zur Sinnenlust hinüber, und liebt das Ernste nicht.
Auch darinn sorgete die Güte für den Schwachen,
Das, was ihm nützlich war, auch angenehm zu machen.
Ein sanft Gefühl des Schönen lag schon in jedem Sinn,
Und zog die Neubegierde zum Angenehmen hin.
Drum streute die Natur, mit zweckgemäßer Milde,
Für einen jeden Sinn die Lust auf die Gefilde.
Der Erde nackter Busen empfing von ihrer Hand,
Durchwebt mit tausend Farben, ein lachendes Gewand:
Die Schönheit eiferte, zur Freude, zum Entzücken,
Und zur Bewunderung die volle Welt zu schmücken:
Der Frühling flochte Blumen ins Haar der Erden ein;
Aurora streute Perlen, und Schmelz von Thau darein:

Gesunder

Nachahmungen.

And from the Mass those *Underlings* import,
From their Materials sifted, and refin'd
And in *Truth's* Balance accurately weighd,
Forms *Art*, and *Science*, *Government*, and *Law*.

YOUNG'S *Night-thoughts* N. 6.

Gesunder Wohlgeruch floß durch die Atmosphäre,
(Die Gottes Schöpferhand, gleich einem heitern Meere
Cristallenklarer Tropfen, aus Licht und Schatten schmolz,)
So oft die Morgensonne in ihrem ganzen Stolz
Auf Blumen Stralen goß, die Busen zu entfalten,
Und dann, wie Opferdampf, empor die Düfte wallten:
Auch reizten tausend Töne, gemischt in einem Chor,
Wie die Geruch und Auge, mit Harmonie das Ohr.

Noch lockt die Weisheit uns mit zärtlicherm Liebkosen:
Den stachelvollen Dorn verschönert sie mit Rosen,
Verschönert mit Gestirnen die grauenvolle Nacht,
Entfernet Furcht und Eckel durch Schönheit, und durch Pracht;
Webt Gold und Edelstein ins Kleid des ekeln Wurmes,
Läßt in des Donners Stimm', im Brausen eines Sturmes,
Im Feuer der Volkane, und im Geräusch des Meers
Noch Grade von Vergnügen des Auges und Gehörs.

Von dem, was Ohr, Geruch, Gefühl, und Augen tranken,
In reiner Sinnenlust geschwängert mit Gedanken,

Empfängt

Empfängt Vernunft * den Saamen, treibt, ihn durch
Denkungskraft
Befruchtet, bis zur Reife, gebieret Wissenschaft.
Vortrefliche Geburt, ob gleich nicht ohne Schwäche!
Wo ist von Menschenkunst ein Werk, dem nichts gebreche?
Doch wird sie stets vollkommner, von Tausenden genährt,
Und steigt mit ihrem Alter an Größe, wie an Werth.
Aus Liebe für dies Kind durchwandert mancher Weise,
Das Denken stets gespannt, sein Leben Eine Reise,
Lernsüchtig Meer und Erde, und trägt, der Bienen gleich,
Aus fremden Feldern Honig der Wahrheit in sein Reich:
Stillt, öde Mitternächt', erblassend bey dem Oele
Der späten Lampe, durch, den Wissensdurst der Seele:
Durchdenket bald das Kunstwerk der wunderbaren Uhr,
Den Gang, und die Gesetze der mächtigen Natur:
Kehrt bald in sich zurück, die seinem eignen Wesen
Tief eingedrückte Schrift der Gottheit durchzulesen;
Durchdenkt die Foderungen der Vollenkommenheit,
Recht', Ordnung, Schönheit, Tugend, Ruh und Glück-
seligkeit,

Des

Anmerkungen.

* Der Verstand. Das Geschlecht dieses Wortes konnte die Allegorie nicht annehmen, die ein Wort vom weiblichen Geschlechte erforderte. Dieses ist die Ursache, warum jenes gebraucht ist.

Des Lebens auf der Welt, Werth, Endzweck, Dauer,
Schranken,
Und der Unsterblichkeit entzückenden Gedanken.

So wurde sie gepfleget, und wuchs von Zeit zu
Zeit;
Wuchs, und wird immer wachsen zu mehr Vollkom-
menheit:
Ein mächtigs Magazin, das immer angefüllet,
Von dem Empfangenen den Hunger aller stillet,
Giebt, ohne zu verlieren; also ertheilt ein Licht
Von seinem Feur dem andern; giebt, und verlieret nicht.

Erhabne Wissenschaft, der fast vollkommnen Seele
Vollkommenste Geburt! du allgemeine Quelle,
Die über alle Felder des Lebens sich ergießt,
Für alle Zeiten strömet, für alle Geister fließt,
Damit der Wissensdurst des Pilgrims auf dem Wege
Zu seiner Vaterstadt geschwinder schöpfen möge!
Meer, das im weiten Schooße, je mehr es giebt, empfängt,
Das stets durch neuen Zufluß die Ufer weiter drengt,

Aus

Aus Tropfen, die in dich langsam zusammen flossen,
Izt, wie ein Ocean, fast Uferlos ergossen,
Zu groß für deine Schöpfer! das schwindelnde Gesicht
Des Geistes mißt die Grenzen des eignen Werkes nicht:
Er staunt, und hat genug an wenigen Begriffen;
Das Leben ist zu kurz, dies Weltmeer zu umschiffen!

O! daß dem stillen Weisen, der fast sich selbst entsagt,
Wenn er sich für die Wahrheit ins Meer der Zweifel wagt,
Nicht Schrecken vor der Macht der blinden Eifrer störe!
Daß bange Dürftigkeit mit ihrer kalten Zähre
Die Lampe nie verlösche, wobey so manche Nacht,
Die Erde zu erleuchten, ein blasser Newton wacht!
Daß niemals Glaubenszwang, das Mittel der Tirannen,
Wenn Irrthum ihnen nützt, die Wahrheit zu verbannen;
Daß nie der Aberglauben, im Schleyr der Heiligkeit,
Mit seinem bleiern Zepter ein Reich der Dunkelheit,
Der Furcht, der Sklaverey, wo Freyheit, wo die Rechte
Der Wahrheit untergehn, noch eins beherrschen möchte!

Ihr Mächtigen der Erde, vor deren Thron ihr Knie
Die Wissenschaften beugen! ach! schützt, und pfleget sie!
Laßt eure Mildigkeit des Weisen Lampe tränken,
Und kränkt das Vorrecht nicht des Geistes, frey zu denken!
Gab ihm der Himmel Kräfte, die er verleugnen soll?
Zwang machet Sklavenseelen: der Freye denket wohl. *
Erwecket das Genie, erbaut der Weisheit Schulen,
Wo Fleiß und Munterkeit um Preis und Ehre buhlen,
Daß, wenn der Ueberwinder, der bald umsonst gesiegt!
Im Staube seines Denkmahls schon längst vergessen liegt;
Wenn längst kein Marmor mehr den todten König nennet,
Euch, nach Jahrhunderten, des Enkels Sohn noch kennet
Aus Weisheitschweren Schriften von eurer güldnen Zeit,
Den edlern Monumenten der Unvergänglichkeit,
Und mit Bewunderung, und dankbarn Freudenthränen
Zu den Augusten zählt der Römer und der Dänen!

Du aber, den der Himmel für unsre Zeit ersehn,
Beym größeren August, der größere Mäcen!

Du

Anmerkungen.

* Nach einer Zeile des Herrn v. Haller:
Wer frey darf denken, denket wohl.

Du Trost der Redlichen, und des Verdienstes Kenner,
Der Tugend Zuversicht, der Weisen weiser Gönner,
O Bernstorff! großer Namen, womit die Künftigkeit,
Entzücket durch die Werke aus Friedrichs güldner Zeit,
Den großen Staatsmann einst, der edel Dich beneidet,
Und froh bey Deinem Bild erröthet, unterscheidet!
O wären die Gesänge, die mich die Muse lehrt,
Doch dieser güldnen Tage, und Deines Beyfalls werth!
Werth, zur Unsterblichkeit, als Proben dieser Zeiten,
Geweihter Namen! Dich mit andern zu begleiten!

Versuche

Versuche.

Erster Versuch.

Von der
Zuverläßigkeit der Vernunft.

Inhalt.

Die Vernunft hat Gegner, welche sie zu tief herunter setzen, und Verehrer, die sie übermäßig erheben. Wenn jene ihr gar keine Gewißheit einräumen wollen; so scheinen diese sie fast für untrüglich auszugeben. Beyde stehen in einem Irrthume, welcher auf verschiedene Weise gefährlich wird. Der erste öfnet dem Aberglauben, und der Schwärmerey den Eingang: der andere bahnet den Weg zum Unglauben. Ohne Zweifel liegt auch hier die Wahrheit zwischen beyden Behauptungen in der Mitte.

In diesem Versuche soll die Zuverläßigkeit der Vernunft gezeiget, und in ihren gehörigen Gränzen eingeschränket werden.

Er redet erst wider die Verachtung, welche Menschen in verschiedenen Ständen gegen die Vernunft bezeigen: führet hierauf verschiedene Beweise für die Gewißheit, und Zuverläßigkeit derselben, die jedoch ihre Schranken hat, und gehet alsdann einige wichtige Regeln durch, welche in der Anwendung, und dem Gebrauch des Verstandes gar zu oft aus den Augen gesetzet werden; so nothwendig es wäre, sie genau zu beobachten, wenn man zu einer Gewißheit gelangen will.

Erster

Erster Versuch.

Du Aussteur der Natur, des Schöpfers beste Gabe,
Vernunft! verdienet wol der Mensch, daß er dich habe?
Der Pöbel mag dich nicht: Zu glauben ist sein Theil:
Du bist des Witzlings Spott, und bist des Blöden Greul.
Gefahr und Bann bestraft den Weisen für sein Wachen,
Die undankbare Welt klug, und beglückt zu machen.
Im Joch des grauen Wahns verfolget sie den Geist,
Der mit liebloser Hand den Abgott niederreißt.

Er bebe, wenn er wagt, der Wahrheit nachzuspähen,
Wenn er da sehen will, wo niemand wagt, zu sehen!
Die Wahrheit, wenn sie fremd, soll er, mit ihr, beschreyn;
Cartesisch in Paris, in Halle Wolfisch seyn.
Die Meynung, und die Mod' ertheilt der Welt Befehle,
Wie diese für den Leib, so jene für die Seele.
Sie spricht, wenn Zank entsteht, aus alten Zeugen wahr,
Entscheidet im Gericht, und lehret am Altar:
Der Irrthum herrschet fort, und der Vernunft Verfechter
Erhält für seine Müh Fluch oder Hohngelächter.

Ein Richter, der nichts sieht, als was die Alten sahn,
Borgt, was er selbst nicht hat, Vernunft vom Ulpian.
Nur diesen war der Schatz der Weisheit aufgeschlossen,
Aus ihren Köpfen fuhr die Wahrheit in die Glossen:
Ein Schwätzer muß der seyn, der diesen widerspricht;
Die neue Wahrheit gilt mit hundert Gründen nicht.
Der Geist des weisen Roms hat unsern Kopf versorget:
Sein Schatz von Wissenschaft gehört dem, der ihn borget.
Fremd, oder eignes Gut, wer merkt den Unterschied?
Wie mancher Bettler prangt, und schmauset vom Credit!

Der Aberglaube zürnt im Dunkel heilger Wetter,
Und schleudert Fluch und Bann auf Denker mehr, als Spötter.
Doch würde, gleich entbrannt, der Eifrer, der am Rhein
Dem Clemens widersprach, am Po sein Streiter seyn.
" Nie, ruft er, darf Vernunft zu prüfen sich erkühnen.
" Der Glaub' herrscht unumschränkt: Die Magd, Vernunft, muß dienen.„
So spricht des heilgen Stuhls furchtsamer Unterthan;
Und spricht nicht so der Türk für seinen Alcoran?
Wer ohne Prüfung glaubt, gesetzt auch wahre Lehren,
Ist der nicht blind genug, auf irrige zu schwören?

Nicht zwar, als ob der Stolz sich nie zu hoch versteigt,
Und weiter sehen will, als unser Auge reicht:
Allein die Prüfung selbst bewähret nur die Wahrheit:
Anfechtung stärket sie, und Zweifel giebt ihr Klarheit.
So dankt ein Marmorstein, ein roher Diamant
Den Glanz der Politur, und einer rauhen Hand;
So läutert Feur das Gold, so wird ein Held durch streiten,
Und so die Tugend stark durch Widerwärtigkeiten.

Wenn hier ein Kluger fehlt, und dort ein seichter Thor
Ein Glaubensspötter wird, kann die Vernunft davor?
Macht **Hume** und **Bollingbrok** scheinbare Zweifel rege;
Ist denn kein **Warburton**, der beyde widerlege?
Ists Rüstung der Vernunft, worin ein **Tyndal** ficht,
Und wenn ein **Leland** siegt, sinds ihre Waffen nicht? *

Kann die Vernunft nicht mehr, als zweifeln, und verführen;
Wo bleibt der große Rang des Menschen vor den Thieren?
Weit lieber wollt ich dann, mit Pelz und Schweif versehn,
Zur Erden hingebückt, als Thier, auf Vieren gehn,
Beruhigt in mir selbst, mit wenigerm zufrieden,
Und sicher eines Wohls, was GOtt dem Vieh beschieden,
Als ohne Pelz und Schweif, erhaben, prächtig, schön,
Ein stolzes, irrendes Geschöpf auf zweyen gehn. †

Wie

Anmerkungen.

* Die ersten beyden zwey eben so vortrefliche Schriftsteller, als bekannte Waffenträger des Deismus. **Warburton**, und **Leland**, zwey gründliche Widerleger dieser Lehre. **Tyndal**, ein anderer Gegner der christlichen Lehre, in seinem bekannten Buche, *Christianity as old as the World.*

† Would not your Lordship chuse to walk upon four legs, to wear a long tail, and to be called a beast, with the advantage of being determined by irresistible and unerring Instinct to those truths that are necessary to your well-being; rather than to walk on two legs to wear no tail, and to be honoured with the title of man, at the expense of deviating from them perpetually? *Bollingbroke* in seinem *Letter on the true use of study and retirement.*

Wie glücklich ist das Vieh! Geführt von sichern Trieben,
Erreicht es stets den Zweck, den GOtt ihm vorgeschrieben;
Geschützet vom Instinkt vor Irrthum und Betrug,
Weiß, was es weiß, gewiß, zwar wenig, doch genug:
Allein der arme Mensch, geboren, um zu fehlen,
Mit Wissensdurst versehn, damit ihn Zweifel quälen,
Der arme Mensch allein geht ungewiß, und blind,
Je bessere Vernunft, je tiefer Labyrinth!
Was soll die Lehrbegier, die ihn umsonst bemühet?
Was sucht der arme Thor die Wahrheit, die ihn fliehet?
Voll Hofnung läuft er aus in einen Ocean,
Bey zweifelhaftem Licht, auf ungewisser Bahn,
Sieht keinen sichern Stern, kennt keine feste Regel;
Doch stürmet Wisbegier in die geblähten Segel,
Und jägt sein irrend Schiff, das immer Ungrund fand,
Wohin kein Anker reicht, zuletzt auf blinden Sand,
Wo der Verzweifelnde sich, der das Meer versuchet,
Der Hofnung, die ihn trieb, und seinem Sterne fluchet.

So, wenn Vernunft betrügt, muß unser Schicksal seyn:
Wir säen auf Wahrheit aus, und erndten Zweifel ein.
Wenn die Vernunft betrügt, was soll die Nacht vertreiben?
Was für Gewisheit wird dem armen Zweifler bleiben?

Was hilft es, daß er forscht, die Gründe richtig wägt,
Betrachtet, prüft, vergleicht, und zehnmal überlegt?
Daß er dem Vorurtheil, und jedem Schein mißtrauet?
Daß er bey jedem Schritt behutsam um sich schauet?
Ach! alles ist umsonst! Er denkt sich zur Gefahr:
Wer sagt ihm, was ist falsch? Wer sagt ihm, was ist wahr?
Er zweifelt ewig fort, gesetzt in keiner Lehre:
Wo hält ein Anker fest im bodenlosen Meere?
Nichts bleibet ihm gewiß: sein zweifelndes Warum
Befriediget kein Pabst, und kein Concilium. *

Ist dieser Gottes Bild, bestimt zum Herrn der Erden?
Von diesem Träumer soll die Welt beherrschet werden?
Ohnmächtige Vernunft, die nur in Irrthum führt,
Kannst du das Vorrecht seyn, wodurch der Mensch regiert?

Wem

Anmerkungen.

* Eben das sagt Polignac: *Anti-Lucret.* Lib. I. ỽ. 565.

Nam si res aliter quam clare conspicit (ratio) essent,
Mentem perfida lux, et non mage tuta tenebris,
Falleret aeternum; nil certi affulgeret unquam:
Quin et vis animi foede omnis vana jaceret;
Et nunc inter nos, quae verba cupidine Veri
Conserimus, sonitu in ventos ferrentur inani.
Certum igitur nobis et ineluctabile, quidquid
Perspicue viva rationis luce videmus.

Wem Dumheit nützen kann, mag dem Verstande
schmähen:
Halbsehend sieht man scharf für die, die gar nicht sehen.

Von Sonnenaufgang an zum Niedergange hin,
Empfindet jeder Mensch durch einen gleichen Sinn.
Durch fünf verschiedne Weg', in gleichem Grad der Klarheit,
Dringt der Begrif in ihn, der Grundstof aller Wahrheit.
Was weiß der Tartar sieht, sieht auch der Lappe weiß:
Das Feuer macht am Belt, und macht am Indus heiß.
Der Ort verändert nicht die Gleichheit des Gefühles,
Ich sey am Ladoga, ich sey am Strand des Niles.
Kein richtiges Organ empfindet in dem Duft
Der Rosen den Gestank aus einer Todtengruft:
Und kein gesundes Ohr, und mögt es zehnmal wollen,
Hört im Geräusch des Bachs den Ton des Donners rollen.

So wird in uns die Welt in Bildern abgeprägt,
Und ein gewisser Grund zum Denken angelegt.
Der thätige Verstand vergleichet, trennt, verbindet,
Und wickelt Folgen aus, wodurch er mehr erfindet,
Folgt mit Behutsamkeit der Schlüsse Faden nach,
Und findet Wahrheit auf, die tief in Dunkeln lag.

Ein ausgefundnes Ziel weist zu dem andern weiter;
Der Tag nimt immer zu, und bald wird alles heiter.

Der göttliche Verstand, im Denken unumschränkt,
Unendlich reich an Licht, vermag, so oft er denkt,
Im allerkleinsten Keim der einzelnen Ideen
Den ganzen Inbegrif der Wahrheit durchzusehen.
Schränkt, was unendlich war, in enge Gränzen ein,
Schwächt ihre Deutlichkeit; was bleibt, wird endlich seyn.
So wohnt er Geistern bey, auf Nothdurft eingeschränket,
Denkt richtig, wenn er nur in dieser Sphäre denket;
In diesem engen Kreis liegt Unbetrüglichkeit,
In ihm ist Licht genug, doch draußen Dunkelheit.

Fragt ihr, woher der Streit unzähliger Partheyen,
Wenn jeder widerspricht, und alle Wahrheit schreyen?
Was jener niederreißt, stellt dieser wieder her,
Und stirbt für sein System den Tod der Martyrer. *
Der will, daß GOtt mit ihm die Schöpfung überlege,
Verwirft der Sterne Gang, und kennet beßre Wege: †

Der

Anmerkungen.

* Chaque Opinion est assez forte pour se faire épouser au prix de la vie, sagt Montagne.

† Alphonsus, König von Castilien.

Der glaubt vom Ungefähr die Welt hervorgebracht;
Und der braucht beyde nicht; er hat sie selbst gemacht:
Ein andrer läßt indeß, dem Schöpfer beyzustehen,
Die Sterne, die er schuf, nach seinen Wirbeln drehen.
Entschuldigt die Vernunft, wenn sich ein Mensch vergißt:
Er irrt, weil er vergaß, daß er nicht Schöpfer ist:
Weil er den Kreis verlies, der seinen Geist umschränket:
Der irret außerhalb, der drinnen richtig denket.
Als wahr vorausgesetzt, was jeder festgestellt,
Ist wol kein Narr so dum, er schaft uns eine Welt.*

Auf Muthmaßung gestützt, willst du Gewisheit finden?
"Allein ich schloß doch recht!„ nur nicht aus festen Gründen.
Sey so geübt du willst, die Folgen auszuziehn,
Biet allen Lehrern Trotz, vom Lock bis zum Corvin;
Und reichte vom Saturn die Kette bis zur Erden;
Was aus Vermuthung floß, wird nie Gewißheit werden.

Wie

Anmerkungen.

* Shaftesbury sagt von den neueren philosophischen Secten: They are all *Archimedes's* in their way, and can *make* a World upon easier terms than he offer'd to *move* one. *The Moralists a Rhapsody*, P. I.

Wie steht Venedig fest, seit grauen Zeiten her,
In Wolken mit der Stirn, und mit dem Fuß im Meer?
Kann auch ein Königsschloß, gebaut auf falschen Wellen,
Sein tausendjährig Haupt dem Sturm entgegen stellen;
Wenn nicht die weise Kunst zuerst den Grund geschützt,
Und was das Meer nicht trägt, mit Pfeilern unterstützt?
Du aber willst noch mehr, als leichten Wogen trauen,
O Thor! und ein System auf Luft und Meynung bauen?

Laß auf den Grund zu sehn, die erste Sorgfalt seyn,
Du bauest ein System, du stürzest andrer ein:
Dies bringt von unten auf Gewißheit in die Lehren,
Und führt den nächsten Weg, den Irrthum zu zerstören.
Dem Federfechter gleich, der tausend Lager nimt,
Bald vorwärts, bald zurück, bald aufrecht, bald gekrümt,
Um seinen Gegner tanzt, und schwitzet ganze Stunden,
Um ihm die äußre Haut des Fingers zu verwunden;
Bestreitet ein Sophist, mit lächerlicher Wuth,
Ein Wort von dem System, das ganz auf Grillen ruht:
Trompeten, ruft Triumph! dem ward die Haut zerrissen,
Und dieses wird für **und** ein **aber** setzen müssen.
O Gaukler! o Sophist! eur Kampf ist bloßer Scherz!
Der Ernst bestürmt den Grund, und stößt sein Schwerdt
ins Herz.

Kaum

Kaum reicht das Leben zu, das Wichtigste zu denken:
Und du verschwendest es in müßigen Gezänken?
Ach! geize mit der Zeit! Hinweg die Gauckeleyn!
Wie Simson, faß den Grund, und reiß die Säulen ein.
Der Thurm, um dessen Stirn umsonst die Winde kriegen,
Wird, wenn der Grundstein weicht, von selbst zu Boden liegen.
Der Lehrer des Korans, mit viel Gelehrsamkeit,
Durch manchen Schweiß erkauft, und Kosten vieler Zeit,
Uebt über jeden Satz die schwindelnden Gedanken,
Worüber Alis Sect', und Omars Schüler zanken.
Wie viel verlorne Müh, unnützlich angewandt,
Eh er von Satz zu Satz ihr Lehrgebäu verstand!
Wer hat denn Zeit genug, umsonst sich zu ermüden?
Ein Blick bis auf den Grund, so ist der Streit entschieden.
Wenn Mahomet nichts mehr, als ein Betrüger war,
Wer streitet um den Traum, den Mahomet gebahr?

Such dich in keinem Streit vergebens abzumatten,
Dring gleich auf deinen Feind, und ringe nicht mit Schatten.
Brauch deine Augen selbst; nim nichts auf Glauben an,
Den Dienst versage nie, den Beyfall jederman.
Denk alles, was du glaubst, noch zehnmal ernsthaft über;
Eh du dich übereilst, steh still, und zweifle lieber.

Gieb keinem Vorurtheil des Alterthumes Platz;
Der alleralteste ist oft der schwächste Satz,
Vom Irrthum oft erzeugt, vom Anschein angepriesen,
Geheiligt durch die Zeit, ob gleich noch nie erwiesen.
Durch Ansehn überschleyrt der Irrthum den Betrug:
Daß ganz ein Volk so glaubt, sey dir nicht Grund genug:
Am ersten zweifle da, wo's schrecklich ist zu zweifeln;
Was nicht mit Gründen kann, das schützt sich oft mit Teufeln.

Sey keiner Secte Sklav, so alt ihr Ursprung ist,
Er mag vom Zerduscht seyn, er mag vom Trismegist.
Die Meynung und die Mod' ergreift, wie eine Seuche,
Ein Volk von Sohn auf Sohn, und erbt auf ganze Reiche.
Im warmen Afrika misfällt der Lappen Tracht;
Was in Paris gefällt, wird in Madrit verlacht:
Ein jeder nimt da Lob, wo andre Lob verwegern;
Wie uns der Neger scheint, so scheinen wir den Negern.*

Weil der Chineser glaubt, ein kleiner Fuß sey schön,
So kann sein armes Weib nicht ohne Straucheln gehn.

In

Anmerkungen.

* Je ne suis pas surpris que les Négres peignent le Diable d'une blancheur eblouissante, & leurs dieus noirs comme du Charbon. *Lett. Pers.*

In Windeln bildet er des zarten Kindes Füße,
Gleichgültig, ob es einst am Stecken kriechen müsse.
Dem krummen Volke schien ein schlanker Gulliver
So fremd und ungestalt, wie uns ein Pucklichter.
So äft uns oft der Wahn mit Lügen und Gestalten,
Die wir für die Natur, und für die Wahrheit halten.
Der Lehrer nahm sie an, gestützet auf ein Nichts,
Der Schüler fand Beweis, dies Wort, mein Lehrer sprichts.
Der Vater läßt dem Sohn ein erbliches Vermögen,
Den Glauben und sein Gold, den Irrthum, und den Segen.
So wuchs der Wahn, und nahm bald ganze Völker ein:
So wächst ein kleiner Bach, und wird zuletzt der Rhein.
So ziehen Asien, die Afrikaner Küsten,
Europa, Muselmanns, Barbaren, oder Christen:
Bis hie und dort ein Kopf, der etwas heller sieht,
Was eigenes ersinnt, und Schüler an sich zieht.
Ein jeder säet dann der neuen Meynung Saamen,
Und Secten keimen draus, benannt mit seinem Namen.
Bey der ist Epikur *, bey dieser Plato Gott;
Bald wohnt die Wahrheit nur beym Thomas, bald
beym Scot:

 Du

Anmerkungen.

* Es fehlt nicht viel, daß Lucretius aus seinem angebeteten Epicurus nicht einen Gott mache. S. *De rerum Natura*, L. III.

Du aber bettle nicht, nimm nichts vom Demokriten,
Vom Plato, Epikur, Eleer, Stagiriten,
Vom Newton, vom Cartes, vom Wolf unüberlegt
Für wichtig, was sie oft nach Nothdurft ausgeprägt.
Doch sey der Biene gleich, und nimm aus allen Schriften:
Der Weisheit Honig liegt oft nahe bey den Giften.
Sey furchtsam, doch ein Mann, der nie auf Glauben irrt,
Noch menschliche Vernunft zu Gottes machen wird;
Der sich im Grübeln nie aus seinem Kreis entfernet,
Und alles zum Gebrauch, nichts bloß aus Neugier lernet.

Arbeite dich im Schwall der Meynungen hervor;
Ergreif den nächsten Fels, und steig am Strand empor,
Eh dich die hohe Fluth, ergriffen von den Wogen,
Ins uferlose Meer hülflos hinabgezogen.
Umsonst irrt da dein Aug, umsonst suchst du den Strand,
Und peitschest Wellen fort, und siehest nirgend Land.

Versuche, übe stets die Stärke deiner Flügel;
Streich erst am Boden hin, dann schwinge dich zum Hügel.
Gewohnheit machet kühn, durch Kühnheit wächst Begier,
Dann siehest du zuletzt Gebirge unter dir,
Die träge Reisende, noch ungeübt im Wandern,
Kleinmüthig vor sich sehn, und eines auf dem andern.

Hat nicht der Jüngling schon mit unermüdten Fleiß
Den jungen Geist geübt, wie kindisch denkt der Greiß?
Der so die Fertigkeit im Denken zu erwerben,
Den Jahren vorbehält, wo schon die Kräfte sterben,
Lehnt sich mit grauem Bart dem Gängelwagen an,
Und lernet dann erst gehn, wenn gar kein Fuß mehr kann.*
Allein die Uebung ists, die uns zu Höhen leitet,
Wohin der halbe Mensch, der Pöbel, niemals schreitet.
Zwar unterschieden ist an Stärke das Genie;
Am Engel gränzt es hier, und dort zunächst am Vieh:
Doch Stuffen, die durch Geist Aristotels betraten,
Erreichen oft durch Fleiß auch schwache Xenocraten;
Und selbst der große Geist, mit dem ein Newton rieth,
Was längst nach seiner Zeit der Maasstab erst entschied, †
Wird durch die Musse schwach: die Kraft flieht ungebrauchet,
Wie Wein den Geist verliert, und unbesorgt verrauchet.

Anmerkungen.

* To set about acquiring the habits of meditation and study late in Life, is like getting into a go-cart with a grey beard, and learning to walk when we have lost the use of our feet.

Bollingbroke ub. supra.

† Newton schloß aus dem Umschwung der Erde, daß sie an den Polen zusammen gedrückt, und also keine vollkommen runde Kugel wäre: Die nachmaligen Ausmessungen der Franzosen habewiesen, daß Newton sich nicht geirret hatte.

Du siehest, daß ein Baur, ein Schiffer, ein Soldat,
Bey harter Mühsamkeit die stärksten Glieder hat,
Wenn ein Verzärtelter vor jedem Lüftgen bebet,
Und kaum im Müßiggang durch Kunst der Aerzte lebet?
Bey jenen stärketen das Ruder, und der Pflug,
Wenn er sein Feld zerriß, wenn er die Wogen schlug,
Den Magen zu der Kost voll grober Nahrungssäfte:
Sie drang in jedes Glied, und gab den Nerven Kräfte:
So stärkt auch Fleiß den Geist; die Uebung lehret ihn
Zu fassen, was vorher zu hoch für Menschen schien.
Durch einerley Gesetz erhält GOtt seine Werke;
Die Arbeit giebt dem Leib, und giebt der Seelen Stärke.

Flieh denn die Uebung nicht, zu stolz auf dein Genie,
Und bilde dir nicht ein, der Geist ersetze sie.
Gedankenlosigkeit, der Seelen Hecktick, zehret
Den Geist so langsam aus, wie sie den Leib zerstöret.

Zweyter

Zweyter Versuch.

Von den Schwächen der Vernunft in den üppigen Erfindungen.

Inhalt.

Die Vortreflichkeit der menschlichen Vernunft in Erfindungen, welche Einfluß auf das äußerliche Wohl- oder Besserseyn der Menschen haben, kann mit Wahrheit nicht bestritten werden. Doch selbst diese, wenn sie ein gewisses Maaß überschreiten, arten in üppige Künsteleyen für die Befriedigung der sinnlichen Begierden aus, welche die wahre Glückseligkeit mehr stören, als befördern. Hier ist eine schwache Seite, wovon die Vernunft Tadel verdient. Wenn ferner ihre Erfindungen mehr auf ein äußerliches Besserseyn, als auf die Bildung

des Herzens gerichtet sind; so opfert sie ihren wahren, und wichtigsten Zweck einem weit geringern auf: und hier ist eine andre Schwachheit derselben. Von diesen beyden Seiten besonders wird sie in diesem Versuche betrachtet. Sie wird einer Schwäche in den übermäßigen Erfindungen für die sinnlichen Begierden, und einer Thorheit in Vernachläßigung des Herzens, doch ohne Schmälerung ihres verdienten Ruhms, überwiesen, in vielen Stücken mit dem thierischen Instinct zusammen gehalten, und beständig zu ihrer Hauptpflicht, der Verbesserung des Herzens, zurück geführet.

Zweyter Versuch.

Ja, groß ist die Vernunft, weit über dem Instinkt;
Doch hat sie selten der, der sich am klügsten dünkt.
Ihr Leitstern leuchtet zwar durch dieses Lebens Reise;
Allein, wer richtig sieht, ist der deswegen weise?
Die Weisheit schränkt sich nicht auf kaltes Wissen ein:
Ein Kopf im Docterhut kann noch sehr thöricht seyn;
Und wird, bey allem Stolz, gebläht von eitelm Wissen,
Vom weiseren Instinkt noch vieles lernen müssen.

"Wie weit von mir hinab zum thierischen Instinkt!
Ruft der, der sich das Haupt der großen Schöpfung dünkt:
"Vernunft, (und mein ist sie) umfasset und vereinet,
"Was immer die Natur mir zu versagen scheinet.

"Sie

" Sie, die dem Sklaventhier für Hunger und Gefahr
" In dunkeln Trieben wieß, was ihm nothwendig war,
" Gab ihrem Liebling, mir, dem Herrn des Erdenballes,
" Gebiethende Vernunft, und in derselben alles. [1]
" Der Hindin hilft ihr Lauf, dem Luchse sein Gesicht,
" Dem Elephanten List, dem Löwen Stärke nicht.
" Der Adler hofft umsonst, im Himmel zu entfliegen,
" Der Wallfisch, in dem Schoos des Meers versteckt zu liegen.
" Mir dienet der Instinkt, und was er schafft, ist mein:
" Die Biene sammlet mir aus Blumen Honig ein;
" Mir bringt das zahme Rind den Saft aus Gras, und Kräutern,
" Verwandelt um zu Milch, in ausgespannten Eutern;
" Für meine Tafel jägt der Dachs in finstrer Kluft,
" Der Reiger in der See, der Adler in der Luft. [2]
" Der Vogel baut für mich sein Nest aus Spezereyen; [3]
" Mir, ist kein Frühling da, um Rosen hinzustreuen,

" Reicht

Anmerkungen.

1 Der Abt Pluche sagt: Der Mensch besitzet in allen Dingen die gesammte Geschicklichkeit, welche unter den übrigen Thieren, nur Stückweise vertheilet ist. Diese Vereinigung legt ihm einen weit höhern Grad von derselben bey. Schaupl. d. Nat. B. V. die Dritte Unterredung.

2 Eben derselbe erzählet von einem Adler, der zur Jagd abgerichtet worden. Eilfte Unterred.

3 Ein bekannter Vogel am Ufer von Tunkin, dessen Nest eine Leckerspeise ist.

" Speist Tunkins Nest aus Gold —

v. Haller.

" Reicht die Natur, damit mein Haupt sich sanfter legt,
" Die Federn, die der Schwan um seinen Busen trägt.
" Für meine Glieder spinnt die Raupe weiche Seiden,
" Der Bär trägt seinen Pelz, mich vor dem Frost zu kleiden: *
" Das königliche Roß, der arbeitsame Stier,
" Der dienstgeflißne Hund trägt, pflügt, und wachet mir.
" Mich, Liebling der Natur, zu nützen und zu pflegen,
" Bekrönet sie das Jahr mit Schönheit und mit Segen.
" So herrschet die Vernunft, giebt Leben oder Tod,
" Und Himmel, Erd und Meer verehret ihr Gebot. „

O König des Gestirns, Monarch der Elemente,
Und wenn du lieber willst, der Gottheit Mitregente!
Du großer Mittelpunct, um dessen Majestät
Der Himmel dienstbar sich mit allen Sternen dreht!
Mit einem Strahle nur von deinem vollen Lichte
Erleuchte tief herab mein blöderes Gesichte.

Der

Anmerkungen.

* Pope sagt, mit einer andern Wendung, wenn er von der Sorge der Natur für alle Geschöpfe redet:

" Know, Natur's, Childern ſhall divide her care,
" The fur, that warms a Monarch, warm'd a bear.

Eſſ. on Man. Ep. III.

Der Fürsicht Mild' an dir beweis't, wie groß du bist:
Doch rechne dir nicht zu, was Gottes Weisheit ist.
Sie schenkte dir Vernunft: doch sind schon ihrer Gaben
Die Menschen darum werth, weil sie empfangen haben?
Der HErr der großen Welt, nur dieses lehre mich,
Der über alles herrscht, herrscht er auch über sich?
Der Schwächern Meister seyn, als ein Tyrann regieren,
Wenn das ein Vorzug ist, den gab sie auch den Thieren.
So herrscht durch Uebermacht der Adler in der Höh,
Der Löw in Hayn und Flur, der Schwerdfisch in der See:
Du, der du größer bist, soll die Vernunft dich lehren,
Der mächtigste Tirann, sie alle zu zerstören?

Wie übel angewandt dient sie dem Uebermuth,
Erfindet für die Lust, vergnügt den Durst nach Blut,
Hilft, was sie bilden soll, die Menschlichkeit verbannen,
Bläht nur den Menschen auf, und macht ihn zum Tirannen!
Erkünstelte Begier geht über Nothdurft fort;
Vergönnter Todtschlag wird durch Schwelgerey zum Mord. *

Damit

Nachahmungen.

* —— Gluttons ever murder, when they Kill.

DYER'S *Fleece*. B. II. ℣. 21.

Damit vor seiner Wuth kein Lauf, kein Flügel schütze,
Raubt der verwegne Mensch dem Himmel seine Blitze,
Gewöhnt zu Grausamkeit sein edelstes Gefühl,
Ermordet, satt von Blut, zum Zeitvertreib und Spiel,
Und lehret, mehr als Noth, Instinct und Hunger lehren,
Das Vieh sein Nebenvieh verfolgen, und zerstören. *
Dann wird der Wald gestürmt: und mancher Donnerknall,
Das laute Jagtgeschrey, des Hifthorns Widerhall,
Verbreitet, ihm zur Lust, barbarisches Ergötzen!
Durch den erschrocknen Hayn Bestürzung und Entsetzen.
Die Turteltaube fliegt, von ihrer Brut verjagt,
Mit Jammern um ihr Nest, und jeder Vogel klagt.
Geängstigt fleucht das Reh, den Tod in seinen Wunden,
Stürzt endlich seufzend hin, und wird zerfleischt von Hunden.
Hier sieh ihn, o Vernunft! wenn er die Flur durchstreicht
Mit Hunden, deren Grim dem seinigen nicht gleicht:
Soll ich in dieser Lust der Schöpfung Herrn verehren,
Wie unterscheidest du den Menschen von dem Bären?

Ist

Nachahmungen.

* Beasts, taught by us, their fellow beasts pursue,
And learn of Man each other to undo.

POPE'S *Windsor-Forest.*

Ist eine Grausamkeit, die zur Erhaltung raubt,
Dem Könige des Viehs zum Zeitvertreib erlaubt?
Ist der des Zepters werth, der quälet und zerstöret,
Und kann Vernunft nicht mehr, als daß sie morden lehret?

" In Hütten hat sie mich vor Sturm und Frost gedeckt;
" Von meinem Aufenthalt das Raubthier abgeschreckt;
" Von dem Erschaffenen mich den Gebrauch gelehret,
" Und was sonst Armuth war, in Ueberfluß verkehret.
" Nackt, und mit nichts versehn, wirft die Natur uns aus:
" Was ist ein Daseyn werth? Vernunft macht Leben draus.
" Sie zähmte durch den Pflug den starren Schooß der Erden,
" Hieß Haynen fruchtbar seyn, und Strömen zinßbar werden.
" Und sieh! der Sommer goß den reichen Schooß voll Korn,
" Der Herbst, ihr huldigend, sein Fruchtgefülltes Horn,
" Der Genius des Meers die Schätze seiner Wellen,
" Der Minen Stein' und Gold vor des Pallastes Schwellen,
" Worin auf seinem Thron, von dir, Vernunft! gestützt,
" Der Königliche Mensch, die Welt beherrschend, sitzt,
" Bemüht, den großen Plan, entworfen von den Händen
" Der zeichnenden Natur, mit Farben zu vollenden.

Selbst

" Selbst Schöpfer, reißet er die Urn' aus ihrer Hand,
" Und gießt Gewässer aus durch ein fruchtloses Land.
" Gehorsam rinnt der Bach, die Wüste zu erfrischen,
" Und um ihn grünt ein Kranz von jungen Rosenbüschen.
" Von seiner Hand berührt, schaft die Natur sich um,
" Und aus der Wüsteney steigt ein Elisium.
" Der Dornenbusch erstaunt, durch ihn gezähmt zur Güte,
" Ob seiner neuen Arm', und wundert sich der Blüthe. *
" Wo dürrer Hunger sonst, gesengt vom Sonnenbrand,
" In Staubgewölken schlich durch Nahrungslosen Sand;
" Wo nicht Ein Quell den Durst, das Auge keine Spitze
" Von Gras und Kraut erquickt, kein Busch gedeckt vor Hitze;
" Wo sich nach Beut umsonst der Adler kreisend schwung
" Um öde Wüsteney, und wo kein Vogel sung,
" Schlägt dann die Nachtigall, führt dann der Faun im Tanze
" Die Nymph und Dryas auf, und Flora geht im Kranze.

"Der

Nachahmungen.

* —— —— Nec longum tempus, et ingens
Exiit ad Coelum ramis felicibus arbos,
Miraturque nouas frondes, et non sua poma.

VIRG. *Georg.* Lib. II. ℣. 80 - 82.

" Der ungestalte Fels, vorhin der Erden Last,
" Wird itzt ein Schmuck der Flur, ein prächtiger Pallast.
" Steht hier, in aller Last der schweren, vollen Glieder
" Des zürnenden Alcid, und kämpfet mit der Hyder;
" Liegt dort, der Venus gleich, die schöne Brust entblößt,
" Im Auge schmachtend Feur, den Gürtel aufgelößt,
" Auf Blumen hingestreckt, und lächelt, Liebetrunken,
" Auf den Adon herab, der ihr im Schoos gesunken.
" Verschönernde Vernunft zerstört, was ihr misfällt,
" Schaft Werke Gottes um, baut eine neue Welt;
" Läßt das erzürnte Meer, aus seinem Sitz gehoben,
" Mit unwürksamen Grim um neue Ufer toben;
" Räumt weite Wälder weg, und führet da den Pflug,
" Wo sonst der Felsen stand, wo sonst die Welle schlug.
" Sie macht das Meer zur Bahn, noch eine Welt zu finden,
" Und nimt zur schnellern Fahrt den Vorspann von den Winden. *

" Der

Nachahmungen.

* Ein forschender Columb, Gebieter von dem Winde,
Besegelt neue Meer, umschifft der Erden Ründe:

——— ——— ——— ———

Das Meer ist seine Bahn, sein Führer ist ein Stein,
Er sucht noch eine Welt, und was er will, muß seyn.

v. Hallers Gedanken über Vernunft, Abergl. Ungl.

" Der alte Ocean liegt vor Verwundrung still,
" Stannt den Verwegnen an, der ihn befahren will,
" Und sieht den stolzen Kiel, den keine Wogen halten,
" Im flüchtigen Triumph die Wasserberge spalten.
" Der Wallfisch hört betäubt der Stücke Donnerschlag,
" Liegt furchtsam in die Fern, und sieht dem Wunder nach. „

Ja, sie erleichterte die Mühsamkeit auf Erden,
Und überwand die Last unendlicher Beschwerden.
Doch wohl uns! hätte sie, auf Nothdurft nur bedacht,
Uns nicht durch Ueberfluß noch schlimmer arm gemacht!
Das wahre Nützliche, was Sorg und Noth entfernet,
Sprich, hat sie dieses nicht Instinkten abgelernet?
" Schau! sagte die Natur, die Stoffe geb ich dir:
Wie du sie brauchen kannst, das lerne selbst von mir.
Die Biene lehret dich ein bürgerliches Leben,
Der Biber Hütten baun, die Spinne Kleider weben:
Der kleine Nautilus schift dir durchs Meer vorauf,
Schlägt seine Ruder ein, und hält sein Segel auf:
Der Maulwurf, wenn er wühlt, zeigt, wie der Schooß der Erde,
Eh er die Saat empfängt, vom Pflug gelockert werde:

Die reife Pflanze sprengt ihr volles Saamenhaus,
Und dir zum Beyspiel streut der Wind die Körner aus. „ *

Bald folgte die Vernunft, wie die Natur ihr winkte,
Und nahm den Unterricht zur Nothdurft vom Instinkte:
Doch was den Menschen stolz, und übermüthig macht,
Was mehr, als Nothdurft war, hat sie hinzu gedacht.
Sie war, statt die Begier an Maße zu gewöhnen,
So thöricht, ihre Sphär unendlich auszudehnen.
Versorgter Mangel ging der Ueppigkeit nur vor,
Und was Bedürfniß war, stieg bald in Pracht empor.
Der Schwachheit der Natur, dem Hunger und der Blöße,
Gab die Erfindsamkeit den äußern Schein der Größe.
Ein Tempel warf sein Bild auf breite Felder hin,
Mit Gold von außen zu, und einem Ochsen drin: †

Die

Nachahmungen.

* Thus then to Man the voice of Nature spake:
Go, from the Creatures thy instructions take:
Learn from the birds what food the thickets yield;
Learn from the beasts the Physic of the field;
Thy arts of building from the bee receive;
Learn of the mole to plow, the worm to weave;
Learn of the little Nautilus to sail,
Spread the thin oar, and catch the driving gale.

POPES *Essay on Man.* Ep. III.

Anmerkungen.

† Tempel in Egypten, worin Isis unter der Gestalt eines Ochsen angebetet wurde.

Die Pyramide stieg, den Stürmen, und den Jahren
Zum Trotze, Wolken an, um Aeser zu verwahren: *
Für Pflanzen, die das Thal nicht theur genug verpflegt,
Ward in der mitlern Luft ein Boden angelegt; †
Damit Semiramis, dem Himmel in der Nähe,
Zum Trotze der Natur, ein Blümchen wachsen sähe.

Zwar liegt Glückseligkeit in Pracht und Ueberfluß;
So sorgte sie mit Recht für sinnlichen Genuß.
Doch Reichthum zeuget Geitz, und Geitz lehrt mehr verlangen,
Als die Natur bedarf, und Schwelger je empfangen.
Begierden brüten fort in seinem Sonnenschein;
Wem sonst ein Feld genügt, dem wird ein Reich zu klein.
Und so nimt die Vernunft, was GOtt nicht geben wollte;
Und macht den Menschen reich, damit er darben sollte.

Ist dieses die Vernunft, die uns so weise dünkt?
Gepriesen sey du mir, genügsamer Instinkt!

Anmerkungen.

* Die egyptischen Pyramiden, von welchen kein anderer Nutzen bekannt ist, als daß sie Begräbnisse für die Könige waren.

† Die berühmten hängenden Gärten, welche unter die Wunderwerke gezählet werden.

Wenn sie im Sklavendienst, vom Ungestüm betäubet,
Die Wege bahnen muß, wohin Begierde treibet,
Stets mehr Bedürfniß schaft, und niemals giebt genung;
Verlangt ein frohes Vieh nur Gras und Wassertrunk:
Genügsam mit dem Maaß, was seinem Stand beschieden,
Durchwandelt seinen Kreiß, und lebt und stirbt zufrieden.
Sieh! wie unschuldig froh das Lam im Grünen spielt,
Und um den Hirten scherzt, der Gram im Busen fühlt;
Weil ihn ein Sonnenstrahl, der Stachel einer Fliege
Erinnert, daß sein Herr auf Rosen besser liege!
Armselige Vernunft, ist Sorge für den Bauch,
Und Dienst der Ueppigkeit ihr wichtigster Gebrauch!
Soll sie vielmehr die Kunst, Wein auszukeltern, wissen,
Als lehren, ohne Wein, ihn niemals zu vermissen?
Nur zeigen, wenn für uns der Seidenwurm nicht spinnt,
Obgleich ein Fell uns wärmt, wie arm und bloß wir sind?
Dem, den sein Brodt gestärkt, am Göttertisch der Fürsten
Nur zeigen, er sey da, zu hungern und zu dürsten?
Dann jenem, dem ein Stein, dem Gold ins Auge blitzt,
Wie tief er unten steht, wie wenig er besitzt?
Wie? soll sie nicht vielmehr, anstatt unselig schmachten
Nach Gütern außer uns, uns lehren, sie verachten?

Vergebens

Vergebens prahlet man, wie vieles sie erdacht:
Unsinn ist die Vernunft, die mehr Begierden macht!

" Sie zwingt, was edler ist, als Kützelung der Sinnen,
" Die Parze, die nicht will, den Faden auszuspinnen:
" Entdeckt mit Menschenlieb in Minern Heilungskraft:
" Kocht für den Sterbenden aus Kräutern Lebenssaft:
" Verjüngt den schwachen Greiß, der Jahre Last zu tragen:
" Gebeut dem kalten Puls, der stockte, fortzuschlagen:
" Giebt den der Braut zurück, um den ihr Auge weint,
" Der Mutter ihren Sohn, dem Freunde seinen Freund.
" Wie groß ist nicht die Kunst, die Seuchen zu verbannen,
" Und in der Lebensuhr die Feder aufzuspannen?„

Ja edel, herrlich, groß, und, wenn es dir gefällt,
Die beste Wissenschaft in einer kranken Welt,
Der ihren Zauberkelch die neuen Lüste reichen,
Die Brut der Ueppigkeit, und Aeltern aller Seuchen.
Schuf diese die Natur? Versteckte sie den Tod
In dem, was Nothdurft war, in Wasser oder Brod?
Fließt mit des Rindes Milch Gift in die irdne Schaale,
Wie er aus Trauben strömt in güldene Pokale?

Die Krankheit, weit entfernt von armer Nüchternheit,
Besuchet nur den Tisch der blassen Ueppigkeit,
Auf welchen die Natur von allen ihren Schätzen
Zuletzt gezwungen ward, die giftigsten zu setzen;
Gezwungen durch Vernunft! Sie, die uns warnen soll,
Erstaunlich! die Vernunft reicht uns den Giftkelch voll.
Sie gab uns Ueberfluß, und Krankheit zum Geschenke:
Wie billig ist es nicht, daß sie auf Heilung denke?
Noch rühmt sie sich der Kunst? Ein böser Charlatan
Macht erst Gesunde krank, damit er heilen kann!

Viel weiser hätte sie gelehrt, den Arzt entbehren,
Den, der itzt sichrer praßt, gelehrt, nicht zu begehren;
Gelehrt, daß Hunger nur die Speise würzen muß,
Der Hunger, beß'rer Koch, als Roms Apicius! *
Gelehrt, Genügsamkeit sey reich bey Brod und Wasser,
Und eine ganze Welt zu arm für einen Prasser;
Der Arzt, den die Natur mit eigner Hand geweiht,
Der unbetrüglichste sey unsre Mäßigkeit.

So

Anmerkungen.

* Apicius, ein berühmter, Schlemmer. Man findet eines Buches *de re culinaria* von einem dieses Namens gedacht. S. Baylens *Dictionaire* &c.

So lebt das Vieh gesund; und mögt er sich nicht schämen,
Der königliche Mensch, Vernunft vom Vieh zu nehmen!
Zu lernen, daß sie nur je mehr den Zweck erreicht,
Je mehr sie dem Instinkt in seiner Einfalt gleicht;
Vom unbesorgten Vieh, vergnügt mit Quell und Weiden,
Zu lernen, das sey eins, beglückt seyn, und bescheiden.

" Der Thor erniedrigt sie zur Dienstmagd für den Bauch:
" Allein der Weise kennt den würdigern Gebrauch.
" Er sucht der Dinge Grund, durchschauet alle Räder,
" Spürt der Bewegung nach, und dringt bis an die Feder.
" Geht der Natur zur Hand, und sieht, mit ihr vertraut,
" Der großen Schöpfung zu, wie sie zerstört und baut.
" Sieht, wie sie schöpferisch, des Lenzes Morgenstrahlen,
" Das Rosenangesicht Aurorens auszumahlen,
" In Gluth den Pinsel taucht; wie sie, zum bunten Kreiß
" Der Iris, Edelstein' aus Thau zu schmelzen weiß:
" Wie sie den blauen Schleyr, worin der Erdball schwebet,
" Aus Fäden schwarzer Nacht, und lichten Aethers webet.

" Steigt, voll von Lehrbegier, bald in der Erden Herz,
" Bald legt er Flügel an, und schwingt sich Himmelwärts;
" Geht unerschrocken nach ins Rüsthaus ihrer Waffen,
" Und sieht sie Hagel, Schnee, Sturm, Blitz und Donner schaffen.
" Durchschauet dann die Welt, wie alles voll, gedrengt,
" Geordnet, Glied in Glied, eins an dem andern hängt.
" Sieht, wie im weiten Raum, an unsichtbaren Seilen,
" In unverrücktem Schwung die Mond' um Sonnen eilen.
" Folgt dem Planeten nach, und sieht in seinem Gang,
" Den Grund, warum der Tag bald kurz ist, und bald lang;
" Den Grund, warum der Mond in seinem Wechselgange
" Bald nur die halbe färbt, und bald die ganze Wange.
" Schießt durchs Unendliche, behorchet, was nur sie,
" Vernunft allein vernimt, der Sphären Harmonie.
" Sieht ihr zahlloses Heer sich nach Gesetzen drehen,
" Und in der Irrbahn selbst Kometen richtig gehen."

Vortreflich

Vortreflich ist der Geist, der deine Leiter steigt,
Erhabene Natur! und uns den Schöpfer zeigt:
Der deine Spur verfolgt mit heiligem Erbeben,
Und hier mit Ehrfurcht lernt, vor diesem Schöpfer leben!
Doch wenn, was Inbrunst soll, dem eiteln Dädalus
Vermeßne Neubegier die Schwingen künsteln muß:
Wenn er aus Ehrsucht da, wo er GOtt suchen solte,
Den Namen des Geschöpfs bey Sternen zeichnen wollte:
Wenn er mit kalter Brust von allen Weisen gern
Am schärfsten wünscht zu sehn, und sucht nur einen Stern;
Wie würde Sokrates ihn beßre Weisheit lehren,
Zur Kenntniß seiner selbst in sich zurück zu kehren!
O! Blinder, rief er ihm, der du den Himmel wölbst,
Und kennest jeden Stern, o! kennest du dich selbst?
Der Wohllaut hört im Zwist des Guten und des Bösen,
Vermag der, auch in sich den Misklang aufzulösen?
Der der Natur Gesetz entfaltet, kann der wol
Erfüllen, was er lehrt, und leben, wie er soll?
Statt Eintracht, Maaß und Gang die Leidenschaft zu lehren,
Erforscht er Gang und Maaß, und Eintracht in den
Sphären:

Statt

Statt daß er in sich selbst der Lüste Zwiespalt dämpft,
Entdeckt er, wie der Zwist der Elemente kämpft;
Vergißt, aus Neubegier, die Werkstadt durchzuschauen
Der bauenden Natur, die Kunst, an sich zu bauen;
Schwärmt überall umher, und wird — fruchtloser Fleiß! —
Ein Unglückseliger, ein Thor, der alles weiß. *

„ Wer größer, wie Alcid, nicht sterbliche Geschöpfe,
„ Wer die unsterblichen, die tausend Hyderköpfe
„ Der wachsenden Begierd' allmächtig niedertrat,
„ Gesetze gründete, und auf Gesetz den Staat;
„ Geschickt, die Neigungen der Guten und der Bösen,
„ Und so in Harmonie den Misklang aufzulösen;
„ Wer in ein einzig Joch feindselge Kräfte bog,
„ Und allgemeines Wohl aus Zwist der Theile zog;

„ Wer

Anmerkungen.

* Pope *Essay on Man.* Ep. II.

Could he, whose rules the rapid Comet bind,
Describe or fix one movement of his Mind?
Who saw its fires here rise, and there descend?
Explain his own beginning, or his end?

" Wer Ordnung, Frieden, Recht, und Unschuld fest zu setzen,
" Den Richter wafnete mit Stärk' und mit Gesetzen;
" Wer Bürger aus Barbarn, aus Bürgern Brüder macht,
" Was immer Rousseau scherzt, der Mann hat wohl gedacht! *

Ja, mächtige Vernunft! von deiner Schöpferstärke
Ist der erfundne Staat eins deiner größten Werke.
Doch bleibest du hier stehn? War dies die Gränze? Nein!
Die du zu Bürgern machst, ach! lehr sie, Menschen seyn;
Gehorsam, ohne Zwang gebietender Gesetze,
Erhaben ohne Stand, begütert ohne Schätze,
Friedfertig ohne Furcht, treu sonder Eigennutz,
Und sonder Arzt gesund, und ohne Schwerdt in Schutz,
Dienstfertig, brüderlich, als Bürger Einer Erden,
Geschöpfe Eines GOtts; lehr sie, vernünftig werden!

Dies

Anmerkungen.

* In seinem Buche von der Ungleichheit der Stände, worin er alle bürgerliche Ordnung über den Haufen stoßen will; theils auch in seinem Emil, worin er sich bemühet, die Gemüther der Menschen durch eine gänzliche Veränderung ihrer Denkungsart dazu vorzubereiten. Man sehe von dem letzten des Vater Gerdils Betrachtungen über die Erziehung.

Dies ist dein wahres Amt: dann brauchts zur Ruh der
Welt,
Der Kette länger nicht, die itzt den Frevel hält.
Dann wirst du von der Welt auf einmal wegverbannen
Die Seufzer, und den Trotz der Sklaven, und Tirannen.
Dann wird kein Unterschied des Zwistes Saamen streun:
Mehr Tugend, mehr Verdienst wird Rang, und Adel seyn.
Dann herrscht Gerechtigkeit gesichert vor Betrügen;
Stets wird die Wahrheit voll, zu leicht der Goldklump
wiegen.
Dann lacht Betrügerey, für die kein Anwald spricht,
Beym ungerechten Fall verlaßner Unschuld nicht.
Die Arglist wird nicht mehr, in feinen Spinngeweben
Der Rechte, von dem Blut gefangner Einfalt leben.
Kein Richter wird dann seyn, der, wie sein Geitz gewollt,
Gesetze reden lehrt, und Blut verkauft für Gold:
Kein Sünder, welcher frech mit ihrer Geißel spielet;
Wenn Reichthum Strafen trotzt, die nur der Arme fühlet.
Dann lebt der bessre Mensch froh, sicher, brüderlich;
Hat Frieden in sich selbst, und Frieden außer sich:

Den Frieden, den nicht Furcht, den Brüderliebe schützet.
Doch, kann das Frieden seyn, was sich auf Mistraun
stützet?
Des Zwistes Funken glimmt in kalter Asche fort;
Ermüdung schließt den Krieg, und ihn erneut ein Wort.
Verschlagne Staatskunst weiß ihr Kunstwerk anzulegen,
Denkt selbst im Frieden Krieg, und spinnt ihn aus
Verträgen:
Und Brunst nach eitelm Ruhm, Geitz, Sucht zu herrschen
zollt
Mit Freuden Menschenblut für Erde, Ruf und Gold.
Dann schlägt der Wütende mit Gott entwandten Blitzen
Nach seiner Brüder Stirn aus donnernden Geschützen.
Den Stahl, den ihm Natur zur Pflugschaar zugewandt,
Verwandelt die Vernunft zum Schwerdt in seiner Hand:
Bald, bald erlernet da, nach Blut und Schätzen dürsten,
Wo Stolz um Kronen ficht, der Sklav von seinem
Fürsten.

So viele Leben, ach! grausame Herrschbegier!
Um Eine Spanne Land, gepflügt von Einem Stier?
Ach Hochmuth! um Ein Wort, vielleicht zu schnell geredet,
Ach Geitz! um elend Gold die halbe Welt verödet?
Gebietende Vernunft, wenn du uns herrschen lehrst,
Fang in dem Menschen an, und herrsche da zuerst!

Dritter

Dritter Versuch.

Von den

Schwächen der Vernunft

in

unnützen Untersuchungen.

Ihrer Hoch- und Wohlgebohrnen,

dem

Herrn von Dewitz,

Erbherrn auf Loitmark 2c. 2c.

gewidmet.

Inhalt.

Dieser Versuch handelt mit dem vorhergehenden eine ähnliche Materie ab, und setzt die Betrachtung über die Schwächen der Vernunft fort. Doch, da jener die üppigen Erfindungen, und die Verabsäumung der Bearbeitung des Herzens betrachtete: so betrachtet dieser die Schwäche der Vernunft in den unnützen, und bloß vorwitzigen Speculationen, und die Wichtigkeit dessen, was sie unterdeß verabsäumet. Der Eingang ist eine Klage über die Gleichgültigkeit der Großen gegen die Gelehrten. Eine Entschuldigung der ersten, und Anklage der andern giebt die nähere Einleitung zur Hauptmaterie. Dann werden die Gelehrten nach der Reihe betrachtet: Der Wortkriticus, der Freund der Naturalien, der Antiquarius, der Astronomus,

und endlich verschiedene Philosophen. Diesen wird gezeigt, wozu sie vor allen andern ihre Vernunft anwenden sollen: vernünftig zu glauben, und vernünftig zu leben. Der wichtige Einfluß des ersten auf ein ruhiges Leben wird gezeigt, und endlich, nachdem die Mängel der meisten moralischen Systemen angeführet sind, wird weitläuftig auf ein practisches Erkenntniß gedrungen, und die Ruhe und Glückseligkeit eines sokratischen Philosophen in dem Character eines rechtschaffenen Mannes geschildert, der auf dem Lande, im Schooße der schönen, durch geschmackvolle Kunst gebesserten Natur, gesellig, wohlthätig, und beschäftiget mit edleren Betrachtungen lebet.

Das ganze ist in einem Gespräch abgefaßt, dessen Ton bis in die Mitte, wo es die Sachen zu fordern schienen, munter ist, nachmals aber mit der Materie ernsthaft wird.

Dritter

Dritter Versuch.

A.

Ja, ewig liegt der Mensch in ungerechtem Kriege,
Mit der Vernunft entzweyt, und freut sich böser Siege.
Zum Tode! rief Athen, wer unsern Glauben stört,
Den Pöbel klüger macht, und beßre Götter lehrt!
Und siehe, Sokrates, das Muster und der Lehrer
Der Tugend wird verdamt, und stirbt, als ein Empörer.
Haß reichet ihm den Gift: wohlthätiger vielleicht,
Als alle Mildigkeit, die nur Almosen reicht. [1]
Wer ihm das Leben nimt, entzieht ihn einer Bürde,
Und Gift thut schneller ab, was Hunger langsam würde.

Anmerkungen.

[1] Sokrates lebte von Allmosen, wie Diogenes Laert. aus dem Aristoxenus anführt: Posita igitur arcula collegisse pecuniam, quae daretur, consumta autem ea rursus posuisse.

B.

Die Nachwelt flucht der Zeit, die ihn mißhandelt hat.

A.

Doch diese Nachwelt thut, was ihre Vorwelt that.
Nur Gönner des Verdiensts des Fußes, und der Kehle,
Bekümmert sich kein Fürst, ob Noth den Weisen quäle.
Was **Butler** haben soll, nimt oft ein Schmeichler hin,
Ein Parasit, ein Geck, **Blood** und die Buhlerin. [2]
Man lohnet nur den Kopf, der Zoll und Zins vergrößert,
Der für die Küche denkt, und einen **Lofft** verbessert. [3]
Aus Dürftigkeit verglimt die Lampe, so die Nacht
Der Barbarey zerstreut, den Erdkreis hell gemacht.

B.

Wenn der Gelehrte darbt, muß stets der Fürst entgelten?
Zwar dieser giebt nicht viel, doch der verdienet selten.
Ist der kein **Friderich**, der nicht den Geitz vergnügt
Des Manns, der minder nützt, als einer der uns pflügt?

Gesetzt,

Anmerkungen.

2. Blood, ein abgedankter Officier Cromwels, bekam, nach vielen Verbrechen, von Carl dem Zweyten ein Landguth in Irrland, das jährlich 500 Pfund eintrug: indem Butler, der Verfasser des Hudibras, in Dunkelheit und Mangel lebte, und Otway im eigentlichen Verstande Hungers starb. Humes Gesch. v. Großbrit. B. II.

3 Lofft hat ein Kochbuch geschrieben, das schon acht Ausgaben erlebet.

Gesetzt, daß Fannius halb satt sich essen solte;
Ist es des Fürsten Schuld, daß er nicht dreschen wolte?
Man kan mit vielem Fleiß — wie oft trift das nicht ein!
Mit viel Gelehrsamkeit der Welt höchst unnütz seyn.
Was nützet Memmius? Er tändelt nur mit Schlüssen,
Und suchet, großer Zweck! bloß Zeitvertreib im Wissen.
Er lieset, samlet, lernt: und lernt doch nie genug;
Prüft, denket, grübelt aus: und wird doch niemals klug.
Vielleicht, weil Vielheit selbst des Geists Gesundheit schadet,
Wie Unmaß im Genuß den Magen überladet:
Vielleicht, weil er den Geist mit grober Kost beschwert,
Die nur das Leere füllt, mehr blähet, als sie nährt:
Vielleicht auch, weil dem Mann Geschmack, um wohl zu wählen,
Und Geist, um zu verdaun, zwey Kleinigkeiten, fehlen.
Gestopft mit allen dem, was Sokrates verwarf, [4]
Was ihn nicht weiser macht, und was kein Mensch bedarf,
Heishungrig ohne Wahl, verschlingt er, wie ers finde,
Verächter keiner Kost, Kern, Stoppel, oder Rinde.

Anmerkungen.

4 S. Bruckers *Hist. Critic. Philos.* T. I. S. 547. §. 4. Cicero sagt von ihm, daß er die Philosophie in die Wohnungen der Menschen herabgeführet habe.

Gieb ihm die beste Frucht; so emsig, wie die Mauß,
Käut er die Schalen drein, und macht dir Spreu daraus.
Doch glaubt er, seine Kunst verbinde noch den Erben,
Die ungemeine Kunst, das Gute zu verderben!

Gewafnet mit dem Haß des Schönen seiner Zeit,
Und mit dem trocknen Staub des alten Roms bestreut,
In Wörtern ausgelernt, die vor zweytausend Jahren
Dem ersten Scipio vielleicht schon Räthsel waren,
Ruft feyerlich Triumph der trockenste Pedant,
Wenn er ein *aï* setzt, wo sonst ein *aë* stand. [5]
Er hohlt den Dichter ein, der sich zu hoch geschwungen,
Und lehrt ihn Jourdains Pros' in derben Züchtigungen: [6]

Macht

Anmerkungen.

[5] Die alten Römer schrieben z. E. terraï, für terrae, aquaï, für aquae; ob jenes nun gleich schon aus der Mode gekommen ist; so hat doch Creech dem ehrwürdigen Alterthum in seinem Lucrez allenthalben die Ehre gegeben, und aï gesetzet.

[6] Züchtigungen: Man übersetze das Wort in das, unter den Scaligern so bekannte, und so bedeutende, Castigationen; so hat man den Schlüssel zu dieser sonst schweren Stelle. Aber warum eben Jourdains Prose? Darum, weil es eine ganz besondere Prose gewesen seyn muß: Denn er hatte sie in seinem ganzen Leben geredet, ohne zu wissen, daß es Prose war; und die Prose solcher Männer, wovon hier geredet wird, ist so beschaffen, daß sie eben so wenig wissen können, ob sie Prose reden. Denn sie besteht eben so sehr aus halben, und ganzen Versen von allen Arten, und aus allen Poeten, als aus prosaischen Redensarten.

Macht durch Gebiß und Zaum das Pferd der Ode zahm, [7]
Und schlägt dem Pindarus die beyden Flügel lahm.
Bald kriecht durch ihn Horatz den Schneckengang der
Chrien,
Bald phantasirt Virgil, und spricht Allegorien. [8]
Dem Tejer schwindelte der Kopf von vielem Wein;
Er hält ihn nüchterner, und gießt ihm Wasser drein;
Wirft, daß sein Ilium kein Trojer löschen könne,
Sein Stroh in Marons Feur, damit es stärker brenne: [9]
Lies't aus dem Seneca verrufne Wörter ein,
Und erndtet Fuderweis' im Cicero Latein. [10]

Nachahmung.

7 Nach einem Ausdruck Buckinghams, in seinem *Essay on Poetry:*

—— Odes, the Muses most unruly horse ——

Anmerkungen.

8 Von diesem Schneckengang der Chrien habe ich in in den Schriften einer gewissen Gesellschaft ein Beyspiel gelesen. S. die Briefe die neueste Litteratur betreffend Th. 16. Wegen der Allegorien, welche Virgil phantasirt, muß der gelehrte Leser bey einer Ausgabe mit Anmerkungen des Probi, und Johannes Vivis einsprechen.

9 Der Einfall ist ganz vernünftig. Stroh ist sehr gut, ein Feuer geschwind groß zu machen: und daher haben die Ausleger auch sehr wohl gethan, daß sie bey den heißesten Stellen ihrer Dichter die meisten Noten zusammen schleppten. Ob das Feuer dadurch wirklich vermehret sey, ist streitig; aber sicher haben sie es vermehren wollen: und ich danke für jeden guten Willen im Namen sehr vieler, die bey ihrem Feuer doch wenigstens ihr Endchen Licht haben anzünden können.

10 Abermal ganz vernünftig! Man lese den Livius, um seine Patavinität kennen zu lernen,

Dann wird der große Mann ein unvergänglich Leben,
Das, was er selbst nicht hat, wol zwanzig andern geben,
In zwanzig anderen sich selbst; wenn sein Homer
Den rothen Titel trägt: **erläutert vom Scribler:** [11]
Wenn bald ein bleyernes, bald güldenes Jahrhundert
Die Noten, oder ihn im Persius bewundert. [12]
Bewundert allerdings! Es ist doch gar zu schön,
Im Bernstein Spinnen, Haar, Stroh oder Koth zu sehn. [13]

A.

Anmerkungen.

den Seneca *de vita beata*, *de sapientia &c.* um verrufene Wörter, und metallene Phrasen zu samlen; (die zu ihrer Zeit guten Preises wieder an Mann zu bringen sind) den Cicero aber lese man, um schöne Redensarten, und güldne Wörter aufzulesen, wie es alle vernünftige Leute gemacht haben.

11 Martinus Scriblerus, ein berühmter Mann, der sich durch seine Noten zu einigen Gedichten Popens unsterblich, und durch seine Erläuterungen um die Dunciade höchst verdient gemacht hat. Daß man hier übrigens diesem Manne die wichtige Silbe us von seinem Namen wegnimt, das konte nichts anders verantworten, als der Reim.

12 Ein bleyernes Jahrhundert findet ohne Zweifel die wichtigsten Ursachen, ihn zu bewundern, und es bewundert die Noten selbst. Ein güldenes Jahrhundert bewundert ihn auch im Persius; aber seine Bewunderung kömt daher, weil es ihn da gar nicht zu finden vermuthete.

Nachahmungen.

13 Eine Nachahmung Popens:

Pretty in Amber to view the forms
Of straw, or hair, or dirt, or grubs, or worms &c.

Siehe den Prologen zu seinen Satiren.

A.

Fruchtlose Spötterey! Sie wird nur unbescheiden,
Je stumpfer sie sich fühlt, den Knoten zu zerschneiden. [14]
Inzwischen geb ich gern mit allem, was er weiß,
Und allem, was er schreibt, den Silbenstecher preis.
Es giebt Bewunderer, und Kenner höhrer Dinge!

B.

Doch Wörter sind so gut, als Flöh' und Schmetterlinge.
Wie prahlt nicht Furius, was Großes er entdeckt,
Und schreibt ein ganzes Buch: Der Inhalt? ein Insekt.
Lacht aller übrigen mit bitterstem Gespötte,
Und sucht des Lebens Zweck in Sloanes Cabinette. [15]
Indessen Mummius beym Kopf des Otho schwört, [16]
Der Antiquar allein sey eines Lebens werth,

Der

Nachahmungen.

14 Horaz sagt:

—— —— ridiculum acri
Fortius ac melius magnas plerumque secat res.

Der Ausdruck, ridiculum —— secat ist hart.

Anmerkungen.

15 Der Ritter Hans Sloane, erster Königl. Großbrit. Leibarzt, starb im Jahr 1735. Von seinem vortreflichen Naturalien = Cabinette findet man eine summarische Nachricht im allgemeinen Magazine der Natur, Kunst und Wissenschaften Th. II. am Ende.

16 Daß er beym Kopf des Otho schwört, kündiget ihn gleich in seinem eigenen Charakter, als einen Connoisseur in den Münzen und Antiquitäten an. Addison hat einen solchen in Italien gekannt, der nie anders schwur. S. d. *Dialogues of ancient Medals*.

Der Schüler des Ruben, des größten von den Geistern,
Die GOtt erschaffen hat, die Schneider Roms zu meistern,
Der weiß der Trabeat', und Toga ächten Schnitt,
Ob eckigt oder rund, ohn' Ermel, oder mit? [17]
Der im Vegetius sein Leben fortgelesen,
Und sterbend sagen kann, wie groß ein Schild gewesen.
Belohnenswerther Fleiß! Ihr Fürsten, weh euch dann,
Wenn der einst Hungers stirbt, der tiefgelehrte Mann!

A.

Es wird kein Vaterland um solche Todten weinen —
Du denkst des Großen nicht, und hältst dich nur am Kleinen!
Wie mancher bessre Geist, der von der Erd' empor
Sich in den Himmel schwung ——

B.

ward dort ein gleicher Thor!
" Wann wollt ihr, Sterbliche! des Lebens Endzweck lernen?
" Verlasset euren Staub, und lebet unter Sternen!

Ruft

Anmerkungen.

17 Rubenius, der *de re vestiaria* geschrieben hat. Daß er den ächten Schnitt der Toga weiß, ist etwas; daß er weiß, wann sie Ermel gehabt, und wann nicht? ist noch mehr: Daß er aber den ächten Schnitt der Trabeata weiß, das ist erstaunlich! Sigonius, Scaliger und Dacier wustens nicht: ein jeder von diesen schneidet seine Trabeata anders.

Ruft mit nicht minder Stolz, das Sehrohr in der Hand,
Der itzt im Jupiter die Erde Huygens fand. [18]
Die Weisheit war entflohn: auf kühnen Adlerschwingen
Wird er vom Ring Saturns sie heim zur Erde bringen.
Wer der Planeten Kraft, wer ihren Gegenschein [19]
Nicht auszurechnen weiß, wie kan der glücklich seyn?
Wohl dir, dem Dörfel Licht, und Seelenruh gegeben!
Wenn ein Comet erscheint, du wirst nicht vor ihm beben. [20]

X.

Noch immer Spötterey? Nur fort! Du weißt vielleicht
Das halbe Sprüchwort nicht, ein Spötter urtheilt seicht!
Und Dörfeln! — Dörfeln! Freund, wie reißt dir deine Laune
Den Zügel aus der Hand! Wahrhaftig ich erstaune!
Allein so ist der Witz: stets schießt er übers Ziel,
Hält nie ein weises Maaß, und schwatzet stets zu viel.

Bedenke,

Anmerkungen.

18 Und die Entdeckung ist des Ausrufs werth. Was für ein verderblicher Irrthum wäre es gewesen, wenn man diese Striche von weißerer Erde, mit dem Cassini noch länger für Schnee, der sich auf den Gipfeln der Berge gesammlet, angesehen hätte?

19 Das Wort Gegenschein drückt in der Astronomie die Stellung der obern Planeten aus, wenn die Erde gerade zwischen ihnen, und der Sonne stehet.

20 Der Erfinder der Cometenbahn. Weil es scheinen mögte, als wenn die Spötterey den Dörfel treffen solte, welches höchst unbillig wäre; so wird dieser zweydeutige Ausdruck hernach getadelt.

Bedenke, lieber Freund, wenn wir erst Thoren machen,
Wie wenig braucht man Witz, wie leicht ists, dann zu lachen?
Du spottest der Vernunft, erzählest mir, wie schlecht
Ein öder Kopf sie braucht, und lachst!

B.

Ist das nicht recht?

A.

Recht? Kann denn sie davor, wenn dieser sein Vergnügen
In Staub und Wörtern sucht, und der bey Butterfliegen? [21]
Ist denn kein andrer da, der besseren Gebrauch
Von seinen Gaben macht? Ich dächts!

B.

Ich dächt es auch.

A.

Und ist denn der nicht werth, im Verse zu erscheinen?

B.

Gar sehr!

A.

Warum denn nicht genannt?

B.

Ich kenne keinen.

A.

Anmerkungen.

21 So nennet man an vielen Orten in Niedersachsen die Schmetterlinge, mit den Engländern, die sie Butterflies nennen.

A.

Sehr schlecht! ich kenne viel.

B.

So unterrichte mich,

Dann such den Dichter auf, der lieber lobt, als ich!

A.

Schlag deinen Hübner nach, lies Bruckers, Stolls Register,

Den Bayle, den Chauffepie! — Zum Henker, kein Minister [22]

Vergißt so viel, als du!

B.

Viel Namen stehen da.

A.

Von Weisen, lieber Freund; nicht so?

B.

Man sagt es ja.

Wenn

Anmerkungen.

[22] Bey dieser Zeile hat sich noch eine Anmerkung und Verbesserung des verdorbenen Textes von einem alten Scholiasten erhalten, die wir mittheilen müssen. "In der Handschrift stand Magister, ein Wort von einiger Bedeutung! Denn die Magister, wenn sie ein Amt und einen Bauch bekommen, vergessen oft alles, was sie gelernt haben. Dieses Wort war von einem andern in Philister verwandelt, eine ganz unsinnige Verbesserung, die vielleicht ein Magister aus Liebe zu seinem Titel, oder aus einer andern moralischen Ursache, eingeschoben hatte. Die beste Leseart und Mehercle! auch die rechte ist Minister.,, Wir haben sie auf den emphatischen Schwur des Scholiasten, für die beste angenommen, ob wir gleich nicht glauben, daß sie die rechte sey.

Wenn auch von Tausenden nicht Einer weise wåre,
Wie schimpflich ——

A.

Fein gelobt! Ich danke fůr die Ehre.
Doch weißt du's wirklich nicht, verbirgst du es mit Fleiß,
Was jeder Ignorant, was jeder Schůler weiß,
Wie hoch die Welt den Werth der Philosophen preise,
Wie groß ein Weiser sey?

B.

Wer ist denn aber weise?
Der Mann in us vielleicht, der, was kein Stagyrit,
In jedem Atomus den Riß des Alles sieht?
Und kennt er ihn erst recht, die Schicksal' aller Wesen
Auf alle Zukunft hoft, im Tröpfchen Weins zu lesen? [23]
Der keiner Frage schweigt, die Hales kaum verstand, [24]
Und hat fůr Ein Warum? zehn Darums! bey der Hand? [25]

Der

Anmerkungen.

[23] Lieߧ hiervon Basedows Lehrbuch der gesunden Vernunft, besonders in der Einleitung, und wisse mir Dank, lieber Leser, daß ich dir dieses Buch bekannt gemacht habe.

[24] Der Doctor irrefragabilis Alexander Hales. Besser wåre *Johannes Duns Scotus*, der Doctor subtilis, hier eingefůhrt, der verstand, wie man

" Spinng'web' fůr Köpfe weben soll,
" Die leer sind, wenn der Mond ist voll.

[25] Hier, lieber Leser, bemerke die Schönheit des Sylbenmaßes. Die Hitze und Neubegierde eines Fragenden giebt seiner Frage eine

Der Kopf, der mehr versteht, als vierzig seines gleichen;
Erkläret, was du willst, so weit die Wörter reichen, [26]
Und — o des großen Lohns für eine Lebensfrist
In Denken zugebracht! erweis't, was ist, das ist? [27]

Ists dieser, oder der, der im System erzogen,
Wenn er, der Spinne gleich, den Wolf hat ausgesogen,

Für

Anmerkungen.

Schnelligkeit: deswegen mußte die erste Silbe in Warum kurz, ◡ —, nicht lang, — ◡, ausgesprochen werden: Hingegen macht die Gravität eines Lehrenden, daß er die Emphasin in seinen Antworten auf die erste Silbe legt, und das Wort Darums nicht, ◡ —, sondern nachdrücklicher, — ◡, ausspricht.

Nachahmungen.

26 Nach dem Hudibras, Canto I.

Whatever Sceptik could inquire for,
For every why, he had a wherefore:
Knew more than forty of them do,
As for as Words, and Terms could go.

Anmerkungen.

27 Ja, weiß auch zu sagen, Was ist Was?

Und dieses ist so hoch hinan,
Als Witz der Metaphysik fliegen kann:

Knows what is what, and that's as high
As Metaphysik wit can fly.

Hudibras Canto I.

Für seine Ewigkeit denkt auf ein eignes Haus,

Und spinnt den alten Stof in neuen Fäden aus:

Das allerzierlichste, das künstlichste Gestricke,

So zart und fein gewebt, kaum hält es einer Mücke? [28]

Der Tändler, der so oft den Hanf der Phantasie

In manche Lücke stopft von mancher Ologie, [29]

Damit

Anmerkungen.

28 Was bedeutet das? wirst du fragen, lieber Leser. Stelle dir einen Mann vor, der von der Schulen an Wolfens Philosophie nach Baumeisters Methode auswendig gelernet, nicht studirt; der nichts anders gehöret, noch gesehen hat, als Wolfens Schriften, und den ganzen Wolf nun endlich weiß, so weit er mit den Augen, und dem Gedächtniß gefasset werden konnte. Dieser Mann hat ihn nun ausgesogen, wird zur Spinne, und spinnt das Gelernte wieder aus. Kannst du anders sagen, als daß die Fäden neu sind, der Stoff aber alt? Weil aber diese Fäden aus dem bloßen Sacke des Gedächtnisses herausgesponnen werden, das gar nichts eignes hat, und auch nicht anderswoher mit Materialien bereichert worden; so ist ja wol nothwendig, daß die Fäden, wenn sie anders aus einem so kleinen Vorrath von Stoff zu einem ganzen System ausreichen sollen, so sehr dünne werden müssen, daß die kleinste Mücke eines Zweifels hindurch fähret.

29 Ein anderer Scholiast fand in einer andern Handschrift von einer andern Hand beygeschrieben:

"—— voll magrer Nologie:

und in einer Note darunter: Nologie, d. i. zusammengezogen Neologie: etwas hart und ungewöhnlich! Allein, da Ologie gar kein Wort ist: so ist dieses die beste Leseart." Pessime! setzt er selbst hinzu; Ließ:

Der Monadologie.

Diese Muthmaßung ist nicht übel! Allein, ich ändere nichts: denn es giebt viele Ologien, als Monadologie, Cosmologie, Ontologie, Psychologie, Pneumatologie ꝛc. ꝛc. und es mögen unter diesen manche seyn, die solche Lücken haben.

Damit sie wasserdicht, und gut vorm ersten Grimme
Des eifersüchtgen Sturms, ein wenig oben schwimme? [30]
Der stets Begriffe macht, und dann ohn Unterlaß
Aus diesen Schlüsse zieht, und so aus Nichts ein Was
Zu Theorien schaft, wenn alte schon verwesen,
Und stützt, was nicht will stehn, auf Krücken, Hypothesen? [31]

O große Phantasie! wenn er die Welt erschaft,
Wen ruft Des-Cartes an, als deine Schöpfungskraft?
Kaum braucht er GOtt dazu: Der gibt ihm nur die Massen,
Die Bildung kann er schon dem Menschen überlassen.
Der weiß den rohen Stof in Wirbeln umzudrehn,
Bis alle Element' aus Atomen entstehn,

Anmerkungen.

30 Ein jeder Lehrer der Universität macht sich seine eigene Ologien, indem er die alten ein wenig neu aufputzt, und ihre Lücken ein wenig zustopfet. Sie schwimmen so lange oben, als ihre Künstler in Ansehen stehen, oder darüber lesen: hernach ziehen sie Wasser, und verschwinden endlich in dem großen Limbo der Vergessenheit.

31 Die Methode dienet dazu, daß man aus dem Bekannten das Unbekannte erfinde; und die ersten bekannten Dinge sind Begriffe. Die Verfasser vieler Systeme, sonderlich der Theorien, als von der Schöpfung, der Sündfluth ꝛc. bedienen sich derselben umgekehrt. Sie wissen das Unbekannte, was sie noch finden wollen, schon vorher, und richten darnach ihre Begriffe so ein, daß sie es nothwendig finden müssen: und das ist auch weit bequemer. Wo Begriffe, diese eigentlichen Füße des Systems, nicht wohl zu haben sind; da sind Hypothesen gut; zwar nicht eigentliche Füße, aber doch künstliche, welche die Dienste der Krücken verrichten.

Die durch den leeren Raum in Cirkeltänzen wallen,
Sich hier zu einem Mond, und dort zum Sandkorn ballen. [32]

A.

Ein wenig Nachsicht, Freund! Wer ist denn immer Mann?
Oft stößt sogar den Gries die Kindheit wieder an.
Wir ändern nur das Spiel, das Kinderjahr' erlasen;
Und wer itzt Welten macht, der machte Seifenblasen.
Schuldloser Zeitvertreib! Er schützt vor Uebelthat:
Der Kopf, der Monde baut, denkt niemals an Verrath, [33]
Baut nicht für fremdes Geld, macht keine Schulden: Werde!
Ist alles, was er spricht; und fertig ist die Erde.

B.

Doch so viel theure Zeit vom Leben weggeträumt!
Gemißbraucht die Vernunft! den großen Zweck versäumt!
Den ernsten, ersten Zweck, daß sie sein Herz ergründe,
Ihn lehr', ein Mensch zu seyn, wie groß ist diese Sünde!

Sieh,

Anmerkungen.

32 Dieses ist um nichts unverständlicher, als Des=Cartes Theorie von der Welt.

33 Non fraudem socio, pueroque incogitat vllam
Pupillo: viuit siliquis, et pane secundo.

sagt Horaz von einem Poeten. Ep. I. Lib. II.

Sieh, blinder Philosoph! — Itzt heischt mein Vorwurf
Ernst —
Sieh ein, wie nichts du weißt bey allem, was du lernst:
In welcher Barbarey, in welchen Finsternissen
Du unglückselig irrst mit allem deinen Wissen!
Wie man den Zwist bekämpft (den Feind in unsrer Brust)
Von Abscheu und Begier, von Unlust oder Lust;
Des Elends ersten Keim aus seiner Seele rotte,
Lern', sich genug zu thun, der Welt, und seinem Gotte;
In Hofnung oder Furcht, in Freuden, oder Pein,
Bescheiden, standhaft, klug, und immer gut zu seyn;
Vom großen Lehrer, Tod, sich Weisheit zu erwerben,
Ohn Ueberdruß, und Angst, zu leben und zu sterben;
Lern', in der Hand des Glücks, und Unglücks, mit
Vertraun
In eine bessre Welt aus dieser hinzuschaun;
Was für ein Endzweck uns in diese Laufbahn setzte;
Was jeder Tag bedarf, vornemlich unser letzte:
Wie man vernünftig glaubt, und um beglückt zu seyn,
Lebt, wie ein Weiser soll, die Kunst ist zu gemein.
Er sorgt nicht, was er sey, noch was er künftig werde.
Was hilft die Kenntniß ihm des Himmels und der Erde,

Der Ebben und der Fluth, der Schwer' und des Magnet,
Was immer ein Verstand versteht, und nicht versteht;
Die Kenntniß alles des, was tausend ausgefunden,
Was hilft sie, sage mir, in seiner letzten Stunden,
Wenn zitternd itzt sein Fuß sich seinem Grabe näh'rt,
Sein Blut itzt stocken will, sein Geist, wohin er fährt,
Unwissend, in sich selbst den Trost sucht, der ihm fehlet,
Und über sein Geschick sich dann mit Zweifeln quälet?

Ein Schiffer, lieber Freund, traut nicht dem Ocean;
Erst kennt er Wind und Stern, das Meer und seine Bahn.
Der Weise schicket sich, im ruhigen Genusse
Der kurzen Lebenszeit, schon zeitig zum Beschlusse.
Der erste fürchtet nicht, daß er auf Klippen treibt,
Und dieser, wenn er stirbt, weiß, wo die Seele bleibt.
Ob ich nicht gänzlich Staub, mich selber überlebe;
Ob aus dem Grabe sich mein bester Theil erhebe;
Ob einmal dieser Leib, der Staub ward ausgesäet,
Wie Pflanzen aus dem Kern, der abfiel, aufersteht;
Ob über die und den am Abend meiner Tage
Auf alle Ewigkeit die Nacht zusammen schlage,
Wo diese nichts mehr ist, der fremden angehört;
Ist das vor Ebb' und Fluth nicht Untersuchens werth?

Den stärket kein Genuß, erquickt kein süßer Schlummer,
Der, ringend auf dem Pfühl mit Zweifeln und mit Kummer,
So oft die öde Nacht den Vorhang nieder zieht,
In ihrer Finsterniß des Todes Vorbild sieht;
Wie sanft die Weichlichkeit ihn immer hingestrecket,
Ob er auf Schwanen liegt, und ob ihn Seide decket.
Wer aber Sorgenlos, und Ueberzeugungsvoll
Weiß, daß er nach dem Tod einst wieder leben soll,
Wird willig von dem Arm des Schlafs umfangen werden,
Vom Himmel nur gedeckt, gebettet auf der Erden.

Wo ist das beste Glück, das ausgesuchtste Loos,
Die dauerhaftste Lust, der höchste Stand, so groß,
So sicher, daß er uns, im ruhigsten Besitze
Der Herrlichkeit der Welt, auch vor Gedanken schütze?
Des Zweiflers innrer Feind, der Zweifel, unterm Scherz,
Im Arm der Lais selbst, stößt ihm den Dolch ins Herz.
Zerstreuung ist umsonst, den Quäler abzuweisen;
Die Geißel in der Hand, erhascht er ihn bey Schmäusen.

A.

Gemach! mein lieber Freund! wie änderst du den Ton
Aus leichter Spötterey in Declamation!

B.

Der Ton klingt, dünkt mich, recht: ist munter, wenn wir lachen,
Ernst, wenn wir ernsthaft sind; so stimt er zu den Sachen.

A.

Doch weiß denn die Vernunft hiermit schon alles?

B.

Nein!
Sie lerne dann die Pflicht, auch tugendhaft zu seyn.
" Kehrt in euch selbst zurück! herunter von den Sphären!„
Rief längst ein Heide schon [34]; doch will ein Christ ihn hören?

A.

Hat jeder Philosoph nicht stets an sich gedacht?
Nicht immer die Vernunft zum Herzen heimgebracht?
Verwahrt nicht manch System sein schriftliches Gewissen,
Methodisch, tiefgelehrt, versiegelt unter Schlüssen?
Nimt er zur Abwechslung eins einen andern Flug;
Nun wohl! wir haben so der Ethiken genug!
Genug ist die Moral vor Widerspruch gerettet,
Auf Gründe festgestützt, und Pflicht an Pflicht gekettet.

B.

Anmerkungen.

34 Sokrates.

B.

Ja wohl! Systeme gnug, methodisch durchgedacht,
Mit so viel Licht erhellt, als Nordschein giebt der Nacht. [35]
Wie liegt die Tugend hier im Schulenstaub vergraben,
Kalt, fühlloß, abgeschmackt, beschämet, Reitz zu haben!
Wer hier erst lernen soll, ein wahrer Mensch zu seyn,
Weh dem! so gern er lies't, so sicher schläft er ein.
Doch geh, aus dieser Nacht dein nöthigs Licht zu nehmen;
Geh, lerne Tugenden aus bündigen Systemen!
Beweisen lernst du wol, was gut sey, oder nicht;
Doch warst du es vorher, so bleibst du Böserwicht:
Lernst, wie ein Casuist, durch feine Künsteleyen
Empfindung, und Vernunft, was einig war, entzweyen:
Lernst trennen, wenn dirs nützt, was die Natur verband,
Und immer Zweifel sehn, wo jeder Wahrheit fand.
Die Sonne, und das Licht, das uns ward angeboren,
Bedarf des Thomas [36] nicht, und keiner Meteoren.

Anmerkungen.

35 Ein anderer Ausleger meinet Mondschein wäre besser, als Nordschein; weil der die Nacht viel heller machte. Stupide! Es soll hier ja so dunkel seyn, als es in dem System ist!

36 Ab Aquino, Doctor irrefragabilis, et inuincibilis.

Gesundheit und Vernunft sind gar zu oft der Preis,
Wenn jemand viel nicht isst, wenn jemand viel nicht weiß. [37]
Bey meines Bruders Noth, die ich in ihm empfinde,
Ein Seufzer, Eine Thrän' ist mehr, als tausend Gründe.

A.

So willst du, daß Vernunft nicht untersuchen soll?

B.

Ich will es, allerdings! vor allen unser Wohl.
Doch soll sie nicht allein die trocknen Gründe fassen,

Und

Anmerkungen.

37 Der obige Ausleger macht folgende Critik bey dieser Stelle. Dieser Vers ist von dem Abschreiber abscheulich gemißhandelt —, viel nicht isst, viel nicht weiß, sind zwey so große Schnitzer wider die Sprache, als wider die Diät. Welcher Autor hat jemals gesagt — viel nicht — für nicht viel? Man lese also vorerst:

" Wenn jemand nicht viel isst, wenn jemand nicht viel weiß —,,

das ist, er soll wenig essen, und wenig wissen. Das letzte ist nach der Diät richtig gedacht, in so fern der Autor von der Gesundheit spricht, die im vorhergehenden Verse ausdrücklich genannt worden. Das Wort weiß stehet hier *effectus pro causa*, und heißt also so viel, als studiret. Nun frage ich dich, Leser, ist viel Studiren gesund? Richtig also nach der Diät der halbe Vers:

—— —— " wenn jemand wenig weiß,,

Wie aber stimmt nun das —— "wenn jemand nicht viel isst,, mit eben dieser Diät überein? Umgekehret, wenig Studiren, und viel essen muß man, um gesund zu seyn. Ließ auf meine Verantwortung:

" Wenn jemand sehr viel isst, wenn jemand wenig weiß.,,

Welche Auslegung! "Man muß ihn in die Schule schicken.,,

Und wenn der Arme fleht, den Armen flehen lassen; [38]
Soll nicht bloß eifernd schmähn, wie wenig Tugend gilt,
Und in der Prüfungszeit das thun, worauf sie schilt;
Soll an der Hand mit uns durchs ganze Leben wandeln,
Besorgt für unser Herz, mit fühlen und mit handeln.
Doch daß ich ohn Gefühl, aus bloßer Prahlerey
Von Tugend predige; erkläre, was sie sey;
Ins Allerdunkelste der Seelen dring'; ergründe,
Wie der Gedank entsteh', und seh', wie sie empfinde,

Und

Anmerkungen.

38 Ich lese diese Verse mit einem Fragezeichen:

" Doch soll sie nicht allein die trocknen Gründe fassen,
" Und wenn der Arme fleht, den Armen flehen lassen?

Die Frage ist, wie jederman sieht, bejahend: sensus: " Sie soll " bloß die trocknen Gründe fassen, " und den Armen, wenn er fle" het, flehen lassen.,, Daß dieses der Sinn sey, beweise ich aus dem Pope, dem unser Autor so oft folgt:

" God cannot love, says Blunt, with tearles eyes,
" The wretch he starves ,, —— and *piously* denies:

Es ist also eine Frömmigkeit, den Armen flehn zu lassen. Ferner:

—— The *good Bishop* with a meeker air,
Admits, and leaves them Providence's care.

Hier ist ein guter Bischoff, der ihn auch flehen läßt. Es findet sich aber noch eine Schwürigkeit in der folgenden Zeile; ohne Zweifel ein Fehler des Abschreibers:

" Soll nicht bloß eifernd schmähn, wie wenig Tugend gilt,
" Und in der Prüfungszeit das thun, worauf sie schilt.

Ein kleine Aenderung, so ist die Meynung des guten Bischofs wieder da! Lies:

" Soll sie nicht eifernd schmähn, wie wenig Tugend gilt,
" Und in der Prüfungszeit, das thun, worauf sie schilt?

Das geschiehet täglich! Unbekannter Ausleger.

Und häufe Schluß auf Schluß, ist das ein weiser Fleiß?
Und der nicht tugendhaft, der nichts von diesem weiß?
Dein Ohr vernimt den Schall, dein künstlich Auge siehet;
Doch weiß dein Vorwitz nicht, wie dies noch das geschiehet:
Die junge Nachtigall weiß nichts von Harmonie,
Von ihrer Kehle nichts; und dennoch singet sie:
Dein Fuß und deine Hand gehorchen dem Befehle;
Doch kennst du nicht das Band des Leibes und der Seele.
So eben fühlt der Mensch, wie wenig ers verstand,
Die Noth, die zu ihm fleht, und reichet ihr die Hand;
Fühlt, hat er wohlgethan, im ruhigen Gemüthe
Mehr Freuden, als ein Fürst, den steten Lohn der Güte:
Fühlt, wenn er Böses will, daß diese Macht ihn hält,
Fällt niemals ungewarnt, und kämpft erst, eh er fällt.
Dieß leitende Gefühl, das wir wol warten müssen,
Wacht stets in unsrer Brust: man nennet es Gewissen;
Sagt uns, was bös' und gut, recht oder unrecht sey,
Nie zwistig mit Vernunft; denn die sind einerley.
Spricht dich der Richter los, so sieh du unbekümmert
Den Bannstral, der dich trift, den Erdball, der zertrümmert: [39]

Doch

Nachahmungen.

39 Si fractus illabatur orbis,
Impauidum ferient ruinae.

HOR. *Od.* 9. LIII.

Doch weh dir, klagt er an! Mit Kronen um den Schlaf
Wirst du elender seyn, und schlechter, als ein Sklav!
Der Erdkreiß dir zu Fuß, so sehr dein Stolz sich freue,
Ist viel zu theur erkauft für Einer Stunde Reue.
Nur Wartung fordert er, nicht große Wissenschaft:
Die Fordrung deines Glücks ist die; sey tugendhaft!
GOtt gab dem Geize Gold, dem Stolze Lorbeerreise,
Dem Fleiß Gelehrsamkeit: die Ruh empfing der Weise.
Die sagt, was jeder ist, ihm heimlich in sein Ohr,
Ob glücklich, oder nicht, ob Weiser oder Thor?
Zieht oft beym simpeln Baur das schlechteste Gehöfe
Dem Cabinette vor gelehrter Erzbischöfe: [40]
Hängt nicht vom Aeußern ab, ist allenthalben froh,
Schläft auf dem Schwanenpfühl so süß, als auf dem Stroh; [41]
Wird zwar im groben Tuch, in einer reinen Hütten,
Das Glück um keinen Stern, und um kein Lustschloß bitten;

Doch

Anmerkungen.

40 Warum das? Was solte denn in diesem Cabinette wol vorgehen? Ich will dir meine Vermuthung sagen. Wenn der gelehrte Erzbischof in seinem Closet, unter seinen Büchern sitzet, so mag ihm wol manches Bedenken und mancher Zweifel einfallen, woran der Bauer niemals denkt. Siehest du!

41 "Aber doch auf dem ersten "am besten,, meinte der Verfasser der obigen Anmerkung, die von Essen und Wissen handelte.

Doch liebt sie, vor dem Schmutz so scheu, als falschem Glanz,
Ein Leben mit Geschmack, Natur mit Eleganz;
Genießt mit Danksagung; macht gern aus ihrer Fülle
Des Armen Hunger satt, wohlthätig in der Stille;
Flieht eiteln Tand des Hofs, und eitler Wißbegier,
Wohnt gern beym Attikus — mein Dewitz! oder Dir,
Da, wo, was Visto [42] trennt durch Zwang, es zu verbinden,
Natur und Kunst durch Dich sich glücklich wieder finden.
Wo jene gern von Dir, voll Blödigkeit und Scham
Bey ihrer Nackentheit, den weisen Anzug nahm,
Und itzt, in deinem Schmuck, so lüstern von den Hügeln
Herab sieht in die Schley, ihr schönes Bild zu spiegeln. [43]
Wo aus dem Gartenhaus, nicht für die Pracht erbaut,
Mit Dir die Weltweisheit auf einen Schauplatz schaut,
Aus dem ein denkend Aug' ungern zurücke kehret,
Der alle Pracht der Kunst so leicht vergessen lehret. [44]

Wo

Anmerkungen.

42 Derjenige Mann, dem ein Dämon ins Ohr sagte:

—— Visto have a Taste!

Visto, habe einen Geschmack!

S. POPE'S *Mor. Essays* Ep. IV.

43 Loitmark, das eine Landguth des Herrn von Dewitz, welches in ganz Angeln, und im Schleswigischen, als der angenehmste Aufenthalt bekannt ist, den die schöne Natur, durch Kunst mit Geschmack verschönert, nur immer bilden konnte, lieget auf einem hügelichten Ufer an der Schley, dem Städtchen Kappeln schräg gegen über.

44 Nicht ein unförmliches kostbares Achteck,

—— Where all cry out, "what sums are thrown away!"

Wo alles Ruhe nährt, selbst wenn die rege Schley
Am schönen Ufer schwatzt verliebte Schmeicheley:
Selbst wenn ein leichter Schaur, so wie die Weste schweben,
Die Hecken niederläuft, und alle Blätter leben.
Wo edle Gastfreundschaft, aufs Füllhorn hingestützt
Des Reichthums, beym Geschmack am Thore lächelnd sitzt;
Und Anstand ohne Stolz, der Umgang ohne Minen,
Der Wohlstand ohne Zwang, der Scherz, die Lust zu dienen, [45]
Den werthen Gast empfängt, gefällig, offen, gern,
Von Adel, oder nicht, mit, oder ohne Stern.
Wo Hunger oder Gram niemals zurücke kehren,
Als wohlgesättiget, mit Augen ohne Zähren.

Wo

Anmerkungen.

auf einem niedrigen eingesunkenen Grunde, in einer arabischen Gegend, wo man die Freude haben kann, von sechs Seiten zu sehen, wie der Landmann seinen Torf sticht, und von den zwey andern, einen nackten Hügel, mit einem Ende des lieben St. Nicolai Kirchthurms oben drauf. Kein übertünchtes Spielhaus, wo dir ein Merkurius den Geldbeutel seines Herrn ins Gesicht hält: noch auch ein marmornes Lusthaus, mit der Inschrift: *Belvedere*, die in der Gegend, worin das Haus steht, der Natur ins Gesicht lügt. Nein, lieber Leser, ein ungekünsteltes, kleines Lusthaus, auf einem erhabenen Orte, mit einem Saale, wo du in vier Spiegeln die allerschönsten Gegenden siehest.

45 Dieses sind keine Bildsäulen, mein lieber Leser, aus Holz, Stein, oder Marmor, wie du sie etwa in den Gärten an der Bill gesehen haben magst: aber sey versichert, sie sind tausendmal so schön, und tausendmal mehr werth, als diese. Wenn du Geschmack hast, so wirst du mir leicht glauben: wo nicht, so ists besser für dich, du unterhältst dich mit deinen Bildsäulen.

Wo niemals ein Vasal, den doch der Sklaverey
Armselger Schoos gebar, weiß, was die Knechtschaft sey;
Wo Mildigkeit des Herrn die Witwen in den Hütten
Der Schamröth' überhebt, und giebet, eh sie bitten:
Wo auch nicht Einer lebt, o Dewitz, welcher Dir
Nicht die Gesundheit wünscht, im gleichen Wunsch mit mir.

A.

Du predigst gut genug, nur etwas aus der Mode:
Allein das matte Bild! was soll die Episode?

B.

Sie steht am rechten Ort, nennt einen weisen Mann:
Matt, oder schön gesagt? was liegt der Wahrheit dran?

1+3 = 1500.-
27.7.83
Bd 2 = nie erschienen

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dusch, Johann Jacob,

Sämtliche Poetische Werke

Bd.: 1

Altona (1765)

P.o.germ. 285-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107507-2
VD18 90340000